P.o.gall. 565.

m

Bell. lett. franc.
p. 227.

Unglück und Mitleid.

Ein Gedicht

von dem

Herrn Präsidenten Delille.

Aus

dem Französischen übersezt

von

Dr. Michael Feder,
vormals Fürst-Bischöflichem Geistlichem Rathe
zu Würzburg.

Nürnberg,
in der Steinischen Buchhandlung.
1813.

8

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro

königlichen Majestät

Friederika Wilhelmina Karolina

Königin von Baiern

demüthigst zugeeignet

von

der unterthänigst gehorsamsten Eigenthümerin der Verlags-Handlung

Babet Palm.

Vorrede des Uebersetzers.

Das gegenwärtige, von dem vormaligen Akademisten, nunmehrigen Präsidenten Delille gefertigte Gedicht ist so rühmlich bekannt; hat so viele eigene Schönheiten, ist in so vielen Rücksichten so interessant, daß ich dem deutschen Publikum einen nützlichen Dienst zu erweisen glaubte, wenn ich es in einer treuen Uebersetzung demselben in die Hände lieferte. Auf die Versification kommt es hier wenig an.

Die feinen Empfindungen, die rührenden Schilderungen, die lebhaften Bilder ergreifen auch ohne die Hilfe der Versification das Gemüth so sehr, daß man das Werk auch in prosaischer Schreibart mit dem größten Nutzen und Vergnügen lies't. Gerade dadurch spricht sich der große Dichter aus, daß er den tiefen Eindruck seiner Geisteswerke nicht durch den Versbau erkünsteln oder erzwingen will, sondern ihn ruhig und seiner Sache gewiß von der lebendigen und natürlichen Darstellung seines Gegenstandes erwartet. Übrigens verdienet, meiner Meinung nach, dieses Werk des berühmten Verfassers auch deßwegen unter mehreren Völkern und in verschiedenen Sprachen bekannt zu werden, weil es die schrecklichen Übel der Empö-

rungen in dem Gemälde der gräuelvollen französischen Revolution so energisch schildert. Nichts schreckt mehr von ähnlichen Attentaten zurück, als wenn man, geleitet von einem solchen Werke, in den tiefen Abgrund alles Elendes hineinblickt, das von so gewaltsamen Umwälzungen immer unzertrennlich ist; und kein Franzose, ja kein Mann aus irgend einem Volke, wird sich bei Lesung dieses Gedichtes enthalten können, den einzig großen Mann und Helden der ersten Größe im Stillen zu segnen, der durch seinen kräftigen Arm das Ungeheuer der Revolution zu bändigen, und den Weg zum Frieden und zur Ruhe so mächtig zu bahnen wußte.

Noch muß bemerkt werden, daß man bei der Übersetzung, die nach dem Londner

Originale zu Braunschweig 1804 gefertigte Ausgabe zum Grunde gelegt, und daß man es für rathsam gehalten habe, die größtentheils von besagten Herausgebern beigefügten Anmerkungen hie und da abzukürzen, und einige, weil sie ganz überflüßig zu seyn schienen, wegzulassen.

Vorrede des Verfassers.

Der Verfasser dieses Gedichtes verheimlichet sich nicht, daß er sich durch Herausgabe desselben viele Feinde machen werde: er geht ja einer Million unrechtmäßiger Besitzer und barbarischer Räuber zu Leibe. Indessen hat weder innerer Gram, noch persönliches Rachegefühl, ihm die Feder geführt. Nie hat er sich eine Satyre erlaubet; nie hat er einer geantwortet; und, wenn er einigen Kritiken seiner Geisteswerke eine Widerlegung entgegensetzte, so that er es nicht sowohl, um Recht zu behalten, als vielmehr, um einige literarische Vorurtheile zu zerstreuen, und einige nur zu sehr verkannte Grundsätze des Geschmackes zu verbreiten. Die nämliche Kälte wird er aller Verachtung entgegen setzen, mit der man ihn bedroht. Diese kann unmöglich einen Mann in Schrecken setzen, der es Robespierre'n, troß aller seiner Dolche, abschlug, eine

Hymne auf das höchste Wesen für ihn zu verfertigen, weil er es durch seine Huldigungen beleidigte, durch sein Daseyn beschimpfte, und nur zu spät durch seinen Tod unter der Hand des Henkers rechtfertigte.

Hätte man vorher alle jene hören wollen, deren Sache in diesem Werke vertheidiget wird, so würde es vielleicht nie an das Licht getreten seyn; aber wer vom tiefen Unwillen gegen das Unrecht ergriffen ist, geht nicht erst mit den Unterdrückern oder Unterdrückten zu Rathe; er horcht nur der innern Stimme der Menschheit und des Rechtes. Zu diesen Gründen kömmt noch das unauslöschliche Andenken an alles, was er seinen erlauchten Wohlthätern zu verdanken hat. Ewig wird in seinem Herzen die tiefste Achtung leben, welche er gegen sie in ihren glücklichen Tagen hegte, und auch in ihrem Unglücke treu bewahrte: nichts stirbt für dankbare Herzen.

Dieses Gedicht ist kein bloses Werk der Zeitumstände, wie man vielleicht glauben möchte. Im ersten Gesange schildert der Verfasser das Mit-

leid, wie es in einzelnen Menschen sich gegen Thiere, gegen Dienstboten, Verwandte, Freunde, und überhaupt gegen alle Wesen äussert, die durch ihre Drangsalen und Bedürfnisse Anspruch auf das Mitgefühl empfindsamer Herzen haben. Es kommen in derselben zwei Episoden von verschiedenem Charakter vor. In der einen hat er mit ziemlich düstern Farben und einem sehr kräftigen Pinsel das Elend des Städters; in der andern das Elend der Dorfbewohner, jedoch mit sanfteren Farben, gemalet, weil es wirklich bei diesen nicht so gräßlich und schaudervoll ist: selbst der Ort der Scene forderte einen verschiedenen Ton. Von diesen zwei Episoden ist die eine wirkliche Thatsache, welche der berühmte Danloux, als der Verfasser sie ihm vorlas, so interessant fand, daß er sich entschloß, sein bewundernswürdiges Künstlertalent daran zu üben; das schöne Gemälde der Vestalin, das nun hervorgieng, war so rührend, daß ganz England sich zu demselben hindrängte, obgleich Niemand für dieses Meisterstück einen würdigen Preis bot. Die zweite Episode ist ganz das Werk der Einbildungskraft; man

könnte sie das artige Spiel der Wohlthätigkeit nennen.

Der zweite Gesang hat zum Gegenstande das Mitleid, wie es Staats-Regierungen bei den öffentlichen Anstalten der Gerechtigkeit und der Liebe, in den Gefängnissen, in den bürgerlichen und militärischen Hospitälern, in auswärtigen, ja sogar in bürgerlichen Kriegen ausüben sollen. Den Beschluß dieses Gesanges macht eine Episode, worin eines der interessantesten und zugleich fürchterlichsten Gemälde vorkommt, das je die Dichtkunst gefertiget hat. Es ist das Gemälde der französischen Heere in der Vendee, wie sie während eines augenblicklichen Waffenstillstandes einander an das Herz fliegen; ihre Eifersucht vergessen, ihre Wuth unterbrechen, der Stimme der Natur und des Blutes wieder Gehör geben; wie jeder seinen Freund, seinen Anverwandten, den Gefährten seiner Kindheit erkennet und umarmet; und wie dann mitten unter diesem Ergusse von gegenseitiger Zärtlichkeit und allgemeinem Jubel plötzlich ein fürchterliches Signal ertönt, zu den

vatermörderischen Waffen zurückzukehren, und das Morden von neuem zu beginnen.

Im dritten Gesange ist vom Mitleide während der Periode der Verbannung die Rede. Hier nimmt das Gedicht mehr die Farbe eines Werkes besonderer Zeitenereignisse an: allein der Verfasser befliß sich, alle einzelne Umstände an allgemeine Begriffe anzureihen; er suchte die Quellen des Mitleids auf, und er fand sie in der gesunkenen Größe, wo das Unglück sich nach der Höhe des Falls richtet; in den Leiden der unglücklichen Schönheit, in dem Schauspiele der geächteten Tugend, des gepreßten Alters und der verfolgten Kindheit. Die einzelnen Ereignisse stehen so da, wie Thatsachen, die auf Principien, wie Wirkungen, die auf ihre Ursachen bezogen werden.

Um die verschiedene Art, wie das Mitleid nach der Verschiedenheit des Unglücks rege wird, auszudrücken, mußte man natürlicher Weise die unerhörten Drangsale der erhabensten, aber auch der unglücklichsten königlichen Familie schildern;

denn durch ein unbegreifliches Verhängniß vereinten sich über diese Familie alle die schrecklichsten Unfälle, die nur immer ein Königshaus, nach einer achthundertjährigen Periode von Ruhm und Glück treffen können. Bei dieser Behandlung hatte man eine gefährliche Klippe zu vermeiden, nämlich das schrecklichmonotonische dieser zahllosen Auftritte von Mord und Hinrichtungen. Um in dieses abschreckende Gemälde einige Mannigfaltigkeit zu bringen, wagte es der Verfasser, einige sanfte und selbst lachende Bilder einzustreuen, soviel es der Anstand erlaubte. Bei der Schilderung des tragischen Todes des Herzogs von Brissac machte er deßwegen nach dem Verse:

Ah! dans ce tems barbare
Qui n'aime à retrouver une vertu si rare?

folgenden Zusatz:

Avec moins de plaisir les yeux d'un voyageur
Dans un désert brûlant rencontrent une fleur;
Avec moins de transports, des flancs d'un roc aride
L'oeil charmé voit jaillir une source limpide.

(Siehe die Übersetzung Seite 76. Zeile 6. ff.)

Eben so hat er in der Schilderung der Schreckens- regierung die lange Reihe von abscheulichen Mord- thaten durch folgende, etwas sanftere, und nicht so düstere Verse unterbrochen:

Ah! dans ces jours affreux, heureuse l'indigence.
A qui l'obscurité garantit l'indulgence!
Eh! qu'importe au pouvoir, qu'auprès de ces troupeaux
Le berger enfle en paix ses rustiques pipeaux?
Qu'importe le mortel, dont la table champêtre
Se couronne le soir des fruits qu'il a fait naître?

(Siehe die Übersetzung Seite 73. Zeile 20. ff.)

Endlich, um diesem Gesange so viel Abwechslung zu geben, als er vertragen konnte, beschloß er ihn mit einem gerechten Lobe auf die Frauenzimmer, die fast alle die Todesbühne mit einem Heldenmuthe bestiegen haben, von welchem man nur mit Mühe in der Geschichte einige Beispiele findet; Beispiele, die man immer anführt, aber selten befolget. Der nämlichen Mannigfaltigkeit wegen

endete er auch nach dem fürchterlichen Gemälde der schrecklichsten Epoche des Menschengeschlechtes diesen Gesang mit der Schilderung eines ländlichen, zur Ehre jener zwölf Mädchen von Verdün eingesetzten Festes, die durch Schönheit, so wie durch Tugend ausgezeichnet, alle an einem und demselben Tage hingeschlachtet wurden, und durch ihren frühzeitigen Tod uns auf eine so rührende Art an jenen herrlichen Ausdruck eines Griechen erinnert, der nach einer blutigen Schlacht, in welcher eine Menge Athenienfischer Jünglinge weggerafft ward, ausrief: Das Jahr ist um seinen Frühling gekommen. Vermöge dieser so natürlich sich einfindenden Schilderung geht der getröstete Leser mit Vergnügen und ohne peinliches Gefühl von Niedermetzlungen zu einem Feste, von den Schrecknissen der Blutbühne zu den reitzenden Bildern der Haine, der Blumen und des Frühlings über: je unerwarteter diese Bilder sind, desto kräftiger ist ihre Wirkung.

Im vierten Gesange malet er endlich das Mitleid während der Periode der Plünderung

und der Auswanderungen. Hier findet man gleichfalls die allgemeinen Begriffe des Rechtes und der Moral, wie sie dem Despotismus und der Tyrannei gegenüber stehen. Man stößt in diesem Gesange auf eine wegen ihrer Neuheit sehr anziehende Episode. Sie enthält die Geschichte zweier jungen Vermählten, die, um sich dem schmerzlichen Anblicke ihres unterdrückten und blutenden Vaterlandes zu entziehen, sich an den Ufern des Amazonenflusses niederließen, alle Künste und Producte ihres vaterländischen Bodens dahin verpflanzten, und Baumeister, Ackerbauer und Pächter geworden sind. Der Verfasser, der diese Episode erdichtete, um seinem Werke mehr Interesse zu verschaffen, erfuhr hernach von einem Freunde, dem er sie vorgelesen hatte, zu seinem innigsten Vergnügen, daß hier nicht bloses Gedicht, sondern die wirkliche Geschichte zweier jungen Brautleute aus einer der edelsten Familien erzählet sey: blos der Schauplatz der Scene ist verschieden, und der Dichter hatte eine Geschichte in das mittägige Amerika verlegt, welche im nördlichen Theile dieses Erdetheils sich wirklich ereignete. Wenige der glücklichen Zufälle

haben ihm so viel Vergnügen gemacht, als diese Art von Divination.

Er eilet, um denjenigen zu antworten, die auf eine so unbegreifliche Weise stets zur Geduld und zur Vergessenheit unserer Drangsale rathen, und so schon zum voraus den Stab über ein Werk brechen, dessen Zweck es ist, das Andenken an dieselbigen zu verewigen. Er thut dieses, indem er zuerst die Declamationen dieser so gemäßigten Leute in dem wahresten Sinne darlegt, und ihren Ausdrücken eine Natürlichkeit und Freimüthigkeit leihet, welche sie ihnen selbst zu geben sich nicht getrauten.

Warum will man doch immer auf unsere alten Drangsale zurückkommen? Warum die Wunden wieder aufritzen? Warum den ganzen Schutt wieder aufwühlen? Warum die Gräber wieder öffnen? Eine Revolution, die den Räubern eben so einträglich werden sollte, als es den Küstenbewohnern die Trümmer und Schätze der gestrandeten Schiffe sind, hat die älteste Monarchie umgestürzet; bei diesem plötzlichen Umsturze haben sich habsüchtige Menschen in die Trümmer getheilet;

streiten wir ihnen diese kühn erbeuteten Schätze nicht mehr ab, nachdem ihnen ihre Gesetze den Besitz derselben verstatten. Noch weit schlauere Menschen haben ihre Speculationen über die Armeen, über die Zufuhr, über die Zelte, über die Magazine, und, was noch mehr Kühnheit beweiset, über die Arzeneien der Kranken, und die Verbande der Verwundeten verbreitet; vom zahllosen Elende haben sich diese neuen Glückskinder gemästet; Millionen Menschen mußten durch ihren Untergang ihr Glück befestigen; störe man doch ihre Genüsse nicht; sonst wäre so viel Blut vergeblich geflossen. Haltet euch zu der itzigen Regierung, sagen uns Andere! Man muß sie wohl lieben, denn sie ist fürchterlich; man muß ihr zu Diensten seyn, denn sie kann euch zu Grunde richten. So wissen diese gefälligen Leute allem das Wort zu reden, was uns ins Unglück gestürzet hat, und sie ähneln in ihren Declamationen dem Geräusche der Trommeln und Pfeifen, welche man bei den Menschenopfern darum ertönen lies, damit das Winseln der erwürgten oder in's Feuer geworfenen Kinder nicht zu den Ohren der Mütter dringen sollte. Wie doch!

Soll denn das Elend nicht einmal das Recht zu klagen mehr haben? Glaubt man wohl durch so sanftes Zureden das Aufschreien eines soll tiefen Schmerzes zu ersticken, die Zuckungen einer so grausamen Todesqual zu stillen? Der Haß soll allerdings verstummen, aber die Wahrheit soll laut werden; sie soll euch lehren, daß die politischen Körper, wie die physischen, bei ihrer Auflösung furchtbare Schwärme von Ungeziefer unmittelbar nach sich ziehen, das, aus den Ruinen sich erzeugend, von ihren Cadavern sich nähret. Beschreibungen unseres Elends und unserer gemachten Fehler sind das Erbgut für die Nachwelt; dienen zum Unterrichte für Königreiche und Jahrhunderte. Wie mag man uns doch diese Lehre des Unglücks mißgönnen, und uns sogar der Früchte unseres Elendes berauben? Ihr habet gesieget. So herrschet denn durch Übergewalt; aber suchet nicht das Schmerzgefühl wegzuräsonniren. Genießet, aber enthaltet euch frechen Spottes; fordert nicht vom Schmerzen Stillschweigen; verlanget nicht von der Verzweiflung kalte Ergebung.

Dem bisher Gesagten habe ich nur noch ein einziges Wort hinzuzusetzen. Von den unvermeidlichen

Übeln, die immer mit der gänzlichen Zerstörung alter Regierungsverfassungen verbunden sind, ist dies eines der schrecklichsten, ob es gleich am seltensten bemerket wird, daß man nicht mehr weis, was man an die Stelle desjenigen setzen soll, das nunmehr verschwunden ist. Der Verfasser hat sich stets darüber getadelt, daß er aus Virgil's Gemälde der Übel des Bürgerkrieges, welches am Ende des ersten Buches der Georgica steht, einige Worte untreu übersetzt hat, deren tiefen Sinn man noch nicht genug gefühlet hat. Ubi fas versum atque nefas, sagt Virgil: Die Begriffe von Recht und Unrecht sind verwirret. Dieses ist das unvermeidliche Loos der Revolutionen. So lange Rom noch feststehende Gesetze hatte; so lange man noch die alte Verfassung achtete, konnte man Recht vom Unrechte unterscheiden. Nachdem aber diese Verfassung gewaltthätiger Weise zertrümmert war, so herrschte bei allen Berathschlagungen und in allen Köpfen Ungewißheit. Die Einen wollten die Wiederherstellung der alten Regierungsform; die Andern das Königthum; und wieder Andere die Dictatur. Sind die Gränzen einmal verrücket, so

weis sie Niemand wieder herzustellen. Die ihres Vermögens Beraubten sehen mit Unwillen auf jene, welche sich auf ihren Ruinen erhöbet haben: den Besiegten sind die Sieger zum Gräuel, und Letztere suchen noch den Überrest der Ersteren völlig aufzureiben. Systematische Köpfe führen neue Gebäude von Staatsverfassungen auf, die aber immer übereinander zusammen stürzen, und die Baukünstler samt ihren Gegnern unter ihrem Schutte begraben; die Neuerungen sind im stetem Kampfe gegen die alten Gewohnheiten. Mit diesen Stürmen vereinigt sich noch das Reiben der Religionssysteme: überall ist nichts, als Unruhe, Unordnung, Wuth, Erbitterung; die niedergedrückte Parthei, welche die ihr zugefügten Beleidigungen vergessen hatte, ergreift wieder gierig die Gelegenheit zur Rache, bis endlich die Factionenwuth matt und kraftlos zu den Füßen des Siegers erstirbt; der aber bald voller Ekel gegen die feige und niederträchtige Zudringlichkeit der Besiegten, sie nun alle Verachtung fühlen läßt, die ein durch seine Empörung und den stets damit verbundenen Sclavengeist gesunkenes Volk einflößet.

Quippe ubi fas versum atque nefas etc.

Ode

auf die Unsterblichkeit.

Vorbericht

zur nachstehenden Ode.

In Hinsicht dieser Ode ist vorzüglich zu bemerken, daß ihr Verfasser auf erhaltenen Befehl, die Freiheit, die Gleichheit und die Unsterblichkeit der Seele zu besingen, dieses in einem den damaligen Tagesgrundsätzen ganz entgegengesetzten Sinne ausge-

führet hat. Hier ist von der Gleichheit die Rede, in der wir alle vor Gott stehen; von der Freiheit, die nur der Ruhige besitzt; von der Unsterblichkeit, die trostvoll für den Gerechten, schrecklich aber für den Bösewicht ist.

Ode
auf die Unsterblichkeit.

Woher die heiße Unruhe in meiner Brust? Vergebens theile ich meine Stunden zwischen Muße und Arbeit, zwischen Ruhe und Studieren: nichts ist vermögend, meiner steten Unruhe Stillstand zu gebieten: überall verfolgt mich trauriger Ekel.

Machen wir einen Versuch mit dem süßen Taumelbecher der Wollust! Krönet mich mit Rosen! Bringet mir meine Harfe! Kommet Grazien, Freude, Liebe, Scherze, frohes Lachen; strömet alle zu mir! Es fließe der Wein; mein Fuß bade sich in Wohlgerüchen. Aber ach, schon ist die Rose erblasset; ihr Glanz ist dahin; dahin ihr Wohlgeruch.

Meine Harfe entsinket der müden Hand, und der traurige Ekel nagt wieder am Herzen.

Fort, fort auf Bellonens Gefilde. Bei dem Glanze ihrer Lorbeere verliert sich vielleicht der schwarze Gram, der stets mich begleitet. Auf also! Schon schmettert die Trompete, das Zeichen zur Schlacht, schon blinket das Schwerdt, schon rollet der Donner; ich höre das Wiehern des stolzen Rosses; Stahl hallet wieder auf Stahl; vom Geschrei des Siegers und des Besiegten ertönt der erschrockene Olymp; Blut strömet um mich her; mein Herz schaudert bei diesem Anblicke zurück, und die Klage des Mitleids schreit auf in der Brust.

Nicht so schrecklich vom Antlitze winkt mir der zuweilen erhabene, oft aber nur zu grausame Ehrgeitz: ich unterwerfe mich ihm, um herrschen zu können. Als gewaltiger Gebieter über Land und Meere verfüge ich über den Erdkreis nach Willkühr kann aber nicht Herr über mich selbst werden.

So lechzet zwischen stets neuen Hoffnungen und immer wieder kehrendem Ekel mein heißdurstiges Herz nach einer andern Glückseligkeit; nichts aber, was sterblich ist, kann ihn löschen, diesen unbezwinglichen Durst nach Unsterblichkeit.

Wenn der Weise dem ewigen Gesetze, dem alles untergeordnet ist, sterbend gehorchet, so rufet ihm Gott zu: Mein ist die Ewigkeit, die vor dir war; dein ist jene, die nach dir kömmt. Doch was sage ich? Fort mit dieser profanen Sprache! Die Ewigkeit leidet keine Theilung. Gott allein wußte sie in Hinsicht deiner ganz zu vereinen; von jeher war dein Daseyn in ihm bestimmt, und du standest schon gegenwärtig vor ihm, als du erst in der Zukunft werden solltest.

Sey also würdig deines Schöpfers! Sinke nicht herab von der Würde deiner Bestimmung zur Unsterblichkeit! Was kann uns mehr gegen den blendenden Schein irdischer Gefahr bewahren, als diese? Wie klein ist die Erde, wenn man sie

vom Himmel aus erblickt! Was ist der Stolz des Ehrgeitzes von dieser Höhe herab betrachtet! Er erscheint von da aus wie die nicht wahrnehmbare Eifersucht der im Staube kriechenden Gewürme, wenn sie auf einer Erdscholle tyrannisiren, und ein Grashälmchen erobern. Alle diese Gegenstände, die den Eiteln so sehr blenden, dem Unwissenden so groß dünken, was sind sie von jener unermessenen Ferne, von der himmlischen Höhe der Unsterblichkeit betrachtet!

Diese an hohen Gedanken so fruchtbare Aussicht, diese erhabene Zukunft, stellt in geheim auf der Welt das Gleichgewicht weit besser her, als alle Gesetze, welche die tiefe Unwissenheit des Stolzes entwirft: sie gleichet vor den Augen des Ewigen alle Rechte aus: bestimmt den Werth von unsern vorübereilenden Freuden und Leiden: benimmt unsern Drangsalen das Bittere, unsern Wollüsten den Zauber, und hebt alle Wünsche des Menschen zum Himmel hinauf.

Sich losreissend von der Erde, und in den Himmel versetzt, mag wohl der Geist noch daran denken, ob es eine Erde gibt? Ob eine Sonne da leuchtet? Ob der Donner da rollet? Ob es auf ihr Helden, Große, Monarchen gibt? Ob Friede oder Krieg ist? Ob Länder gewonnen oder verloren werden? Wie? Wenn einer, auf der Höhe eines Berges stehend, den Nil von ferne dahin strömen sähe, würde er seine Blicke von diesem prächtigen Schauspiele, von diesen majestätischen Fluthen wegkehren, um zu seinen Füßen einen kleinen Bach rieseln zu hören?

Verstumme, was sterblich ist! Schweige eitle Größe! Tugend und Laster und die Achtung gegen das höchste Wesen ausgenommen, ist äusserer Glanz oder Dunkelheit, Wissenschaft oder Unwissenheit, Macht oder Schwäche — das Spiel eines Augenblickes, verglichen mit der Unermeßlichkeit der Zukunft; und gehalten an das, was ewig dauert, schwindet sein Zauber hinweg;

alles steigt herab von seiner Wichtigkeit, und gleichet sich aus vor der Ewigkeit.

So verlieren sich von der schwindelnden Höhe der Apenninen Berge und Thäler; die Ungleichheiten der Erde ebnen sich, und es dränget sich ein unermeßlicher Horizon in einen kleinen Punct vor dem Auge zusammen.

Ach! Wäre dieses edle Gefühl, das den Geist des Homer's und der Scipionen hob, nichts als eine Chimäre, ein Traumbild, vom Stolze der Sterblichen erzeugt, warum schaudert denn der Mensch beim Gedanken an Vernichtung zurück? Warum nähret er sich mitten unter den Veränderlichkeiten der hinfälligen Erde mit der Erwartung der unveränderlichen Ewigkeit?

Nein, es ist kein Hirngespinnst! Es ist ein tief in der Seele liegender Instinct, den man vergebens bekämpfet. Ohne Zweifel senkte ihn das höchste Wesen selbst tief in das Herz, um das Laster zu besiegen, und die Tugend zu bewahren.

Unsterblichkeit, unerschütterlich und fest, wie die Ewigkeit, in unserer Brust wohnend, den Guten zum Besten, den Bösen zum Schrecken, gewähret während des schnellhineilenden Lebens der Rechtschaffenheit sichern Schutz, und raubt dem Laster die fürchterliche Aussicht auf Vernichtung.

Ja, zittert, niedrige Tyrannen der Erde, ihr, die ihr dem Olymp seinen Donner, und den Gesetzen des Ewigen ihre Kraft frech rauben wollet; zittert: ihr seyd unsterblich.

Und ihr, ihr augenblicklichen Schlachtopfer des Unglücks, über welche der Höchste mit Vaterhuld wachet; ihr, die ihr auf eine kurze Zeit auf fremdem Boden weilet, seyd getröstet: ihr seyd unsterblich.

Wo ist ein Herz, das sich nicht diesem höchsten Wunsche überläßt? Von Furcht und Hoffnung getrieben, bringt der Mensch die Begierde, sich zu überleben, sogar bis an die stille Ruhestätte des Grabes. Eine Pyramide, mit dem Fuße am

Grabe, mit dem Haupte in den Wolken, erhebt sich, die Hoffnung des faulenden Ehrgeizes auf die Ewigkeit auszudehnen; auf vergängliches Erz gräbt er sein Andenken, und ach, seine Hinfälligkeit ein, und diese Denkmale, Verkündiger seiner Siege, aber zu gebrechliche Bewahrer seines Ruhmes, sind ein sterblicher Versuch zur Unsterblichkeit.

Allein ihr, von jedermann geliebt und bewundert, ihr allein, meine Rivalen, habt es in der Gewalt, unvergängliche Denkmale zu errichten. Auf eine doppelte Weise nehmet ihr Theil an der Unsterblichkeit: dem Verdienste flechtet ihr eine Krone, und, während ihr sie Andern aufsetzet, schmücket ihr euch selbst mit derselben. Homer errichtete sich in seinen Göttern Altäre.

Hat hie und da Schmeichelei eure Lieder beflecket, so haben sie noch weit öfter Achtung für Gesetze, und Liebe für das Vaterland eingeflößet. Der kriegerische Barde hauchte der Jugend Heldenfeuer ein, während er von Gliedern zu Glie-

dern in der Armee eilte. Tyrtäus machte den Mars weit schrecklicher, und noch immer zittern Tyrannen vor den Donnerversen des Alceus.

Wie hasse ich die Tyrannen! Wie oft verfolgte ich in meiner Jugend ihren Sieg mit Flüchen! Bei aller meiner Schwäche habe ich Muth genug, ihrer Macht zu trotzen: ich würde den Cato vor den Augen Cäsars besungen haben.

Und warum soll ich das Toben eines tyrannischen Gebieters fürchten? Gibt es denn nicht in der tröstlichen Zukunft ein anderes Vaterland. So schmiegt sich Alles unter den Alleinherrscher, nur der große Geist Cato's nicht. Er sieht das Ungewitter heranziehen, bleibt aber unerschüttert, indem er, in der einen Hand den Dolch, in der andern den Plato, tiefe Betrachtungen über die Ewigkeit anstellt.

Gestärkt durch sie trotzt er dem Schwerdte, dem Tyrannen und dem Neide, und bleibt allein Herr seines Geschickes. Seinen Wünschen zufolge reicht

ihm das Schwerdt den Tod, Plato aber eröffnet ihm den Eingang zum ewigen Leben.

Stürze nun Alles dem Unterdrücker Roms an die Füße; frei schwingt sich seine große Seele zum Himmel auf. Dem Tyrannen sagt er: Ich bin frei; dem Tode: Ich bin unsterblich! Gehet, sammlet diese ruhmvollen Reste in die Grabesurne, setzet sie bei zu seinen unsterblichen Ahnen: noch in seinem Tode hat er gesieget über den Sieger auf den Pharsalischen Feldern.

Vergeblich setzt Cäsar seinen siegreichen Zug fort; das Volk, noch auf einige Augenblicke frei, drängt sich zu dem düstern Grabe, und huldigt mit einer Thräne dem Andenken des Größten der Römer. Vor dem Sarge verschwindet der Glanz des Triumphes: Cato hat allein gesieget: Cäsar bleibt unbemerkt.

Doch was sage ich? Franzosen, ihr von der geliebten mütterlichen Erde verbannte Kinder! Wie

weit schöner sieget eure Tugend über das Schicksal! Ohne Güter, ohne Obdach, ohne Vaterland werfet ihr euch dem Tode nicht in die Arme. Nein, euer Muth ist größer: ihr ertraget das Leben. Was hauchet euch diesen Heldenmuth ein? Ach! der Glaube verheißet euch den Preis für so viele Mühseligkeiten. Mitten unter den Schlägen des Unglücks macht er euch ruhig, reich in der Noth, frei in den Fesseln; im finstern Kerker ist der Himmel euer Trost. Fort, Frecher, mit der fluchenswerthen Lehre, mit der du die beiden Grundsäulen der Pflicht erschütterst. Das Verdienst muß einen Lohn, das Laster muß einen Zaum haben: wer nichts fürchtet, hat auch nichts zu hoffen. So wandelt stets die himmlische Unsterblichkeit in innigster Eintracht an der Seite ihrer Schwester, der edlen Freiheit.

Und ihr, ihr, nach welchen mein Herz sich liebevoll sehnet, solltet ihr auf immer für mich verloren seyn? Nein; wenn dieses Leben mir die Morgenröthe von einem weit schöneren Tage ist, so wer-

den wir uns in einem bessern Aufenthalte finden. O meine Freunde, wir sehen uns wieder. Wie wird unser Herz schmelzen, wenn wir uns erkennen! Einen Blick voll Mitleids werden wir von jener himmlischen Lichtgegend auf diese finstere Wohnung des Elends werfen, und wir werden keine andere Thränen, als die der Liebe und Freude weinen. Fahret indessen fort, an eurem Verbannungsorte die schönen Künste zu lieben: sie werden das Elend mildern, das der Himmel über euch verhängt: sie werden süßen Trost in eure Thränen mischen. Nur entweihet das hohe Feuer der Begeisterung nicht! Überlasset die Lieder der Wollust niedrigen Sclaven! Der Gegenstand eures Gesanges sey nur Heldenmuth, nur Tugend: eure erhabene Töne seyen das Vorspiel jener majestätischen Hymnen, die im Himmel erklingen!

Unglück und Mitleid.

Erster Gesang.

Zulange schon rollte der Donner des Krieges. Zulange horchte man weibisch dem Sirenentone der sittenverderbenden Wollust. So komme denn süßer Trieb guter Herzen, komme sanftes Mitleid, hilf meiner schwärmenden Zärtlichkeit [a]), benetze mit deinen Thränen die Saiten meiner Harfe; flöße meinem Liede Töne voller Rührung ein. Dich besinge ich, begeistere mein Lied. Möge ihm, da es Trost auf die Erde gießet, der Beyfall des Himmels, das Lob der Erde zu Theile werden! Möge es das Volk mild stimmen, die Könige theilnehmend machen, Thränen dem Glücklichen, dem Unglücklichen Recht verschaffen! Mitleid — die schönste Eigenschaft des Herrn der Erde, des Menschen — ist auch die fruchtbarste

Quelle seines Wohls. Nicht durch Stärke ist der Mensch König des Thierreichs, nein: durch Mitleid ist er's, wenn er das Elend beseufzet. Thiere, sclavisch zur Erde gebeuget, haben nur niedrige Triebe; Bedürfniß, nicht Freundschaft, leitet sie; sie fühlen Schmerz, aber nicht Mitleid. Der Mensch weinet, und dieß ist sein schönster Vorzug b): durch das Mitleid findet er im Herzen des Andern Schutz. Wir weinen, wenn der Liebe und dem Glücke entrissen die junge Schöne in's Grab hinabsinkt. Wir weinen, wenn der hilflose Waise von seinem habsüchtigen Vormunde in tiefes Elend gestürzt, mit schüchterner Stimme sein Unrecht klagt: das Mitleid eilet aus unserem Herzen zu seinem Schutze herbei, und läßt die Wage der Gerechtigkeit zu seiner Gunst ausschlagen. Das Mitleid presset uns Seufzer ab, und macht uns zittern bey fremder Gefahr; ja selbst das härteste Herz schmelzt bei rührender Schilderung des Elends. Wir weinen, wenn der künstliche Pinsel Poussin's den kleinen Moses in Todesgefahr mahlt. Wir weinen c), wenn Danloux die schöne Vestalin lebendig in's offene Grab

versenket: unser Mitleid folgt ihr in die Grube; wir sehen ihren Jammer, vergessen des Verbrechens.

Mitleid, der sanfte Abdruck der göttlichen Güte, hebt die Sterblichen wieder zu ihrem hohen Ursprunge hinauf. Wehe den Nationen, die an unsern Rechten sich vergriffen, und alles Gefühl des Mitleids erstickt haben. Athen hat dem Mitleide Altäre errichtet [d]): noch mehr wird es geehret von wohlverstandenem Interesse. Es belebet die Künste, mildert die Sitten, und Felsenherzen erweichen vor seinen Thränen. Noch nicht genug: es ist der Trost des Menschengeschlechtes; es ist der Grundstein des geselligen Lebens. Dieses sanfte Gefühl trieb weit mächtiger, als die Gesetze, weit stärker als Eide die Sterblichen an, daß sie den düstern Wäldern entflohen, und ihre Wohnungen nachbarlich aneinander rückten. Sonst in Wäldern zerstreuet, lebten sie nun unter gemeinschaftlichen Gesetzen nebeneinander, eilten sich bei drohender Gefahr zu Hilfe, schützten sich durch ihre Einsichten, Güter, Waffen, und verschafften sich, brüderlich beisammenwohnend, einen ruhigen Schlaf.

Doch bald änderte sich alles. Ungleichheit des Vermögens führte verschiedenen Rang und Abstufung ein. Neben dem Reichthume wohnte die Armuth, neben der weichlichen Ruhe und dem Überflusse wohnte Noth und Mangel. Hier erschien das Mitleid, und wirkte, wie eine andere Vorsehung. Es entzog dem Überflusse einen Theil seiner Schätze, und wendete ihn den Armen zu: der Luxus ward menschlich, die Gewalt nachsichtig; süße Trauer schlich sich in mitleidige Herzen; Thränen wurden von Thränen erwecket, und die Tugend vertrug sich mit dem Vergnügen, seitdem Herzensgüte dem Überflusse nicht fremd war. So sollte es stets auf der Erde seyn: so ist es der Wille des Himmels. Menschen, gehorchet dieser höhern Anstalt! Höret die Stimme des Mitleids, kommt eures Gleichen zu Hilfe, und veredelt euren Reichthum durch das Vergnügen, wohl zu thun; alle Wesen, die euch zu Gebote stehen, sollen eure Wohlthaten genießen und eure Macht segnen.

An euch, nützliche Geschöpfe, die ihr unsere Felder theils befruchtet, theils bevölkert, wendet

sich zuerst mein Gesang. Ihr seyd uns unterworfen; der Schöpfer, ich weiß es, bildete euch aus einem nicht so edeln Stoffe; er hauchte euch nicht einen unsterblichen Geist ein; wir allein sind zu Miterben des Himmels geschaffen. Allein wir wohnen doch mit euch auf der nämlichen Erde zusammen, gemeinschaftliche Bedürfnisse nähern uns einander.

Doch, so sehr auch eure Leiden auf mich wirken, so will ich hier nicht die rührenden Klagtöne des alten Weisen von Samos e) wiederholen: ich will nicht unter Seufzern ausrufen: "Grausamer, „was that dir das schuldlose Lamm, dessen Wolle „dich kleidet? Was that dir die Gemse, die dort an „buschichtem Felsen hängend, sich von Dornhecken „nährt? Was that dir der Vogel, dessen melo„dienreiches Lied die Ehre des Frühlings, der Zau„ber des Waldes ist? Was that dir das Rind, „das Kind deines Hauses, der Pflüger deiner Fel„der, der Gefährte deiner Arbeit? Kaum tritt er „aus der Furche, blutend noch am Rücken von „den zerfleischenden Peitschenhieben, so schlägst du „ihm zum Lohne für seine langen Dienste das

„Mordeisen an die vom Joche enthaarte Stirne.
„Wie? Gibt es denn sonst keine Gerichte für „deinen lüsternen Gaumen? Sieh, wie dich dort „die hängende Frucht des Baums zum Abpflücken „einladet! Für dich reifet der Weizen; für dich „füllet sich die durchsichtige Traube mit dem süße„sten Safte. Steht dir nicht der Nectar des „köstlichschmeckenden Honigs zu Gebote? Bietet „dir nicht die Kuh erfrischende Milch aus vollen „Eutern? Grausamer, entsag' der tyrannischen „Speise! Nur Wölfen, Bären und Tigern ge„bührt solche Nahrung: die Natur schauert vor ihr „zurück.„

Vergebliche Klage! Zulange ist die Stimme der Natur von der Gewohnheit übertäubt; doch ist sie nicht gänzlich verstummt. Sey also das Grab der Thiere! Mäste dich auf Unkosten ihres Lebens; nur quäle sie nicht unnützer Weise beim Abschlachten: der Ewige verbietet dieses. Das schützende Mitleid erlaubt zwar sie zur Sclavenarbeit zu benützen, nicht aber sie zu martern. Und doch sah ich Thiere unter der schrecklichsten Last keichend, die der Treiber, ihre Schwäche für

Trägheit nehmend, grausam mißhandelte. Ich sah sie, alle Muskeln, alle ihre Nerven anstrengend endlich zur Erde niedersinken; sah sie unter schrecklichen Peitschenhieben neuerdings ihre sterbende Kraft zusammen raffen, und durch wiederholte Schläge zur übermäßigen Anstrengung aus Übermaß des Schmerzens fortgerissen.

Ach, führt dich einst der Zufall zu solch einer Gräuelscene, so spanne dann deinen Wagen ab, und sende die edeln Rosse ihren Brüdern zum glücklichen Beistande! Auf solche Weise führest du den großen Plan Gottes aus; so theilen sich die Thiere in das sie drückende Joch: eines dienet dem andern, wie der Mensch den Menschen erleichtert.

Noch weit barbarischer, weit ungerechter handelt derjenige, der sein Pferd zum Rennen künstlich abmagert, und es dann mit blutigen Sporen auf die Rennbahn hintreibet. Gezwungen, mehr zu fliegen, als zu laufen, muß es abreisen, die Luft durchschneiden, am Ziele ankommen, und — sterben [f]). Welch schaudervolle Scene des elenden Stolzes!

Und wer kann, ohne über menschliches Unrecht zu erröthen, solche Pferde an der Schnelligkeit mit einander wetteifern sehen? Wie gewaltsam ist die Anstrengung! Wie erschöpfen sie auf einmal alle ihre Kraft! Wie ist ihr ganzer Körper unter den Peitschenhieben in Arbeit! Welch ungeheure Sätze! Welch unermeßliche Schnelligkeit! Kaum verfolgt das erschrockene Aug ihren blitzschnellen Lauf. Wie sie keichen! Wie sie unter den Spornen bluten! Und warum dieß? Damit ein Thor sich die Ehre ihrer Geschwindigkeit beilegen, und bei den tödtlichen Zuckungen ihres Körpers ausrufen kann: Ich bin Sieger! Oder, damit der unmenschlich berechnete Preis der niedrigen Wette ihm werde, und er von einer schändlichen Ehre einen noch schändlichern Gewinn ziehe.

Blicket hin auf Albion, dieses theure Land; Albion, dieses für Pferde so pflegreiche Land! Genau wacht man hier über die Ehre ihres Stammes, bildet ihre Triebe, sorget für ihr Wohl. Eben so liebreich handeln jene unstäten Horden g), die mit ihren Pferden unter einem Zelte ruhen,

und brüderlich für ihre Bedürfnisse sorgen. Auch ist das edle Thier nicht unempfindlich für solche großmüthige Pflege. Sobald sich die Rennbahn öffnet, so läßt es sich kaum noch in seiner heißen Ungeduld zurückhalten. Ohne die mörderische Peitsche [h]), ohne den blutigen Sporn, eilt es vor, versteht seinen Herrn, fliegt mit ihm fort; streifet hart vor dem Ziele vorbei; eilt dann zurück, hebt kühn sein Haupt empor, und scheint mit stolzem Fuße seinen Sieg zu feiern. Wisse also Pflege und Strafe weise zu vertheilen [i]). Ein lebhaftes Gefühl für Sanftheit und Härte liegt vorzüglich in ihnen, und, Dank der Natur, sie empfinden die schlimme, wie die gute Behandlung. Wie konnte doch der undankbare Mensch darauf vergessen? Versteht man sich denn nur auf das Plagen? Und kennt man kein Mitleid?

Nicht so war Hogart [k]) gestimmt. Rührende Zeichnungen von der Behandlung der Thiere entwarf seine gefühlvolle Hand. Daher drückte sich auch ein Mann voll Gefühl für leidende Thiere, als er Pferde von ihrem barbarischen Herrn äus-

serst mißhandelt sah, in folgenden edeln und bewundernswürdigen Worten aus: "Grausame See„le, felsenharter Mensch, der du vielleicht fähig „wärest, den Dolch in die Brust deines Freundes „zu stoßen! Nein, du hast nie die Gemälde „Hogarts gesehen.„ Richten wir uns nach den Beyspielen dieses Künstlers; prägen wir uns seine Grundsätze ein! Thiere sollen zwar unsere Diener, nicht aber unsere Schlachtopfer seyn.

Mitleid gebührt vorzüglich dir, großmüthiges Thier, du Muster der Freundschaft l), weil du Tag und Nacht deine Dienste für uns verschwendest; unsere Heerden hütest, unsere Wohnungen bewachest, und sterbend noch das matte Aug auf uns richtest. Sey daher vor allem der Gegenstand meines Gesanges du, das seiner königlichen Gebieterin zum Trost war, und bis zum letzten Hauche ihr Beweise der Zärtlichkeit gab m); das ihre Leiden linderte, ihr Gefängniß erheiterte; du, das einzige und traurige Geschenk des Abschied nehmenden Bruders! Ach, als das traurige Loos, welches ihr den Vater raubte, nun zum Übermaße des Leidens sie auch

vom Bruder wegriß, so beraubte sich dieser, ganz allein dem schrecklichsten Loose preisgegeben, ihr zu Liebe seines letzten Freundes. Ja, was sage ich? Wie unbegreiflich ist doch Tyrannenlaune! Er, der ihre Anverwandten auf die Blutbühne schleppen ließ, der alles um sie her würgte, der allen Jammer auf sie häufte — er ließ ihr das Thier zum Gefährten ihrer Leiden, und ich, der sonst ein Feind von Denkmalen für Thiere ist, ich trage n) nun auf eines für deine so theure Asche, für dich an, das du fast allein zur Zeit des Unglücks sie nicht undankbar verließest. So wandere denn in das Elysium. Da ruhe dein Schatten; da genieße des Ruhms deiner Apotheose! Doch nein, ich will dich nicht dem Hunde der Procris o) beygesellen: deinen theuern Manen biete ich eine sanftere Stätte an: dein Aufenthalt sey in den Gärten p) der Poniatowsky; dort weile, theurer Schatten, an den rieselnden Quellen, unter den schattichten Büschen, auf dem weichen Moose; ruhe sanft da! und die königliche Prinzessin, mit so vielen Leiden belastet, und doch so viele Besorgnisse erregend, wird da zu dir kommen, und eine

Thräne fallen lassen, wenn sie anders noch eine weinen kann.

Doch der würdigste Gegenstand unseres Mitleids seyd ihr, die Gott zu unseres Gleichen machte, das Schicksal aber uns unterwarf; ihr, die ihr in unsern Wohnungen freywillige Sclaven seyd, und durch eure unausgesetzte Sorgfalt einen Liedlohn erwerbet. Ferne sey es von mir, hier Gleichheit zu predigen, und so das Band der Gesellschaft zu sprengen q)! Gott selbst bildete die unermeßliche Kette von Rangstufen, die vom Ewigen anhebt, und im Atome sich endet: aber brechet den wechselseitigen Vertrag nicht, und machet keinen grausamen Mißbrauch von eurem höhern Ansehn. Fasset wohl zu Gemüthe, daß der Mensch, der sich fremdem Dienste hingibt, ein unschätzbares Gut — seine Freiheit — opfert. Zu euren Befehlen stehen seine Tage, seine Nächte, seine Stunden und Augenblicke. Konnte das betrügerische Phantom der Freiheit in der kürzesten Zeit ein Königreich umstürzen; konnte ehemals ein Sclave, indem er die Natur und die Rechte der Menschheit rächte,

Rom zittern machen, seine zerbrochenen Fußschellen in ein Schwerdt umschaffen, ganz Italien empören und dem Pompejus kühn entgegen stehen r): so schließet daraus, wie tief der Himmel selbst dieses siegende Freyheitsgefühl in das Innerste des Herzens senkte. Mißhandelt also euer Gesinde nicht, — belohnet ihm seine Opfer: euern Bedürfnissen, nicht euern Launen diene es. Verberget eure Herrschaft hinter einer Vatermiene: mischet Güte unter den Ernst. Möge der menschenfreundliche Herr und der treue Diener Wohlthaten und Diensteifer gegen einander austauschen! Bei einem so feinen Benehmen auf beiden Seiten sind die Worte: "Befehl, Gehorsam" unbekannt; ehe der eine gebietet, erräth der andere schon den Wunsch, und erfüllt ihn. Auf der einen Seite Güte, auf der andern Zuneigung, nimmt der Gehorsam die Miene der Bereitwilligkeit an, der Diener handelt als Freund, und Freundschaft leistet mehr, als der Befehl fordert. —

Habt vorzüglich Mitleid für einen treuen Diener, der unter eurem Dache ergrauet ist: erleich-

tert ihm die Last des Alters und des Dienstes. Er möge als nützlicher und edler Veteran die gerechte Belohnung seines lebenslänglichen Dienstopfers empfangen: er will noch alles für euch thun, nur kann er nicht mehr; aber sein Beispiel vertritt die Stelle seiner Arme. Als Nestor unter den Bedienten, gebietet er durch sein Greisenhaar. Sein Zulächeln wird Beifall; sein ernster Blick Verweis. Jedoch wenn auch sein Eifer nichts mehr nützte, könntet ihr wohl ohne Mitleid auf das Dahinschwinden seiner Kräfte sehen? Könntet ihr ihn wohl in der Noth jetzt verstoßen — seiner vergessen, nachdem er die Kraft seines Lebens erschöpfet hat? Dieß erlaubt das Mitleid, ja sogar die Billigkeit nicht. Könnt ihr ihn nicht mehr brauchen für den Dienst in der Stadt, so weiset ihm eine Stätte auf euren Landgütern an; möge er da seine alten Tage zufrieden und in nützlicher Musse verleben! Wenn die angenehme Jahreszeit euch auf eure Güter locket, so werdet ihr ihn mit Freuden wieder sehen. Er war der Zeuge eurer Vergnügungen, der Zeuge eurer häuslichen Sorgen: seine Rückerinnerungen dienen euch statt häus-

licher Jahrbücher. Ist er da um euch, so wird er euch an eure Jagden, an eure Feldzüge, an die Abentheuer jenes Duelles erinnern: wird euch erinnern an jenen alten Prozeß, den ihr gewannet; an jene ruhmvolle Belagerung, bei der ihr verwundet wurdet, an eure Liebschaften, an eure Hochzeitfreuden; wird euch durch sein trauliches Erzählen eure Tage versüßen.

Soll ich schweigen von den Kindern der afrikanischen Küste; die für uns in Amerika das Feld bauen? An Farbe ungleich, sind sie uns gleich an Rechten. Waffen gegen euch gebt ihr ihnen ja selbst durch eure Gesetze s). — Doch fort, fort ihr neuen Lehrer der Welt! durch euer grausames und unglückschwangeres Mitleid entfesseltet ihr zu schnell wüthende Ungeheuer, und legtet ihnen in die blutigen Hände Feuer und Schwerdt t). — O Fluren von Dominico! o abscheuliche Scenen! Beweinenswürdige Familien! ach fliehet, rettet euch! Tiger sind losgelassen! in ihrem Busen kocht alles Feuer der afrikanischen Sonne: ihre brennende Einbildungskraft ersinnt neue Arten von Martern, um welche sie selbst ein Robespierre

beneiden möchte. Hier vertreten Kinder, auf der Dolchspitze zappelnd, die Stelle der Standarten bei den schwarzen Horden: dort wird der Sohn über dem Vater, der Bruder über der Schwester, die Tochter über der Mutter erwürget. Jeglicher Flecken hat, wie bey uns, sein gräßliches Blutgericht: überall hat die Mordlust ihre Erndte. In seinem Fluge zwischen den beiden Polen ist der über dem Meere schwebende Würgengel verlegen darüber, über welchen Welttheil er das größere Maaß des Jammers ausgegossen hat. Woher diese Scenen des Gräuels? Ihr mißbrauchtet die Rechte, die ihr über sie hattet: tief grub sich der Haß bei ihnen ein, und die schwarze Tücke ihres erbitterten Herzens schärfte das Gefühl des Unrechts. Ach, möchten beide Theile der Stimme des Mitleids Gehör geben: möchte Friede und Freundschaft zwischen zwei verschiedenen Farben wieder aufleben. Hütet euch, durch Übermaaß von Nachsicht oder Strenge der Frechheit Muth, der Rachsucht Waffen zu leihen! Möge fernerhin ihr heißer Boden durch ihren Schweiß, aber nicht mehr durch ihr Blut und ihre Thränen befeuchtet werden!

Noch stärker und rührender läßt sich die Stimme des Blutes für ein empfindsames Herz hören; Anspruch auf Unterstützung haben eure unglücklichen Verwandten. Und wie könnt ihr frohe Tage leben, während ihre Seufzer, die ihnen tiefes Elend abpresset, Vorwürfe für eure Feste sind? Ach, die innere Stimme in eurer Brust nimmt Rache für sie: ihr schreckliches Loos verkümmert eure Vergnügungen, vergället eure Lustgelage. Vergeblich schweiget das Gesetz, wo die Natur laut fordert. Blicket hin auf die Sprößlinge eines und desselben Stammes! Das eine strotzet voll Saftes, das andere kränkelt und schmachtet aus Mangel der Nahrung: aber der Gärtner theilt durch eine weise Strenge den circulirenden Saft gleich aus; nimmt den üppigen Zweigen den Überfluß und gibt ihn den ärmern. Versündiget euch also nicht durch Undank gegen die Vorsehung, indem ihr euern Überfluß blos für euern Luxus vergeudet; erkennet die Rechte des Blutes, und söhnet durch eure Gaben die Darbenden mit dem Himmel, mit dem Zufalle, mit den Gesetzen aus.

Wie rein ist die Wollust, welche die Natur mit dieser sanften Empfindung verbunden hat! Fidelia u), deren liebenswürdigen Namen Addison für die Nachwelt aufbewahrte, dient zum Beweise. Sie war noch ein Kind, als der Tod ihr die Mutter raubte; aber dem Vater stellte sie in ihren reitzenden Gesichtszügen das lebendige Bild der Verstorbenen dar, und sein ganzes Herz hing daher an ihr. Süß ist für Gemahlinnen die eheliche Liebe, für Söhne die Ehre, für Töchter zärtliche Neigung: doch reiner und herzlicher noch ist für letztere die Liebe zu einem tugendhaften Vater. Schön war Fidelia, so daß sie dem Meissel des Scopas x) und dem Pinsel des Apelles zum Muster hätte sitzen können: Ein Geliebter betete sie an, reitzend, wie ihn der Liebesgott hätte wählen können, um das Herz seiner Nymphen zu schmelzen: sie selbst bewunderte seine zaubervollen Reitze; aber kindliche Liebe hielt die Flamme der Zärtlichkeit nieder; und die Leiden und Bedürfnisse des Vaters beschäftigten allein ihr Herz, ob sie es gleich nicht ganz ausfüllten. Ganz dieser süßen Pflege hingegeben, beneidete sie

den alten Diener des Hauses um seine Verrichtungen; schmeichelhaft waren für ihren zärtlichen Stolz die niedrigsten Dienste; sie selbst zeichnete den Lehnstuhl, der doppelarmig und dreifach gepolstert den schwachen Greisen sanft ruhen ließ; sie selbst reichte ihm die Kleider, machte ihm das Bad zurecht, und kochte ihm die Speisen; sie selbst half ihm knieend die Kleider anziehen, durchkämmte ihm das Silberhaar, rückte ihm seine Lieblingsgeräthe, seine Jugendfreunde und seine Bücher an die Seite. Wenn andere Schönen auf Eroberungen dachten, sich für Bälle und festliche Gesellschaften schmückten, so saß sie bei dem Greisen am wärmenden Ofen, und hörte ihm zu, wenn er von seinen Feldzügen erzählte; oder sie tanzte, spielte auf der Laute und sang ihm die Lieblingslieder seiner Jugend; des Abends geleitete sie ihn zu seinem Ruhelager, wachte an seinem Bette, belauschte sein Wiedererwachen, deckte für ihn den Tisch, und goß ihm das würzhafte Getränk von Asiatischen Pflanzen in die Schale.

Vergeblich sagten ihr oft ihre Freundinnen: "Wirst du denn immer so strenge leben? Deine

„Jugend soll also so verdrießlich dahin fließen?
„Willst du vor der Hochzeit Wittwe werden?
„Eile, benütze die flüchtigen Augenblicke; sonst
„wird dir die Reue zu spät kommen: schnell, wie
„der Blitz, schwindet die Jugend hinweg; versüße
„dir die traurige Pflicht an der Hand eines Ge-
„mahls!„ —

“Ach! versetzte sie, meine Mutter ist nicht
„mehr; bei ihrem Tode empfahl sie den silber-
„haarigten Vater meiner Pflege. Mögen Andere
„der tändelnden Liebesspiele sich freuen! ich ver-
„sage sie mir, und genieße weit bessere Freuden;
„genieße sie, wenn ich beim Erwachen ihm Hei-
„terkeit aus dem Auge lächeln sehe; genieße sie,
„wenn des Abends ich ihm ein Buch vorlese, und
„ihm nahe am Bette dadurch seine Schmerzen
„einschläfere; genieße sie, wenn ich ihm beim
„Tage, indem er sich auf meinen Arm stützet,
„das Gehen etwas erleichtere. Wenn ich mich
„in neue Verbindungen einließe, würde ich meine
„Aufmerksamkeit zwischen zwei mir theuern Ge-
„genständen vertheilen müssen; die Liebe würde
„ihm einen Theil von meinen Sorgen rauben.

„Lieben würde ich ihn zwar, wie vorher, aber „weniger mich mit ihm beschäftigen. Nein, ich „schwöre es bei den Manen meiner Mutter! „Nichts soll mich von meinem Vater trennen.„ — So redete sie: und ich — O! möchte ich durch meinen Gesang diesen tugendhaften Trieb nähren und verstärken! Dieß ist der süßeste und erhabenste Gebrauch von der dichtenden, der bezaubernden Kunst, dem Gegenstande meiner Verehrung! So bist du würdig der Ehre der Welt! Solcher Töne, deiner heiligen Laute entlocket, freuet sich die Erde, und der Himmel hallet sie wieder. Und ist es gar ein Freund, der unter der Last des Unglücks seufzet — ein Freund! Schon bei diesem Worte wird die Zärtlichkeit ganz rege. Diesen Tribut legen sich ja Freunde selbst auf: denn Anverwandte entstehen durch Zufall; Freunde aber durch Wahl. Von dem Tage an, wo der Freundschaftsbund sich schließet, sind alle Lasten, alle Schicksale gemeinschaftlich, und vermöge des Gesetzes der Freundschaft, dieses süßen Bandes der Herzen, überträgt man schon zum Voraus einander seine Bekümmernisse.

Aber wer weiß diese erhabene Pflicht ganz zu erfüllen? Ach, du bist es selbst, großmüthige Gefährtin meiner Leiden, du, die ich besinge, und die begeistert meiner Laute so rührende Töne leihet. Bei dem Alter, das mein Auge getrübet hat, würden mehrere geistreiche Schriften für mich verloren seyn, käme meiner Blindheit deine Stimme nicht zu Hilfe, und machte mir das Schöne derselben bekannt. Wer kennt nicht die zärtliche Liebe der Töchter y) Milton's? Ich habe seine Talente nicht, aber auch nicht seine niedrige Feigheit. Ein großer Dichter, aber ein schlechter Bürger z), beschimpfte er seinen Herrn, und ich habe den meinigen besungen. Aber was dieser große Mann im Schooße seiner Familie fand, das finde ich an dir an meinem Verbannungsorte; eine Tochter bist du mir, die durch ihre bezaubernde Stimme und ihre melodischen Töne mein Ohr entzückt, mir den Mangel des Gesichtes ersetzt. Süße Trösterin deines Freundes, darf ich von deiner wohlthätigen Liebe gegen die Deinen reden? Reden davon, wie du in Geheim deinen tugendhaften Vater in seinem hohen Alter durch deine

liebevolle Sorgfalt unterstütztest? Ach, ich schätze dich darum um so mehr; deine edle Dürftigkeit ist mir ein weit herrlicheres Schauspiel, als der stolze Reichthum, der durch Ausspendung seines verführerischen Goldes das Laster besoldet, und die Sitten vernichtet. So stürzt der brausende Waldstrom ungestüm zwischen Gebirgen heraus, und ersäuft durch seine wilden Wogen die Felder, während der bescheidene Bach sich still durch die väterlichen Fluren windet, sein Wasser geräuschlos vertheilt, und bei seiner Armuth Überfluß hervorbringt. Liebliche Bäume, Früchte und Blüthen geleiten seinen Lauf.

Das sanfte Mitleid, wenn es seine tugendhafte Hilfe vertheilt, leidet also mit Andern, und vergnügt sich zugleich. Jedoch, blos seinen Angehörigen beispringen, wäre noch viel zu wenig: auch Fremde haben Ansprüche auf ein großmüthiges Herz. Merket es aber wohl: nicht immer legt der Unglückliche sein häusliches Elend auf öffentlichen Plätzen zur Schaue dar. Edles Schamgefühl hält ihn zurück, und er verschließt seinen Gram in seine Brust. Einsam und zurückgezogen

in seine düstre Wohnstätte entzieht er sich unbescheidenen Blicken. Lernet also ihn in seinem dunkeln Aufenthalte aufsuchen [aa]); spähet dazu günstige Augenblicke und Gelegenheiten aus! Der trostvolle Ruhm des erquickenden Mitleids hat, wie das Genie und wie der Sieg, solche günstige Augenblicke, die der Himmel verleihet. Lernet also, sie zu ergreifen.

Sehet jenen Sterblichen dort [bb])! Wie am Rande des Abgrundes stehet er mit verwirrten Blicken; ist unentschlossen; schaudert; tritt zurück vor dem Verbrechen. Auf einmal, wie durch einen plötzlichen Stoß fortgerissen, wagt er den ehrlosen Raub, und erröthet darüber; er flieht. — Folget seinen Schritten; dringt mit dem Strafbaren in seine Wohnung! Welch beweinenswürdiges Schauspiel! Seine Kinder, fast nackend auf dem blosen Boden sitzend, vor Frost starrend, vom Hunger abgezehrt, an der Schwelle des Lebens schon vom Tode bedroht, kennen die Spiele der muntern Kindheit nicht. Vergebens bemüht sich ihr Brüderchen, dem mütterlichen Busen einen Tropfen Milch zu entziehen; der

Hunger

Hunger hat ihn ausgetrocknet; nackt um sie herum sind die Mauern: gestern noch hat eine betrübte Versteigerung den letzten Rest des armseligen Geräthes hinweggenommen, und, zum Übermaße des Elendes, haben gierige Gläubiger die wenigen daraus erlösten Pfennige verschlungen. Überall nichts als Mangel, Trauer und Stille erblickend, stumm vor Verzweiflung, steht ihr Vater traurig, blaß und abgezehrt zu ihrer Seite, mehr von seinem Verbrechen, als vom Hunger geängstigt. Sein Auge wegwendend von der herzzerschneidenden Scene des Elendes, wirft er ihnen das Sündenbrod hin, das er sich selbst entzieht, sie aber heißhungrig unter sich theilen. Darauf kehrt er sich mit einer Miene, mit einem Blicke, und mit dem schmerzlichsten Tone, worin sein zerrissenes Herz zugleich das Übermaß seines Jammers und den Abscheu gegen sein Verbrechen ausdrücket, an den Fremden: "O Fremd„ling, der du die Stätte des Elends entweihest, willst „du vielleicht die Größe meiner Leiden ausspähen? „Nun so komme; wirf dann einen Blick auf diese „Kinder, auf diese Mutter! Bin ich dir unglücklich „genug, daß ich Mensch, Gatte und Vatter bin?

„Und doch bis auf diesen Tag war mein Loos noch „nicht so grausam! Ich war unglücklich — aber „kein Verbrecher. Gehe, entdecke alles, ich sehne „mich nach dem Schafott; das Gesetz wird Gnade „für mich, wenn mir mein Recht geschieht. — „Was weis ich? Ein andermal könnte mich „meine schreckliche Lage aus einem Räuber noch „zum Meuchelmörder machen. Gehe, mache „mich von diesem Tageslichte und von mir „selbst frey.„

Bei diesen Worten sinkt er vor äusserstem Schmerzen ohnmächtig zu Boden. Du aber hast das Glück, die Ungerechtigkeit des Schicksals zu mildern; Gold entfällt deiner Hand, eine Thräne deinem Auge; du hinderst sein Elend, ersetzest sein Verbrechen, und fassest ganz in der Stille die erhabene Lehre auf: "Wer dem Elende zuvor„kommt, kommt dem Verbrechen zuvor.„ —

Da freut sich einer wegen der Auffindung eines alten Palastes; ein anderer entdeckt ein bisher unbekanntes Volk, eine fruchtbare Insel; Herschel einen neuen Himmel, Vespucius eine neue Welt:

du aber hast Elend entdeckt und es gemildert. Werde nicht müde solcher glücklichen Forschungen! — Doch in unsern weitschichtigen Städten wird unter dem Gewirre aller Stände und Rangklassen der Aufschrei des Elends, die Klage des Jammers nur zu oft überhöret; unter der lärmevollen Pracht verhallen die Töne des Schmerzens. So ist's nicht in den Hütten der Dörfer; nicht so oft entzieht sich da die Thräne des Kummers dem mitleidigen Auge. Dort suchet das schuldlose Elend auf, und helfet ihm ab!

Zwar ist in unsern an Verbrechen nur zu fruchtbaren Tagen städtisches Verderbniß auch in die Hütten der Dörfer gedrungen: Redlichkeit, Friede und Gottesfurcht sind aus den Dörfern wie aus den Städten verbannt; überall ist die Unschuld von Golddurst, Kühnheit und Schamlosigkeit aus ihrer letzten Schutzstätte verdrängt, und ich, sonst der Sänger des gutmüthigen Landvolks cc), kenne den Stoff zu meinen Liedern nicht mehr. Schon schimpfen da starke Geister mit Gassenwitz auf die Priester; Hanns spricht über den Gott seiner Väter ab;

Matthes Garo [dd]) hat mehrere seines Gleichen im Revolutioniren; Lukas treibt Wucher; Klaus versteht sich auf betrügerischen Papierhandel; den Luxus der Städter nachäffend, haben diese neue Dorfhelden sich schon die Frechheit derselben angeeignet. Doch ist die Zahl der Verdorbenen noch nicht groß. Bedauret den Verbrecher, helfet dem Unglücklichen; schaffet itzt für den dürftigen Fleiß die nöthigen Werkzeuge zur Arbeit; machet nachher durch einen glücklichen Luxus Glückliche; und spendet so unbemerkt Wohlthaten aus; überraschet ein andermal das verborgene Elend mit eurer stillwirkenden Güte.

Nicht genug: Stürme, Hagelschlag und Feuersbrünste schwingen zu oft ihre verheerende Geissel. Hier, hier schreiet nun die Noth laut auf zu dem Mitleide, das tief in unserer Brust liegt, das die Stelle des Himmels auf der Erde vertritt, für den Unglücklichen so erquickend, noch süßer für den Wohlthäter ist. Ein rührendes Beispiel hiervon haben wir an dem edeln Mopsus. Seine Hütte war der Tempel der Tugend und der Zufrieden-

heit. Alle Tage war er der erste, der mit der Morgenröthe sein Lager verließ, und an seine Arbeit gieng; auf den Abend legte indessen für ihn die geschäftige Gattin dürre Reißer zum wärmenden Feuer zurecht. Seine Kinder warteten seiner unter der Hausthüre, und suchten einander sich seinen ersten Blick, sein erstes Zulächeln zu entreissen: sie waren glücklich. Plötzlich brach eine Feuersbrunst aus, griff, durch heftigen Wind unterstützet, schnell um sich, und legte die Hütte, mit allen Früchten der Erndte, in die Asche. Die Arbeit des ganzen Jahres war dahin, zernichtet war sogar das Saamengetreid. Voll Kummers, mit Verzweiflung ringend, stand ihnen der Verstand still, und sie zitterten vor der Zukunft. Zum Übermaße des Unglückes waren sie sogar um jenes nützliche Vieh gekommen, das bald ihre Felder befruchtete, bald sie zur Weide benützte. Vergebens hatte es sich unter dem brennenden Giebel loszureissen gesucht; das einstürzende Dach schlug es sämtlich zu Boden. Sie weinten: aber die Liebe und Ehre des Dorfes — der menschenfreundliche Dormond — öffnete sich bei dieser

Jammerscene die rührende Aussicht, einige Thränen zu trocknen: er hatte so Leid, aber auch Freude zugleich. Während er den Unglücklichen unter seinem Dache Wohnung und Pflege verschaffte, wußte er sich in Geheim auf einem schönen Bezirke eines entfernten Pachtgutes mit der liebenswürdigsten Kunst Vergnügen für sein Herz und das schönste Gemälde für sein Auge zu schaffen. Ein Baumeister langet da an, und, o Wunder, schnell erhebt sich ein Haus, ganz dem abgebrannten ähnlich; die Mauern sind durch die Kunst eben so alt, und beräuchert; gleich ist der Eingang, gleich die Schwelle; da ist ihr nämlicher Schrank, ihr einfacher Tisch wieder; da findet sich eben so viel Vieh im Stalle; selbst eben so viel zahmes Geflügel im Hofe flattert auf den Dächern, oder plätschert im Wasser; nur ihr alter Haushahn, der sich durch Hilfe seiner Flügel gerettet hatte, kann sich in seine neue Liebschaft nicht sogleich finden. Endlich ist der bestimmte Tag da: das unglückliche Paar kommt an, und sieht, zweifelt, ob es wache oder träume, und tritt erstaunt zurück; ihr freudetrunkener Blick

irret von Ecke zu Ecke herum. So wie ehemals (wenn man anders Großes mit Kleinem verglei= chen darf) die Trojaner, nachdem sie in fremde Gegenden verschlagen waren, auf die angenehmste Weise von einem nachgemachten Ilion überraschet wurden, und wie sie mit Entzücken das Bild des heiligen Xanthus an fremden Ufern erkann= ten ee), so stand das staunende Paar vor seiner gewöhnten Hütte, seinem alten Hausrathe, und seinem schwarz berauchten Heerde; aus ihrer Asche hatten die niedrigen Mauern sich eben so erho= ben, wie die Wälle, welche Hector nicht ver= theidigen konnte. Nur war das kleinste Kind über den Verlust seiner Klapper, seines einzigen Schatzes, noch trostlos: aber auch es ward befrie= digt. Indessen fand sich in der Hütte die alte Geschäftigkeit ein. Rohre mit Rohren durch= flochten lieferten künstliche Matten: es schnarrte wieder das Rad; es rollte die Spindel wieder. Mit Vergnügen richtete oft der glückliche Stif= ter des glücklichen Völkchens seinen Spaziergang dahin, und erndtete da den Preis seiner rühren= den Sorgfalt ein. Kaum erblickte man ihn, so

bildete sich auf jedem Munde ein freundliches Lächeln, und Worte des Dankes, der Zufriedenheit und der Liebe waren sein süßer Lohn. So weiß ein Herz voller Güte, günstige Augenblicke eifrig benutzend, Trauer in Freude umzüschaffen.

Ende
des ersten Gesanges.

Zweiter Gesang.

Jetzt, o Mitleid, verdopple mir den Muth; ein weit herberers Loos will ich nun schildern. Im Schooße der Freundschaft, an der Seite der Verwandten ist jedes Vergnügen süßer, und der Schmerz des Unglückes ist nicht so bitter. Welcher Kummer kann in die Länge der zärtlichen Theilnahme einer Familie, dem Zulächeln einer Gattin, der Thräne einer Tochter widerstehen? Jetzt besinge ich den Menschen im Kampfe mit grausamen Leiden, wie er ferne von Freunden und Anverwandten, verlustig des häuslichen Vergnügens auf Gerechtigkeit oder öffentliches Mitleid wartet. So komm' denn, meine Göttin, dringe mit mir in jene Orte, wo der Mensch im Kerker, des Tageslichtes beraubt, dahin schmachtet.

Ach! während seine ehemaligen Freunde sich mit ihren Jugendgefährten in reichen Städten oder in ländlichen Lauben angenehm unterhalten; während der Glockenschlag und der stumme, die fliehende Zeit bezeichnende Zeiger das Zeichen zur Freude gibt; dem Taglöhner das Ende seiner Arbeit, dem müden Schanzarbeiter Stillstand seiner Strapatzen verkündet, jeden Abend die fröhliche Jugend zum Vergnügen des Balles, auf das prachtvolle Theater rufet, oder die Rückkehr noch süßerer Augenblicke, die Stunde der glücklichen Liebe anzeiget, mißt er die Stunden nur nach seinem Grame, und ist in seinem schwarzen Aufenthalte auf das einzige Vergnügen beschränkt, einige Worte zu lesen, in welchen Andere vor ihm den furchtbaren Wänden ihren tiefen Gram anvertrauet haben. Er ist allein: fürchterlich still und langweilig endet sich ihm und fängt wieder an jeder Tag; für ihn gibt es keine schöne Jahreszeit, keinen rieselnden Bach, keine grünende Wiese. Das Kerkergewölbe ist ihm sein Himmel, die Wände sind sein Gesichtskreis; sein Blick, wenn er ihn zum strahlenden Sonnenlichte erheben will, erstirbt in der Nacht des düstern Ge-

wölbes; nichts erheitert seinem Auge das melancholische Dunkel. Oder wenn sich durch die lichtscheuen Gitter ein kärglicher Strahl in die Trauerhöhle einstiehlt, so verdoppelt er ihm nur das Schaudervolle seines finstern Aufenthaltes; das Herz von hoffnungslosem Grame zerfressen, wünschet er sich Licht, und seufzet, es zu sehen.

Mehrere Ursachen führen indessen die unglücklichen Gefangenen diesen Jammerorten zu. Der Eine ist als Opfer eines hartherzigen Gläubigers in der Schreckenswohnung, und seufzet in Fesseln. Ach, gib ihn seinen Kindern, seiner theuren Gattin wieder! Der Aufwand, den du für einen einzigen Tag machest, erhält ihm sein Leben. Gott sieht dich; der Unglückliche preißet dich, und aus der Tiefe des Kerkers steigen seine Segenswünsche für dich bis zum Himmel hinauf. Nicht ferne von ihm ist ein Anderer, dem Schwermuth oder wilde Verzweiflung den Kopf verrückten: könnet ihr, fühllos für sein schreckliches Schicksal, diesen Unglücklichen wie einen niedern Verbrecher behandeln? Dürfet ihr Barbaren seyn, weil er un-

glücklich ist? Er ist es (wer sollte es glauben?) durch den Geitz seiner Verwandten; durch langes Einsperren in einen traurigen Kerker suchen sie noch den letzten Rest seiner Vernunft auszulöschen; mit verstelltem Mitleide, dem schmutzige Habsucht zu Grunde liegt, wollen sie sich das Vermögen des auf die Seite geschaften Anverwandten zueignen; sie halten das Ohr vor der Stimme ihres Blutes zu, rechnen auf Elend, und mästen sich vom Unglücke. Ach, wenn der Himmel Mitleid in eure Brust legte, so fodert dasselbe meine Muse für Elende dieser Art auf. Lasset uns ihr Loos mildern! Wir wollen sie bei ihrer Verbannung aus der menschlichen Gesellschaft mit Güte behandeln; wollen sie, wie Geister, die den Scenen des Lebens entrückt sind, frei und ungestört den Spielen ihrer Phantasie nachhängen lassen; wollen sie nicht durch Mißhandlungen noch scheuer machen. Nur freundliche Gegenstände sollen ihnen von allen Seiten her entgegen kommen; mit Blumen wollen wir sie umgeben; mögen sie an rieselnden Quellen, wie an einem neuen Lethe, allen Gram glücklich vergessen; auf blumigen Wiesen, unter schat-

tigen Lauben wollen wir ihnen ein Elysium, nicht aber eine Hölle bereiten.

Der Verbrecher sogar hat noch Anspruch auf unser Herz. Um seinen ehrlosen Schritt wieder gut zu machen, wartet er oft nur auf Verzeihung. Wird ihm diese zu Theile, so erhebt er sich wieder zu edeln Gesinnungen, von denen er auf eine traurige Weise abgewichen war, und zwingt dann, gebessert durch eine erhabene Reue, unseren Herzen neuerdings Achtung ab. Richtet also, wo möglich, ihm den gesunkenen Muth wieder auf; Reue handelt zuweilen besser, als Tugend. Ha! Wer kennet nicht das rührende Schauspiel, welches die Botany=Bay a), dieser weitschichtige Aufenthaltsort der Banditen, diese Schwindgrube Albions, unserem Auge darbietet! England setzet dahin seine Diebe, seine Räuber, seine Aufrührer haufenweise ab, und, indem es sich von ihnen reiniget, schaffet es durch sie dieses ferne Land ihrer Verbannung in fruchtbare Provinzen um. Da bildet die Nachsicht der Gesetze aus gefährlichen Unterthanen fleißige Landwirthe, glückliche Bürger;

lächelt ihrer Reue Beifall zu; wecket ihren Kunstfleiß, gibt ihnen Freiheit, Sitten und ein Vaterland wieder. Überall bieten sich dem Auge ausgetrocknete Sümpfe, urbar gemachte Wälder, verschönerte Wüsteneien dar. Ahmet diesem Beispiele nach; führet jene Strassenräuber aus dem unthätigen Kerker; benützet ihre Strafen; entfesselt die tugendhafte Reue, und wandlet durch Verzeihung ihr fruchtloses Leiden in Segen und Überfluß um. Oder, wenn durchaus der Tod den Frevel sühnen soll, so verstatte man dem Missethäter, sich darauf vorzubereiten. Möge Gottes Gnade sich erst reichlich über das gottlose Haupt ergießen! Möge sie die Seele retten, wenn sie uns den Körper überläßt! Gott selbst nimmt schon das Opfer gnädig auf; Gott liebt die Tugend, starb aber für die Sünde. Von der Erde geächtet, findet so der Reuevolle eine Stätte im Himmel.

Wer immer die Verbrecher sind, machet ihnen ihr Unglück nicht noch schwerer; und, wenn es die Noth nicht heischet, so verbindet nicht Einsamkeit mit der Gefangenschaft. Gänzlich verlas-

sen, sich selbst zum Gräuel, nagt sich der Elende durch folternde Gedanken das Herz ab. Ach, lasset seine Angehörigen ihm zum Troste sich nähern, lasset sie wenigstens ihre Thränen mit den seinigen vermischen; die Gerechtigkeit wird strafbar, sobald sie grausam ist.

Dieß sahest du ein, edler, zartfühlender Menschenfreund, o Howard b), dessen Name schon Labung für die Kerker ist. Nein, man rühme mir nicht mehr das unglückliche Herumirren jenes königlichen Wanderers, des Vaters von Telemach, der zehn Jahre lang sein Ithaka vergebens suchte! Für einen erhabenern Zweck, mit höherem Muthe, durchkreutzet Howard dreißig verschiedene Klimaten; ist bald auf steilen Gebirgen, bald auf der stürmischen See, bald auf brennendheißem Sande, bald an dem unfruchtbaren Eisgürtel, an der Grenze der Erde, wo die Natur erstarret; da, wo der Osten den Mond, und da, wo der Westen das Zeichen des Kreuzes triumphirend verehret; überall erscheint er, wo es Thränen und Elend gibt, unermüdet der süßen Neigung seines Herzens fol-

gend. Ist's Ruhm, ist's Golddurst, der seine Schritte leitet? O! er kommt, um im Kerker, diesem schauerlichen Bruder des Grabes, mit seiner Hand das dahinsinkende Elend zu stützen; um jene Höhlen zu erheitern, vor denen das Auge zurückbebet, und in welchen von jeher nur Seufzer verhallten. Der Welt und ihrer lachenden Scenen vergessend, wandelt er unter dem wilden Geklirre der Ketten an unbarmherzigen Gittern, Riegeln und Schlössern, die sich nie der Stimme der Freundschaft eröffneten; dringt unter fürchterlichen Gewölben auf hundertstufigen Wendeltreppen in jene finstere Abgründe, die Wohnungen des Todes, die, mit Menschengerippen bepflastert, schreckliche Denkmale von noch schrecklichern Todesarten sind; bewirkt jenem Vergebung, diesem Gerechtigkeit, dem dritten Abkürzung seiner langen Leiden durch schnelle Hinrichtung. Mit Thränen im Auge höret er den Leidenden zu, die ihm ihre Leiden erzählen, und, kann er ihre Fesseln nicht sprengen, so macht er sie doch leichter. Bald trägt er, um die Härte des Gesetzes zu mildern, ihre Klagen im rührendsten Tone der höchsten

Gewalt vor, zerreisset ihre Bande noch süßerer Bande wegen, und führet der Gattin den Gatten, dem Vater den Sohn, das Kind der Mutter in die Arme zurück. In seiner Person erhebt sich der Mensch über sich selbst. Erstaunt fragen sich die Seraphine im Himmel, wer der Engel sey, der im sterblichen Gewande auf der Erde herumwandere, vor dem der Tod fliehe, und der Jammer entweiche; den der scheußliche Dämon des Unglücks verfluche, und bewundere? Komm zurück, großherziger Mann: es ist Zeit, komm zurück! Wer Glückliche macht, ist des Glückes vor allen würdig. Kehre zurück in dein Vaterland, und genieße da im tiefen Frieden der Freiheit, die du der Erde brachtest! Bei keinem Volke, an keinem königlichen Hofe, sah dein Auge etwas größeres und seltenerſ, als dich selbst.

Doch genug von diesen schrecklichen Wohnungen, deren Jammer die großmüthige Sorgfalt dieses Mannes gemildert hat: ich entferne mich von denselben, und eile jenen frommen Gebäuden, den religiösen Zufluchtsstätten der Armuth

und der Krankheit zu, in denen der Trost der Religion mit der Menschenliebe sich vereiniget, um das Elend zu mildern. Den Grund dazu legte es selbst, das sanfte Mitleid: aber oft ändern sich diese edele Denkmale der Liebe durch Fahrläßigkeit oder unedeln Geitz in den fürchterlichsten Sammelplatz aller Übel um. Hier sind an den tödtlichen Wänden Lebende bei Todten, Todte bei Sterbenden zusammengeschichtet: hier ist das Leben in unreine Dünste gehüllt, und schwindet in der verpesteten Luft sichtbar dahin. Zwischen den Reihen dieser Bettstätte, in welchen Unglückliche seufzen, und mehr die Schlachtopfer des Hilfortes, als der Krankheit werden, machet die Unwissenheit ihre mordende Runde im Fluge, beobachtet mit Gleichgültigkeit, und überläßt einem Zufalle die Entscheidung. Aber nun erscheint wieder das geschäftige Mitleid, trennet Leiden von Leiden, sondert Kranke von Kranken, empfiehlt sie der Kunst, die es liebreich begeistert. Bald verlieren sich auf seinen Wink die unreinen Dünste durch lange Abzugkanäle, und wohlthätige Ventilatoren strömen dafür reinere Lüfte herbei; es führt durch

seinen Eifer eine glückliche Ordnung ein; vorzüglich für Reinlichkeit wachend, schützet es das Leben gegen den Pesthauch des Todes. Dank seiner religiösen Sorgfalt! Ohne Schrecken, ohne Gewissensbisse vollendet der Sterbende in seinen Armen weit sanfter den Todeskampf: der glückliche Wiedergenesende aber, den Schrecken des Todes entwischend, richtet sich allmählich wieder auf seinem Bette auf, und wagt mit noch zitterndem Fuße die ersten wankenden Schritte. Mangel, Schmerz und Gesundheit segnen das hilfreiche Mitleid; getröstet ist die Erde, und der Himmel lächelt Beifall. Möchten doch Armuth und Krankheit immerhin solcher heiliger Stätten der Liebe sich freuen!

Aber von welch einem schrecklichen Geiste ist Frankreich befallen! Ein barbarischer Zerstörungsschwindel greift allenthalben um sich, und tyrannisirt in seinen wilden Ausbrüchen Lebende, Sterbende und Todte c). An Wiegen, an Gräbern, an Städten, an Dörfern, an dem prachtvollen Tempel, an der bescheidenen Einsiedelei, an Al-

lem läßt er seine Wuth aus. Ihr selbst, heilige Zufluchtsstätten des Kranken und des Dürftigen, stürzet unter ihm zusammen, ihr, die ihr eure Güter entweder der erhabenen Nächstenliebe frommer Stifter, oder dem Bußeifer reuiger Sünder zu verdanken habt!

Ach, sie sind nicht mehr, jene Schwestern der Liebe d), die durch ihre feine Sorgsamkeit den Schmerz stillten, oder das Sterben erleichterten; nur für das Elend wußten sie zärtlich zu seyn, und der Pflege des gebrechlichen Alters widmeten sie ihre Jugend. Ihr wirthbares Dach ist nun den Leiden verschlossen, und mit Thränen im Auge ist das sanfte Mitleid entwichen; die Quelle der Wohlthätigkeit sieht der Dürftige für sich vertrocknet; und der Säugling stirbt an der Schwelle des Lebens.

Aber, welch eine neue himmlische Aussicht eröffnet sich, und gewähret den armen Verbannten unerwarteten Schutz und Beistand! Sey mir gegrüßt, o Sommerstown, Frankreichs schätzbarste Zufluchtsstätte! Hier preiset noch der Unglückliche die Vor-

sehung; hier finden unsere hochherzigen Veteranen einen Ruheplatz; hier bildet der Held die jungen Sprossen der Helden; hier offenbart sich Gottes Güte neben seiner gerechten Strenge. Wer ist der reiche Menschenfreund, der diese liebevolle Einrichtung machte? Carron's e) Stimme rührte den Luxus; seine Tugend schützet die Anstalt, sein Name schafft Nahrung: erwärmet durch ihn, findet selbst der Dürftige noch Überfluß bei sich, um noch Dürftigern ihn zu spenden, und reichlicher fließen die frommen Gaben aus den Händen der Verbannten, als aus den Kisten des unersättlichen Reichthums.

Und du, schöneres Geschlecht, in Weichheit und Freuden erzogen, welche rührende Opfer bringest du Gott! Deine fromme Liebe dienet allen zum Muster; sie trotzet den Gefahren, besieget den Ekel, besucht die düstere Stätte der Leidenden, und weis mit Händen, welche Amor würde gewählt haben, um sich Kronen zu flechten, oder seinen Köcher zu füllen, da ein Geschwür zu behandeln, dort eine Wunde zu heilen; Religion

und Menschenliebe geleiten dich überall hin, und die Grazien wachen am Krankenlager.

Doch welch ein Jammerton erschüttert mein Innerstes? Ich unterscheide ihn: euer Klaggeschrei ist es, unglückliche Kinder, unehlich Erzeugte! ihr Früchte und Schlachtopfer des Lasters! Ach, wenn zuweilen von weisen Männern sogar das Kind beweinet wurde, das auf dem Throne im Purpur geboren ward, weil sie für dieses die harten Schläge seines künftigen Schicksals befürchteten: wer kann ohne Mitleid auf diese schwachen Geschöpfe hinblicken, diese Kinder der Liebe, deren sich Jedermann schämet! Nie lächelte ihnen ihre Mutter freundlich zu, nie genoßen sie der Liebkosungen des Vaters; der süße Name — Bruder oder Schwester — ist ihnen gänzlich unbekannt; bei der Geburt schon verworfen, ward ihnen in einem finstern Winkel zwar das Leben, aber kein Name. Andere sind Erben ihrer Aeltern; ihre Aussicht ist blos allein fremdes Erbarmen. Was sage ich? Kaum geboren fehlt es ihnen meistens an einer Wiege, an einem Tropfen

Milchs, an einer Decke, an einem Lumpen, um ihre Blöße gegen die Kälte zu schützen. Ach, wo die Stimme der Natur schweiget, lasset da euer Mitleid sprechen! Versaget es den Unglücklichen nicht, die bei ihrem Eintritte in das Leben schon vom Tode bedrohet sind. Sie sind, was wir sind; sind unsere Brüder vor Gott. Vielleicht schlummern in diesen Kindern die Anlageu zu den größten Männern; sorget also in ihrer Person für das öffentliche Wohl!

Blicket hin auf die kluge Sorgfalt des geschäftigen Landwirthes, wie er die junge Ulme pfleget, und die bejahrte Eiche verjüngt! Nicht genug: trifft sein Auge an einer öden Stelle auf ein verwahrlostes Bäumchen, so gesellet er gerne den fremden Sprößling zu seinen eigends gezogenen Stämmchen, und läßt ihm da in seinem neuen Aufenthalte mit den theuern Kindern seines Fleißes gleichliebreiche Pflege angedeihen.

Weise Gesetzgeber, erkennet hier euren Lehrer! Ersetzet durch eure Aufmerksamkeit die Stelle der Mütter! Erobert für den Staat diese unglück-

lichen Kinder; öffnet für sie die Schule der Künste; lasset die Jünglinge, um sie würdig der großen Familie zu machen, Handwerke lernen; stattet die Mädchen aus!' So zieht sich Albion Matrosen heran; so gewinnet es Hände zur Arbeit, Helden für das Lager. So nimmt sich die Wohlthätigkeit der Nothleidenden an; der Reiche tritt an die Stelle der Anverwandten, und das Vaterland übernimmt die Pflicht der Mutter.

Indessen sind in diesen dem Unglücke gewidmeten Orten die Rechte des Mitleids noch heilig geehret; allein es gibt andere Orte, wo sie weit mehr verkannt werden. Blicket hin auf das Schlachtfeld, wo der grausame Krieg seine Bataillonen in fürchterlichen Reihen aufstellt, und die Fluren mit Menschenblute überströmet! Wohlan, dahin lasset euch das Mitleid geleiten! Mars, der schreckliche Mars, wird seine Rechte ehren. Hier ertheilet die eiserne Nothwendigkeit dem Soldaten nur zu oft Befehle zur Zerstörung; gibt ihm die Brandfackel in die Hand, und verheißt Plünderung. Aber da folgt ihm, mit Thränen im

Auge, das sanfte Mitleid auf jedem seiner Schritte nach, thut Einhalt seinem Arme, windet dem unmenschlichen Würger die Waffen aus der Hand, erhält dem weinenden Landmanne seine Hütte; macht der Flamme das schon brennende Dach streitig, läßt bald zwischen zu Boden geschmetterten Reihen den schrecklichen Donner des tödtlichen Geschosses auf einige Zeit verstummen; bald fordert es stark seine beleidigten Rechte zurücke, und rufet laut aus: "Haltet ein, fühllose Herzen! Verschwendet kein Blut mehr! Fluch den Siegern, „die blos des Ruhmes wegen würgen, und ihrem „Siegeswagen seine Bahn auf erschlagenen Leich„namen bereiten!„ Hat endlich das Erz aufgehört, Tod und Verderben zu sprühen, so begibt es sich auf den blutigen Kampfplatz, sammelt die Todten in ein ehrenvolles Grab, eilet dann hinweg, und flieget an das Schmerzenlager jener tapfern Krieger, die durch ihr Blut die Lorbeere des Sieges erkauften; gießt mit gerührtem Herzen bald heilenden Kräutersaft in ihre blutenden Wunden; bald folgt es mit sorglichem Blicke der strengen Lanzette, wenn diese einen schmerzhaften

Weg in die Wunde sich öffnet; bald stiftet es eine Kapelle, und nahe dabei einen dunkeln Hain, in welchem die Schatten der erblaßten Helden, wie in einem andern Elysium, traulich umherwandeln.

So ein herrliches Denkmal errichtete der Ludwigen Größter am Ufer der Seine f), auf welchem unsere Blicke mit Entzücken weilen. So ein glänzendes Denkmal ist Greenwich g), wo das Auge der alten Piloten Flotten auslaufen, anlanden und wieder wegsegeln sieht. Da sprechen die Sieger zur See, die Sieger zu Lande, noch stets von ihren Schiffen und Lagern, und erzählen sich in ihren alten Tagen noch ihre alten Gefechte. Mit Ehrfurcht weilet das Auge auf ihren edeln Narben; ihre Strapatzen sind ihnen versüßet; ihr Blut ist ausgesühnet, und weinend vor Freude fällt der Sieg in die Arme des Mitleids.

Doch die Stimme des Mitleids, die nicht immer auf dem Schlachtfelde gehöret wird, wird von unmenschlichen Herzen weit öfters schnöde verachtet. Völker, rühmet mir nicht mehr in unseren Tagen eure Sitten und Künste! Nie hat

Mars soviel Blut und Thränen gekostet. Mag immerhin der wilde Hurone, brüllend vor Freude, um seinen Gefangenen tanzen, bereit ihn zu fressen; mag er die noch zuckenden Glieder in seiner Wuth mit den Zähnen zerreissen, und wonnevoll aus blutigen Hirnschalen trinken! Aber welch ein scheußlicher Geist, welcher Dämon von Mordlust hat den Helden unserer Tage alle seine Wuth eingehauchet! Barbaren im Kampfe, noch barbarischer im Siege, habt ihr denn alles Menschengefühl aus eurer Brust verscheuchet? Diese schöngeisterischen Henker, diese blutdürstigen Philosophen, die auf dem Theater über erdichtete Leiden weinten, vergießen zum Zeitvertreibe Ströme von Blut, und haben an unnützem Morden ihre Freude. Mit Cypressen die Stirne umwunden, ist ihr scheußlicher Sieg vor den Völkern nur der Triumph ihrer Schande; ihr blutiges Glück kann sie nicht erweichen. Auf zitternde Gefangene, die erst dem Tode entronnen sind, drücken sie mit triumphirender Grausamkeit ihre Mordgewehre ab [h]), und färben, das Friedenswort treulos brechend, den Boden mit Blute.

Ach, möchte doch ein günstiges Loos die unglücklichen Franzosen einst wieder in den Stand setzen, Wohlthaten zu spenden! Bedrängte Gefangene, ihr, die ihr von Frankreich gänzlich verlassen waret, saget uns, welchen Händen hattet ihr eure Nahrung zu verdanken i)? Saget uns nun, ob diese edelmüthigen Verbannten euren Haß, eure Verachtung verdienten? In ihren Verfolgern sahen sie nur ihre Brüder; ihrer eigenen Noth ungeachtet, linderten sie mit Thränen im Auge euer Elend. Ungerechter Weise verbannet, blieben sie Franzosen im Herzen, und seufzten besieget über ihre Besieger. Darob staunet der Fremde; und seine Achtung für die Verbannten übertrifft den Glanz eurer Siege. Ha! Wo keine Güte ist, ist auch kein Ruhm.

Wie sollten sie auch bei ihren Siegen schonend gegen die bezwungenen Feinde seyn, sie, die sogar ihren Freunden auf die treuloseste Weise ihre wüthende Mordgier laut empfinden ließen! Laut werde hier deine Weheklage, traurende Schweiz! Ehemals so selige, nun so schwer ächzende Völker, was

fehlte eurem Glücke? Der Stolz und die Pracht der Palläste beneideten euch um eure Hütten; gerne horchte das Ohr dem Brausen eurer Waldströme; das Auge irrte entzückend auf den Windungen eurer krystallenen Bäche: und das Gemurmel eurer Cascaden wiegte zum süßen Schlafe ein. In euern Dörfern war Kunstfleiß und Gewerbsamkeit einheimisch; dem Weisen gefielen sie; und selbst der üppige Stolz zeichnete sich für sein Greisenalter eure bezaubernde Gegend zum Ruheplatze aus. Der Reichthum war gleicher unter euch vertheilet; eure Körper waren zum Kriege gehärtet; eure Sitten hatten das Einfache des Hirtenlebens; entzückt weilte bei euch der Fremde, und auf euren Gebirgen hatten endlich Hallers Lieder ertönet, Hallers, des göttlichen Sängers, frisch, wie eure Auen, sanft, wie eure Thäler, und hehr, wie eure Gebirge: er, der melodische Schwan, ahnete nicht, daß einst einer seiner Erzeugten wie ein grimmiger Geyer über sein Vaterland schwirren würde.

Unterdessen summte in eurer Nachbarschaft der schreckliche Krieg, und immer näher und näher

rollte sein Donner heran. Was thatet ihr alsdann? Stille saßen eure Obern, eingeschläfert von den Schmeicheltönen lieblicher Friedensworte [k]. Ein feiler Unterhändler bestrich voll geschmeidiger List den Rand des giftigen Bechers mit verrätherischem Honig. Vergeblich rief der alte Steiger [l]), der Mann eines schönern Zeitalters würdig, eure Ahnen aus der Tiefe des Grabes hervor; umsonst versuchten eure Feinde, durch ausstudirte Neckereien euch aufzuschrecken, und euren Muth auszuspähen. Friede, lange Vergessenheit tugendhafter Kraftäusserung, stolzer Hang zu thörichten Neuerungen, der stets so verderbliche Egoismus endlich — dieses Ungeheuer, sein eigener Anbeter und Henker zugleich, welches den Völkern ihre Kräfte aussauget, sie zu Verbrechen, wie zur Tugend lähmet, und dem Joche entgegen führet — alles dieses hemmte den Aufschwung patriotischen Muthes.

Doch zeigten sich noch Spuren des alten Heldengeistes, und mehr, als Ein alter Krieger, mehr als Ein ergrauter Senator erinnerte an die schönen Tage der Vorzeit. Noch lebte die heilige

Flamme bei dem ackerbauenden Volke;. Liebe zur Ehre sogar befeuerte seine muthvollen Söhne. Konnten sie ihrer Freunde, ihrer Anverwandten vergessen, die wehrlos unter den meuchelmörderischen Dolchen fielen? Ihr Blut schrie um Rache, und ihre abgeschiedenen Geister irrten, der Aussöhnung wartend, um eure Hütten herum.

Kaum war auch das schreckliche Signal ertönet, so stürzte ein ganzes Volk aus seinen Thälern hervor. Alles geräth plötzlich in Flammen, gleich dem unter der Asche fortglimmenden Brander, wenn der frische Hauch ihn belebet. Kinder, Weiber, Greise bilden um ihren Heerd lebendige Wälle: so majestätisch und unerschütterlich stehen kaum die Felsen der vaterländischen Gebirge m). Der Donner der Franzosen schweigt auf eine Zeit, und ihre Wuth wanket beim Anblicke solcher erhabenen Tugend. Aber Rapinat n) erscheint, und verheißet den Mördern Straflosigkeit gegen die Schlachtopfer. Nun dringet der niedere, mit Verbrechen belastete Haufen, vereint seit kurzem mit den edlern Franzosen, plötzlich vor, und über=

schwemmt die Felder; die Schwerdter blitzen, das Blut fließet, der Donner rollet: das Echo, nur an die sanftern Töne der Hirtenflöte gewöhnet, hallet das Mordgebrüll unwillig zurück. Ach, wer wäre im Stande, diese mörderische Scenen zu mahlen o)? Den Greisen schützet nicht sein Alter, nicht die Thräne das Weib, das Grab nicht die Todten, und die wilde Wuth heischet neue Verbrechen. Das Kind geht vor der Zeit aus dem barbarisch aufgerissenen Schooße an das Tageslicht hervor, und die Mutter stirbt unter den gewaltsamsten Zuckungen an den Füßen der Tiger; der schon Sterbende wird nicht geschont, und sein Tod wird beschleunigt. Priester des Herrn, verberget euch, und verschließet die heilige Stätte; laßt mich nicht eure zerstückelten Körper an den blutigen Altären klebend erblicken! Der Jungfrau, auf ihren Knieen um Schonung flehend, spalten sie das Haupt; kalt und ungereitzt morden sie, um zu morden, und Gold hat keinen Werth, wenn nicht Menschenblut daran klebet. Alles, was an die Vorwelt erinnert; alles, was Glück der Nachwelt verhieß; alles, was den Genuß der Gegenwart er-

setzte — die Denkmale der Künste sowohl, als der Wohlthätigkeit — alles geht durch ihre Wuth in Trümmern. An Erz und Marmor, denen der Meißel irgend eine Menschenform ertheilte, werden sie Mörder und Henker. Zwar erneuern die braven Helvetier die Wunder der Vorzeit, und trotzen in engegeschlossenen Gliedern jeder Gefahr, und stürzen alles vor sich her: aber alles ist vergeblich; die Tapferkeit wird von der Mehrzahl erdrückt.

Ach, so sey wenigstens euch, schöne Künste, heilig das Unglück! Bewahret einerseits die Namen, die edeln Namen der Männer, die als rühmliche Opfer für das Vaterland fielen p)! Ihr Andenken lebe auf Erz, und die Hirten mögen um dasselbe herum schattige Lauben pflanzen, und es mit Blumenkränzen umwinden! Aber andererseits stehe auf wilden, schroffen und öden Felsen, diesen fürchterlichen Bildern eurer verheerten Fluren, der schreckliche Name des Ungeheuers Rapinat, der Name, welcher der Erde ein Fluch, dem Himmel ein Gräuel ist, damit zurückschaudere vor ihm das liebende Brautpaar; damit die Mütter,

wenn sie ihn lesen, seufzen; der Wanderer erschrocken zurücktrete; das Kind in der Wiege bei der Nennung desselben zittere; die Schwester von ihm ihren Bruder zurückfordere, und der Waise ausrufe: Warum hast du mir meinen Vater getödtet? damit endlich alle Völker ihn um die Wette mit ihren Flüchen belasten, zur Rache erglühen, und allgemeinen Aufstand beschließen.

Meine Wünsche werden erhöret. Das sanfte Mitleid, gewöhnet, mit zärtlichem Blicke und theilnehmender Miene das Unglück zu beweinen, und den Hilflosen zu trösten, geräth, sobald es sich schnöde hintangesetzt sieht, wie eine unversöhnliche Göttin in Wuth; erhebt schrecklich seine Stimme, daß das Innerste der Herzen darüber erbebet; entzündet den Blitzstrahl des erzürnten Himmels; durcheilt, mit der Brandfackel in der Hand, die Erde; fordert die Rache heraus, und bringt alles in Waffen gegen seine Verräther. So erwacht itzt das gewaffnete Europa, geweckt durch Helvetiens Angstgeschrei, aus seinem langen Schlummer, und fordert alles zur Hilfe auf.

zittert, niedrige Straßenräuber, feiges Mordgesindel: der Jammer wird mit Jammer, Thränen werden mit Thränen vergolten werden.

Weit schrecklicher, hundertmal grausamer noch sind jene Kriege, in welchen Bruderblut fließet, wo für die Wahl eines Tyrannen Bürger gegen Bürger, Verwandte gegen Verwandte wüthend zu den Waffen greifen q). In der scheußlichsten Gestalt erscheint da das Menschengeschlecht. Je näher man sich einander angehört, desto stärker hasset man sich: die sich sonst liebten, würgen einander; die Natur leidet; die Rechte des Blutes werden hintangesetzt, seine Stimme wird unterdrückt: es giebt keinen Sohn und keinen Vater mehr; der Freund findet im Freunde, der Bruder im Bruder seinen Mörder, und in diesem wilden Getümmel, ist immer der Unglücklichste der, welcher seine Rachgier am meisten gekühlet hat.

Wenn völliges Sittenverderbniß, schamlose Frechheit und grenzenlose Üppigkeit den erzürnten Himmel zur Rache heraus fordern, dann schicket er

statt des Donners, den er in seiner Hand schlummern läßt, diese grausame Geißel über die Menschen. Vergebens hat Rom sich die Alleinherrschaft über Meer und Erde erworben: mitten unter den zusammengeraubten Schätzen der Welt erhebt die Zwietracht ihr schreckliches Haupt, bemächtigt sich der Herzen, und rächet das Elend der Besiegten fürchterlich an den Siegern. So gewiß eilet mißbrauchte Gewalt ihrem eigenen Untergange zu. Doch wofür erinnere ich hier an die graue Vorzeit!

Die Vende'e r) — ein Name, bei dem die Natur schaudert, die Menschheit zurückbebt, und das Mitleid unter Seufzern erstickt — die jammervolle Vende'e sah in jenem verderblichen Kriege ihren Boden weitumher mit niedergemetzelten Franzosen bedeckt, und das Blut der Königlichen Unterthanen, mit jenem der Tyrannensclaven vermengt, floß in Strömen; endlich wird zwischen den Heeren Waffenstillstand erkläret. Sogleich geräth alles in Bewegung; Alle verlassen die Stelle, die sie von einander trennet, und beide Lager

fliegen zu einander über. Kaum hat man sich untereinander gemenget, so ist die Rachsucht erstorben, und laut wird die Stimme des Blutes; man kennet einander wieder an den ehemals so theuern Zügen, kennet einander an der Stimme. Rege werden die zärtlichen Gefühle, und die inneren Vorwürfe erwachen; man schämet sich, drücket einander die Hände, fällt einander an die Brust; es sieget die Erinnerung an die alte Freundschaft, und einer sieht in dem andern seinen Anverwandten, seinen trauten Gefährten. Hier ist, welcher ehemals durch Milde meine Thränen trocknete; da, der mir die hochzeitlichen Bande knüpfen half; dort, der mit mir die Spiele der Jugend theilte. Alles geräth, einander umarmend, in Entzücken, und Thränen stürzen den Thränen, Seufzer den Seufzern entgegen. Man stellet frohe Gastmahle an; die Becher füllen sich mit reichlichem Weine; und Freundschaftslieder hallen von allen Seiten zurück. Alles ist wieder Franzose, Freund, Verwandter, Vater: frei athmet die Menschheit, und die Natur fasset Hoffnung. —

Aber es tönet das schauerliche Signal zur Trennung: bestürzt senkt alles das Haupt, und an die Stelle der Freude tritt traurige Stille. Ahnend ihr und des Vaterlandes Unglück, trennen sich alle nur mühsam, und nehmen mit Thränen im Auge, sich lange noch und wehemüthig anblickend, Abschied von einander. Doch mitten im Dunkel der Nacht vermehret sich die Angst der Herzen; Leichenbilder beunruhigen den Schlaf. Dieser glaubt seinen Gastfreund, jener seinen Anverwandten, ein Anderer seinen Bruder zu morden und mit dessen Blute sich zu besudeln.

Endlich bricht der Tag an, und die ehernen Schlünde brüllen das Zeichen zum Morde. Sanftes Mitleid! Eile, wehre dem blutigen Spiele; eile und fliege mit zerstreuten Haaren von Gliedern zu Gliedern: und sage diesen Unglücklichen:

"Grausame! Was habet ihr vor? Wollet „ihr unnatürlich eure Mutter zerfleischen? „Hinweg, mit der Muskete, mit dem Dolche, mit der Picke! Der Natur sind eure

„grausamen Fahnen zum Abscheu. Erst ge=
„stern saßet ihr am freundschaftlichen Tische
„beisammen, und verwünschtet solche abscheu=
„liche Lorbeere. Habt ihr des süßen Eides der
„Liebe schon wieder vergessen? Der Himmel
„gibt euch mit Widerwillen das Morgenlicht
„zum Morden: und ich, wenn euch einst
„Unglück treffen sollte, ich, Barbaren, will
„dann mein Ohr euren Klagen verschließen;
„ich werde verstummen, und nie soll euer
„verdientes Leiden meinen Augen eine Thräne
„entlocken. Euch indessen, die ihr zuerst das
„Feuer der Zwietracht entzündetet, und das
„Bruderband zwischen Franzosen zerrisset, euch
„gebühret es, die Hand zuerst zum Frieden
„bieten. Eure barbarischen Feldzüge sind lau=
„ter Verbrechen; der Boden ist gedünget ge-
„nug mit blutigen Leichnamen; genug sind
„der wilden Siege. Ach, gehet wieder in
„euch! Ganz Frankreich ist in Trauer, und
„weinet über die Lorbeere eures vatermörderi=
„schen Ehrgeizes; der Weg, der seine Kin=
„der zum Siege führet, ist mit unserem

„ Blute gefärbet, mit unsern Gebeinen ge-
„ pflastert; auf dem unmenschlichen Wagen,
„ zu einer Seite der Sieg, auf der andern
„ aber Hunger und Verheerung. Entsaget, es
„ ist einmal Zeit, euren bluttriefenden Pal-
„ men; liebet euch als Franzosen, umarmet
„ euch, wie Brüder, und statt der Leichentöne
„ mögen von diesem Tage an nur Freudenge-
„ sänge und Hymnen der Liebe ertönen! „

Ende
des zweiten Gesanges.

Dritter Gesang.

Warum muß doch in meinen Trauergemälden deine Geschichte, o Mitleid, stets die Geschichte unserer Leiden seyn? Ich habe die Gräuel unserer Bürgerkriege gezeichnet. Sie sind schaudererregend auf dem blutigen Schlachtfelde, noch mehr aber sind sie es in den Städten. Das Schlachtfeld ist zuweilen die Schule großmüthiger Handlungen, und oft drückt der Sieger den Besiegten an's Herz; der Siegverkündende Kanonendonner, der Pracht des Triumphes, der Glanz der Lorbeere wirft einen Schleier über die betrübten Scenen der gewonnenen Schlacht. Um eine Palme zu erringen, stürzt man sich heldenmüthig in den heißen Kampf, und die Aussicht auf den Triumph macht den Tod ehrenvoll. Aber wenn Zwietracht in unsern Mauern einreisset, dann verschwindet alle edle Denkart, und alle Tugend; der

Sieger hat statt Soldaten — Henker, statt Fahnen Leichentücher, und Schafotte sind seine Triumphbogen. Hier ist Jedermann entweder niederträchtig oder grausam, entweder Mörder oder Schlachtopfer, und die wehrlose Tugend fällt unter den Dolchen des Lasters.

O meine Mitbürger! Wie konntet ihr doch in euren Städten noch wüthender seyn als in dem Schlachtgetümmel? Hier fordert alles zum Würgen auf, dort ladet alles zur sanften Eintracht, zum Bruderfrieden ein. Vor den nämlichen Tribunalen werden eure Zwiste entschieden; vor den nämlichen Altären erscheinen alle Stände zur Gottesverehrung; auf dem nämlichen Theater lachet oder weinet ihr mit einander; auf dem nämlichen Platze kommet ihr an euern festlichen Tagen zusammen; alles endlich einiget euch untereinander. Woher denn diese Wuth, diese blutigen Auftritte, diese Scenen voll Gräuels? Ach, mit eigenen Händen bereiten wir uns unseren Untergang, und wir büssen theuer die Schwere unserer Verbrechen. So lange man das höchste Wesen und seine Gesetze ehret, so läßt das Mitleiden in unserer Brust seine

Stimme vernehmen: wenn aber ein ruchloses Volk sich gegen den Allmächtigen empöret, dann schweiget es, und rächet sich durch sein Schweigen a).

Schnell werden vom Laster alle Schranken durchbrochen; die Herzen werden Vulkane; ein Chaos wird der Staat; allerseits wird er vom Blute der Factionen überschwemmt, und sein Elend wird eine warnende Lehre für die Welt. So rieben, durch ein Verhängnis des erzürnten Himmels, Marius und Sylla einander auf; so richtete die Parthei der Yorks die der Lancaster zu Grunde. Doch, was sind alle diese Leiden gegen die unsrigen? Ha, wer schöpfet uns Wasser genug aus dem Lethe, um diese schrecklichen Scenen zu vergessen? Doch nein, möge die Schilderung derselben an die Stelle des Donners treten, und der erschrockenen Erde die Strafe ihrer Laster verkünden! Mögen die Nationen bei dem Anblicke dieser scheußlichen Fehler von einem heilsamen Schrecken befallen werden! Frankreich, nachdem es einmal die gesetzlichen Bande zerbrochen hatte, stürzte Anfangs von Unglück in Unglück, und bald von Laster in Laster, bis endlich

der reissende Strom seiner Frevel keine Grenzen mehr kannte. So läßt sich mit grausamer Unachtsamkeit ein Hirte am Fuße einer Tanne einen kaum sichtbaren Funken entfallen: das Feuer, genährt durch das harzige Holz, schleichet sich heimlich zwischen der öhligen Rinde hinein, ergreifet den Stamm, erreichet die Blätter und frißt immer weiter und praßelnd um sich: es eilet von Zweigen zu Zweigen, steigt bis an die Wipfel empor, breitet sich aus von Baume zu Baume, und der ganze Wald steht in Flammen. Von der Spitze eines Felsen sieht der Hirte den mächtigen Brand, und folget mit zitterndem Auge den alles wegraffenden Flammen. Dieß ist das Bild unseres Jammers. So entstand plötzlich aus einem kleinen Funken ein allgemeiner Brand. Kaum hatte die Zwietracht die ersten Tropfen unschuldigen Blutes an ihren schwarzen Opfern gekostet, so setzet sie ihre schreckliche Erndte rings um sich fort. Die Tempel der schönen Künste, die der Gottesverehrung gewidmeten Gebäude, die heiligen Stätten, in denen wir zu den Seligen hinaufflehen, wandeln sich in traurige Ker-

ker zusammengedrängter Verbannten. Alle Hände sind zum Morden gedungen; alle Herzen werden grausam. Das Idol, dem Frankreich sein Loos anvertrauet hat, gleichet jenen für die Sterblichen so fürchterlichen Götzen, deren unbarmherzigen Altären sich Niemand zu nähern wagt, wenn seine Arme nicht vom Blute eines Erwürgten triefen. Es läßt sich nur Blut gefallen, und lächelt blos dem Mörder; Weiber und Kinder werden ihm zu Ehren abgeschlachtet; die unschuldige Schönheit fällt seiner Blutgier als zierliches Opfer; das Mordbeil ist immer geschäftig; der Furcht ist alle Hoffnung geraubet; der Morgen verkündet die Namen derjenigen, die Abends sollen erwürget werden b); in stetem Schrecken leben die zitternden Familien; voll Unruhe sind die Tage, voll Drohung die Nächte. Du, der du vor kurzem noch auf deinen Namen, auf dein Gold so unvorsichtig gepochet hast, eile, vergrabe Schätze und Titel! Wer glücklich war, ist strafbar; Reichthum ist Verbrechen, hohe Geburt ist ohne Entschuldigung c). Umsonst bietest du Gold an, um dein Leben zu erkaufen; der unerbittliche Fiscus

hat den Stab über dich gebrochen. Der Habsucht ist zwar ein kurzer Friede feil: allein sie will dafür alles, was ihr habt, und zwar auf einmal. Redet nicht mehr von Freunden, von Pflichten, von gesellschaftlichen Banden; es gibt keine Freunde, keine Verwandte, keine Mitbürger mehr. Der Sohn zittert bei der Stimme des Vaters; der Bruder wendet sein Auge vom Bruder hinweg, und selbst die Liebe ist scheu.

Bei dieser allgemeinen Verlassenheit hat die Natur ihre Stimme verloren, und den Gesetzen ist Nachsicht und Gnade fremd. So ist es, wenn eine giftige Seuche unsere Strassen durchwandert, und alle Schritte mit Leichen besäet. Zerrissen sind dann alle Bande: der Freund glaubt in dem Freunde, der Bruder in der Schwester einen Feind zu erblicken, und traurig und unwirthsam weigert sich die Thüre, sich in ihren stummen Angeln zu drehen.

Aber, welches Übel suche ich mit unserem weit größerem zu vergleichen? Man beschwöret die Pest, aber nicht die Tyrannen: nur daß unter

den Tyrannen jeder Niederträchtige seinen verdienten Lohn erhält. Er wird vom Mordbeile erhaschet, während er ihm aus Furcht zu entfliehen sucht. Alle, die sich nichts Gutes bewußt, scheu vor einander ausweichen, bringt der Tod wieder zusammen, und auf dem nämlichen Wagen zusammen geschichtet, geben Freunde, Verwandte und Nachbarn den Geist auf: nur, wer seinem Unterdrücker durch Unterdrückung zuvorkommt, fristet noch etwas sein Leben; doch bleibt ihm seine Todesstunde nicht aus, sie kommt nur später; de Schurke liefert Schlachtopfer, um bald selbst als solches zu fallen. Auch an die Factionshäupter kommt die Reihe d): ihr Verbrechen liegt in ihrer Gewalt. Schon sind ihre Namen in ihre Blutregister verzeichnet. Robespierre, Danton, werden dem Höllengerichte zuwandern, um mit ihren gräßlichen Gesichtern die Geister zu erschrecken, und Tainville, mit allen seinen Gräuelthaten belastet, wird da ewig Ströme von Blute trinken. Alles ist von Mordlust, von Blutgier ergriffen. Die Freunde der vormals so sanften Künste, das andere Geschlecht, die Jugend

nehmen Herzen von Erz an; der verwilderten Schönheit ist der bluttriefende Circus das schönste Theater; das Kind lächelt bei den Zuckungen der Todesopfer; die Künste kommen der Mordgier zu Hilfe und adeln die Schandthaten e). Was sage ich? O Übermaaß unseres Elendes! Die Natur unterstützet unsere Henker mit allen ihren Elementen. In dumpfigen Kerkern verpestet die Luft das Leben: das Feuer frißt um sich in rauchenden Dörfern; die Erde im wilden Bunde verschlinget gierig blutige Leichname zu tausenden. Kaum sind ihre tiefen Schlünde damit gefüllet, so wüthet der unermüdliche Tod auf dem Meere. Diener des Heiligthums! Fürchtet nicht mehr die Schärfe des Schwerdtes; eurer wartet keine Bluttaufe mehr. Treulose Nachen von neuer Erfindung f) spalten sich mörderisch unter euren Füßen, und Tag und Nacht hört man das Meer von den ihm zugeworfenen zahllosen Leichen fürchterlich erschallen. Noch weis die Grausamkeit, stolz darauf, zwiefach mißhandeln zu können, Hohn mit Mord, bittern Spott mit der Wuth zu vereinen g); knebelt Personen beiderlei Geschlechtes an

einander

einander, und stürzet sie, lachend des schrecklichen Hymens, paarweise in die Tiefe des Wassers h). O Loire, du sahest sie, diese neuhochzeitlichen Paare, du sahest sie, und doch — zu langsam geht das Würgen. Auf Todesengel, Würgegeist! Nimm nebst dem Wasser das Feuer zu Hilfe; brauche den Donner statt des Schwerdtes! Schmettere Dörfer in den Staub, richte die Kartätsche auf die tausendweise zusammengeketteten Kinder, Weiber und Greise; streue ihre zerrissenen Glieder auf dem mütterlichen Boden umher, und weide dein Auge an dem weiten Gemetzel! Aber wie? Vielleicht hat der tödtliche Hagel noch irgend einen Strafbaren geschonet. Nun, so rufe: Gnade! Und, wenn sich irgend ein Unglücklicher, durch die Hoffnung getäuschet, zitternd vom Boden aufrichtet, dann wiederhole den Donner, und ende mit Schwerdtern i). Franzosen, ihr werdet einst über solche Gräuel weinen, aber sie nicht glauben können.

Ach, glücklich ist vielleicht in diesen Jammertagen der Dürftige, und findet in seiner Dunkelheit Schonung! Und was haben denn auch die

Gewalthaber zu besorgen, wenn der Hirte ruhig sich mit seiner Schalmeye ergötzet? Was zu besorgen, wenn der Landmann des Abends mit selbstgebauten Früchten sich ein ländliches Mahl bereitet? — Ach, vor der Härte der schrecklichen Tyrannen gibt es keinen Sicherheitsort, keinen schützenden Winkel. Ähnlich jener ungeheuren und lärmevollen Göttin, die alles sieht, alles hört, immer geht, kömmt und wieder kömmt, ist der rasende Geist der Verbannung; hat aller Orten seine Arme, Ohren, Augen; wandert von Städten in Dörfer, durch alle Winkel von Frankreich, und schonet weder stolze Paläste, noch niedrige Strohhütten. Vergeblich glaubt sich der Arme durch seine Armuth gesichert; der Dürftige hat seinen Tyrannen, der Hirte seinen Henker.

Jedoch, was weile ich länger bei den Leiden des Volks! Schriften genug haben dieselben geschildert: ich selbst — mir fällt es itzt ein — suchte in den rührendsten Versen das Mitleid für solch es zu wecken. Zur Ehre des Landwirthes, der so wenig des Ruhmes gewohnt ist, habe ich ein ein-

faches Denkmal errichtet k); ich hob der ländlichen Muse Muth zu sanften Gedichten, und machte den Städter mit den Klagen der Dörfer bekannt. Aber könnte ich wohl der Leiden der Großen vergessen? Herzen voll Aufruhrs, so entrüstet über ihren vorigen Glanz, unmöglich könnet ihr ihrem Jammer eure Thränen verweigern! je größer ihr Glück war, desto größer ist nun ihr Unglück; und ich, der dem Hirten auf das Grab sonst Blumen streute, ich schaudere gegenwärtig über den Abgrund, in welchen die Mächtigen von ihrer Höhe gestürzet sind, und beweine ihren Fall. Welche große Namen sind vernichtet! Welche große Geschlechter sind verbannet! Lamballe ist gefallen, Lamballe l), die ihrer Königin bis zum letzten Athemzuge so treu geblieben ist; und diese so schönen Haare, dieses so reitzende Antlitz — Himmel! in welchem Zustande wurden sie derselben vor Augen gehalten! Die Natur erbebet darob, und die Freundschaft fährt bei dem Anblicke so theurer Gesichtszüge vor Schrecken zurück. O Mouchys! Theuer müsset ihr die Liebe zu euern königlichen Gebietern büßen; Gatte und Gattin wer-

den zugleich gemordet. — Dich, dessen große Seele unter der Herrschaft des Lasters so rein und unbefleckt ausdauerte, dich, großmüthiger Krieger, untadelhafter Retter, würdiger Erbe deines dem Könige anverwandten Blutes, ehrwürdiger Brissac, dich werde ich nie vergessen. Wer freuet sich nicht, in solchen Tagen der Barbarei noch eine so seltene Tugend zu finden! So sehr freuet sich nicht der Wanderer, wenn im brennenden Sande der Wüste er eine Blume erblickt. So sehr wird kein Auge entzückt, wenn es aus dürrer Felsenwand eine krystallene Quelle heraussprudeln sieht. Mit der Tugend der Vorzeit geschmückt, warst du im Greisenalter das Muster — nicht feiler Höflinge, sondern rechtschaffener Unterthanen. Wer von letzteren hieng seinem unglücklichen Könige mit solcher Festigkeit an? Alles krümmte sich unter dem Drucke der grausamen Rotte; selbst die Tugend gieng mit gesenktem Blicke unter ihren Dolchen daher; nichts erschütterte deine Treue, nichts schwächte deinen Muth. Als endlich die Reihe dich traf, Schlachtopfer der Rasenden zu werden, so wandeltest du festen Blickes und schuldlo-

sen Herzens aus dem Louvre in den Kerker, vom Kerker zum Tode. O du nur zu strafbare Stadt! O du unglückliches Versailles! Noch klebet sein Blut an deinen Mauern und klaget dich an. Ein grausames Gefolge nähert sich unter dem Scheine der Bedeckung unglücklichen Gefangenen, die zu Schlachtopfern bestimmt sind. Kaum ist der Wagen umringt, so blitzen die Schwerdter. Sterbende fallen auf Todte in Haufen zusammen, und unter ihnen rollt das Haupt des Helden, die weißen Haare mit dem starren Blute besudelt, zu den Füßen der Tiger. O Märtirer der Pflicht, des Ruhmes und des Heldeneifers! So lange man sich des französischen Namens erinnern wird, soll auch — ich schwöre es bei deinem Tode — dein Name in unsrer Brust leben.

Aber nach deiner Ermordung — wie bricht nicht alles Unglück über uns aus, und, wie sehr bejammere ich das stürmische Loos des Staates. Deines Heldenarmes kaum beraubt, sehe ich schon fallen den Thron, und zerfließe in Thränen wegen der Leiden, die, ach, bei der blutenden königlichen

Familie sich alle auf einmal über uns häufen; beweine die traurende Schönheit, die Qualen der Unschuld, das Unglück des Alters, das Unglück der Kindheit, und die Zertrümmerung aller Regierungsgewalt. Unter den schrecklichen Ruinen trifft mein nasses Auge vor allem auf Ludwig. O Schmerz! O Mitleid! Stürzte je ein grösseres Opfer von einem so erhabenen Range in tieferen Abgrund? Ach, Liebe für das allgemeine Wohl beseelte seine weisen Gesetze, leitete seine Entschlüsse, lenkte seine Wahlen. Er rief die Wahlstände zusammen, und lies sie Theil an seiner Herrschergewalt nehmen m). O mein Gebieter! O mein König! Dein Herz, ganz zum Wohlthun gebildet, wie konnte es deine Unterthanen veranlassen, gegen dich zu wüthen? O Tag, o des Fluches würdiger Tag, an welchem treulose Ungeheuer sich an deinem Palaste mit mörderischen Händen vergriffen! Noch höre ich jene Worte, jene wehmüthigen Worte: Rettet die Königin, rettet das Blut unserer Könige n)! Voll Schrecken und Angst entflieht mit fliegenden Haaren bei diesem Rufe die Königin, ihr Kind auf

dem Arme, während ihre Leibwache, das Blut an der Thüre für sie verspritzend, voll edeln Stolzes dahin sinket, die Höllenrotte aber mit frevelndem Blicke ihr königliches Bette, doch vergeblich, durchsticht. Der Himmel, der gerechte Himmel, hat der Königin Leben gerettet: ach, möge er es länger noch schützen!

Das Morden nimmt endlich ein Ende; die Wuth ist gesättigt. Doch bald folgt auf die Meeresstille wieder ein schrecklicher Sturm. Das wilde Getöse verdoppelt sich; und treulose Unterthanen sprechen frechtrotzend von der Eroberung ihres Königs; ihr verfluchenswerthes Verbrechen nennen sie Triumph. Ach, wie soll ich sie schildern, diese jammervolle Entführung! Über die Leichen ihrer erwürgten Leibwache treten die erlauchten Geissel aus dem bluttriefenden Palaste heraus. Von Mördern bedienet, von Henkern bedeckt, stoßen sie nur auf die fluthenden Haufen des pflichtvergessenen Pöbels; allerseits starren Musketen, Picken und Dolche empor; Lumpen, mit Blute besudelt, dienen zu Standarten. Der Zug beginnet: in der

Mitte der berauschten, mit Kothe und Blute besudelten Horden fährt der Wagen langsam einher; auf ihm die Abkömmlinge von Kaisern und unsern Königen — alles, was je erhabenes auf dem Schauplatze des Unglückes erschienen ist — die zärtlichste Mutter, der gerechteste König und ihre zwei unglücklichen Kinder. O Tochter der Kaiser! Als deine Mutter in die Mitte der edeln Ungarn trat, und zum Beistande im Kriege sie aufrief, gewann ihr Kind auf den Armen eine ganze Armee: aber das deine, bleich, Thränen vergießend, seine schwachen Hände ringend, vermag nicht die Ungeheuer in Menschengestalt zu rühren; sie brüllen zum Theile die wildesten Lieder um euch herum; zum Theile vergreifen sie sich voll Frevels an euern Wagen; und Andere heben sogar auf blutigen Picken die scheußlichen Trophäen ihres wilden Kampfes — die entstellten, von ihrem edeln Blute noch rauchenden Köpfe der Niedergemetzelten zum Himmel empor. Welch rasendes Mordgeschrei, welche Verwünschungen, welche Flüche brausen um euch! Rohes, barbarisches Gesindel, vom Laster dazu erkauft, und verführet, erhebt

dieß Gebrülle, schreibt dem Könige das Unglück des Übels zu, woran er nicht Schuld ist, und zerreisset ihm das Herz mit solchen Vorwürfen o). Ach, sollte man die Dauer dieses qualvollen Marsches nach seiner Bitterkeit berechnen, so würden Jahrhunderte zum Maaßstabe zu kurz seyn. Gott der Könige, kürze sie ab, diese schreckliche Leiden! Wagen des Jammers, rolle schneller! Pferde, beschleuniget eure Tritte! Nein, ewig daure der Zug: so behaget es den Rasenden. Tropfen für Tropfen muß der Leidensbecher sich leeren. Doch der Zug rückt voran; man nähert sich p) dem Platze, auf welchem der königliche Ahnherr in Erze noch lebt: der König erblickt ihn, und, o schneidender Schmerz, erinnert sich des Tages, des fürchterlichen Tages, an welchem an der nämlichen Stelle der Hymen bleich und voll Schreckens, in blutigen Schleier gehüllt, die Flucht ergriff, und auf der mit Leichen besäeten Gegend die Hochzeitfackeln in Leichenfackeln sich wandelten. Unglücklicher Gatte — als König unglücklicher noch! — Möchte diese Gegend für dich nicht noch verderblicher werden! Möchten nicht noch gräßlichere

Scenen sich unsern Blicken da öffnen! Umbrüllet, und von Köpfen, auf Dolchen gespießet, umgeben, langt endlich der Unglückswagen mit den Trümmern des blutbefleckten Thrones im erschrockenen Louvre an: das Volk hat seine Beute, seine Führer haben ihre Schlachtopfer.

Ach, vielleicht sind nun durch so viele Qual die Wütheriche entwaffnet? Nein; die Last seiner Leiden wird stets noch erschweret, und der königliche Palast ist Ludwigens Kerker. O der schrecklichen Katastrophe! O der grausamen Reise! Wie verschieden ist sie von jener q), wo das Volk, um seinen Wagen sich drängend, für sein theures Leben die Hände zum Himmel empor hob, und mit Blumen die Straße, durch die er fahren sollte, bestreute; wo der Greis getröstet sich des glücklichen Tages freute, das Kind an der Schwelle der Hütte zulächelte, jedes Auge ihn mit Sehnsucht suchte, und wo endlich, wenn ihn der schnelle Wagen wieder entfernte, dieses Volk, itzt der Feind seines angebeteten Monarchen, ihn mit seiner Liebe, mit seinem Freudengeschrei, mit seinen Se-

genswünschen begleitete! Wie sehr haben sich die Zeiten geändert! Saget aus, empfindsame Herzen: Giebt es wohl ein Unglück, dem seinigen ähnlich? Ein elendes Phantom der zertrümmerten Gewalt, Monarch ohne Unterthanen, König ohne Königreich, gleich einem Schiffe, das, dem Spiele der Wogen preisgegeben, bald zu den Wolken geschleudert, bald in den Abgrund versenket wird, schwankt er, ergriffen von anhaltendem Sturme, von Ehre zur Schmach, von Hohn zu Huldigungen hin und und her. Heuchlerisch boshaft, verbindet ein unterdrückender Senat seine Grausamkeiten mit einem Scheine von Sanftmuth. So faßt der Tiger in seinem zerfleischenden Scherze die Beute zwischen den Zähnen, läßt sie los, ergreift sie wieder, und zerreisset sie spielend. Für sein Gemüth giebt es keine Ruhe, für seine Qual keinen Stillstand mehr. Will er in den königlichen Gärten auf einen Augenblick frei athmen, so ist er überall mit barbarischen Spionen umrungen; seine Tyrannen mißgönnen ihm den Genuß der Allen gemeinschaftlichen Luft; der argwöhnische Haß belauert jeden seiner Schritte, jedes seiner Gespräche;

trauet ihm nicht, wenn er schläfet, nicht, wenn er erwachet; und der letzte der Könige ist der erste der Sclaven. Alles ist frei durch ihn, und er liegt in Fesseln; glücklich noch, wenn er in der Stille seinen Gram frei äussern, und unter die Thränen seiner Gemahlin die seinigen mischen kann. So kommet denn endlich, kommet herbei, ihr, für die seine höchste Gewalt so beleidigend ist! Was zaudert ihr länger, von seiner Stirne das nur zum Spotte gelassene Diadem herabzureissen r). Es ist Zeit: machet dem beschimpfenden Glanze einmal ein Ende!

Alles ist bereit dazu. Hier ist nicht mehr jener gemiethete Pöbel, welcher für sein Hohngebrülle sich Besoldung verdient; der Louvre ist umzingelt, Feigheit und Schrecken liefern meinen König der Räuberbande von Marseille aus. Blut sehe ich fließen; höre rollen den Donner: Frankreich hat keinen Monarchen mehr; der Thron liegt in Trümmern. O du, dem diese erhabenen Leiden so tiefe Seufzer erpreßten, göttliches Mitleid, ach weine noch nicht! Für noch größern Jammer

muß ich mir deine Thränen ersparen: die Gesetze werden den Frevel noch heiligen.

Ach, immer getäuschet, und immer noch hoffend, hat endlich Ludwig sein Leben seinen Tyrannen zum Schutze vertraut s): bitterer Hohn wird ihm dafür: der Schimpf steigt aufs höchste; der letzte Rest seines königlichen Titels wird durch ein empörendes Urtheil zernichtet. Möge nicht darauf ein Decret, schrecklicher noch, erfolgen! Was sage ich? Es erfolget, und seiner wartet der Kerker.

O ihr grausame Mauern, ihr schreckliche Wohnungen! Mich schaudert vor euren wilden Gewölben: nein, die berüchtigsten Unfälle so mancher Herrscher, der blutige Frevel in dem furchtbaren Withehall t) kommen nicht in Vergleich mit diesem gräßlichen Thurme. Hier ist kein Palast, kein königliches Gefängniß, wo den betrübten Ruinen der Majestät, zur Verkleisterung des Elends, noch einiger Glanz gelassen wird: hier ist sein Unglück in seiner ganzen Vollendung; der Monarch ist zernichtet, und der Mensch wird verfolget.

Sagt, schwarze Geister der Hölle, in welchem teuflischen Rathe ward die wilde Mißhandlung ersonnen? Jede Stunde bringt neue Martern; jeder Augenblick neue Beschimpfung; List und Gewalt, Kunst und Bosheit wirken in gräßlichem Bunde.

O ihr geheiligten Namen — Gatte, Vater, Sohn — Namen, so herzzerreissend itzt, vormals so theuer; sonst das süßeste Vergnügen gewährend, seyd ihr nun ihnen zur Marter; so weiß der tyrannische Haß selbst die Gefühle der Natur zur Qual zu mißbrauchen. Unglückliche, eilet; benützet noch diese Augenblicke; lasset euren Herzensergießungen schnellern Lauf, verdoppelt die Zärtlichkeiten. Wie viel Gram läßt sich nicht bei diesen unschuldigen Liebkosungen vergessen! — Allein es ist vorbei: Herzen, für einander geschaffen, euer Unglück beginnt; ihr müsset euch trennen: so wollten es eure Tyrannen. Voll finstern Mißtrauens vereinigen sie mit der Qual des Gefängnisses noch die der Einsamkeit. Ach, noch hattet ihr in demselben zuweilen den Trost, treue Diener zu erblicken, die wenigstens mit einem

Seufzer — dieser traurigen und stummen Sprache — ihrem gefangenen Könige ihre Ehrfurcht ausdrückten. Ihr werdet sie nicht mehr sehen. Schon rasseln über Ludwig und euch die unerbittlich trennenden Riegel. Nein, ihr werdet nicht mehr, täuschend die Späher, in Seufzern, in Thränen, im Schweigen, in Geberden euch wechselseitig errathen; nicht mehr die Sprache der Augen reden können. Ohne Hoffnung des Wiedersehens, in einen und denselben Kerker zusammengesperret, lebt die Gattin beim Gatten, beim Bruder die Schwester, der Sohn an der Seite des Vaters in steter Verbannung, und er allein, der Vater, weinet für alle.

Doch was sage ich? O Schlag des Schicksals! Er kommt wieder in ihre Arme zurück, aber um ihnen seinen Tod anzukündigen: sie sehen ihn noch einmal, um nun auf ewig ihn zu verlieren. Das Blutgerüst ist fertig, auf ihn warten die Henker.

Ach, wer kann sich hineindenken, in diese Scene des Schmerzens, in diese Mischung von

Thränen, von Schluchzern, von lauten Wehekla-gen in ihr letztes Lebewohl, so süß und so schreck-lich zugleich! Jedes Wort stirbt ihnen unter heißen Thränen im Munde; tief gegen einander erseuf-zend, streben sie, alles einander zu sagen, und können nicht sprechen. Ach, ich fühle es, mir selbst erstarret darüber das Blut in den Adern. Mögen Andere das Bild des schrecklichen Tages entwerfen! Grabesstille in dem weiten Paris, die Bürger in Trauer, sich in ihre Häuser einschlies-send, und immer voll Angst, die Rache des Him-mels über sich losbrechen zu sehen u); der Todes-wagen in tiefster Stille heranrollend — dieser Wagen, der immer schrecklicher wird, je mehr sich sein Rollen verliert, und der sich entfernend, das Ende der lasterhaften That beschleunigt, das Kö-nigsmörderische Schafott, und das dampfende Mord-eisen, das gesalbte Haupt endlich, triefend von Blute, in der Hand des über seinen Frevel er-schrockenen Henkers — welch ein Gemälde, wie Schauder erregend! und ich schildere das Mit-leid!

Wie? Mitleid für Ludwig? Er ist nicht mehr für dasselbe gemacht. O ihr, die ihr vom Sternengewölbe herab, ihn beobachtet, jauchzet Engel ihm Beifall zu! Er schwinget sich zu euch hinan: ergreifet die goldene Harfe, beginnet festliche Lieder! Schon glänzet sein Name in den Annalen des Himmels; haltet bereit die Palme des Sieges; den blutigen Kampf hat er siegreich vollendet, und das Schafott wird ihm nun zur Stufe des Himmels.

Allein, warum wird mir wieder das Herz auf einmal so enge? Ach, ich muß vom Himmel auf die Erde zurücke. Umsonst wohnt Ludwig den himmlischen Chören bei: der Himmel ist nicht ganz Himmel für ihn; seine Gemahlin liegt im Kerker. O Schönheit und Unglück, so herzerschütternd vermischet! Bei deinem Namen allein fließt mir wieder die Quelle der Thränen. Ach ihr alle, die ihr das traurige Loos der Großen beseufzet, welche Bäche von Thränen müssen hier euern Augen entstürzen! Wenn auf einem Gemälde neben gänzlich zertrümmerter Macht die leidende

Schönheit erscheinet, wer kann da ohne Mitleid die Reitze dahin welken, und die Züge des Grames mit jenen der Schönheit vermischet erblicken! — Franzosen, die ihr sie noch jung, noch schön, noch als Königin kanntet, antwortet! Ist das die erhabene Fürstin, die dem Throne der Bourbonen so vielen Glanz, der Macht so vielen Zauber, und ihren Gnadenbezeugungen so viel Reitz zu verschaffen wußte?

Ach, so lange sie im einsamen Thurme mit dem Gefangenen das Elend theilen konnte, schenkten sie sich, jedes anderen Gutes beraubt, doch wenigstens Thränen. Aber dem treuen Gatten grausam entrissen, lebte sie ohne ihn, und seufzte doch immer nach ihm. Ach, wie sehr ist die Last ihres Unglückes erschweret! Sie hat keinen Gemahl mehr, und x) ist in Aengsten wegen des Sohnes. Ach, möchte man doch, mit dem Blute des Vaters gesättigt, für das schuldlose Kind in ihren Armen Schonung empfinden! Ach, dürfte sie sich doch mit der Erziehung des königlichen Sprößlings beschäftigen: so würden ihre Lei-

den gemildert werden. Aber auch er wird den Armen der Mutter entrissen. So von einander getrennt, wird ihr der Kerker zur noch größern Marter; und von nun an müssen alle ihre Gedanken zwischen den Fesseln des Sohnes und dem Geiste des Gatten sich theilen.

O Wütheriche! Lasset ab von eurer unmenschlichen Härte! Ach, sie hatte einen Zepter, und ihr sehet sie in Ketten! — Vergeblich! Mit jedem Augenblicke wird herber ihr Loos: dem Todesurtheile stets nahe, wird sie langsam gemordet, und über ihrem Haupte schwebet immer das Mordbeil zum Todesschlage gezücket. Mit dieser schrecklichen Angst verbindet man noch andere Qualen, die nur immer fähig sind, das Herz zu foltern, oder die Sinne zu empören y). Die Luft, die sie einathmet, ist voll unreiner Dünste: ihre, um ihrer Schönheit willen von jederman bewunderten Hände starren vor Frost; statt des vorigen Prachtbettes hat sie kaum eine lumpige Decke; statt der ausgesuchten, den Gaumen reitzenden, Gerichte, findet sie nur ekelhafte und rohe Speisen, und

grober Zwillich kleidet sie statt des Purpurs; ja sie selbst — o unglaubliches Loos — muß sich zur niedrigsten Arbeit verstehn, und mit der Nadel in der Hand, Versaille's und der Pracht des Louvre vergessend, bessert sie die zerrissenen Lumpen aus, die kaum sie bedecken. Alles, was sie bedarf, wird höhnisch ihr immer verweigert, und das vormals genossene Glück macht ihr Unglück nur noch größer.

Wie! Liegen denn alle königlichen Throne im Staube? Der kaiserliche Adler — hat er seine Donner verloren? Ach, überall ist nichts als Vergessenheit, Furcht oder Ohnmacht. Sanftes Mitleid, o sage mir wenigstens bei dieser schrecklichen Verlassenheit: ist denn kein Pfad, kein geheimer Weg, der mich zu ihrem finstern Gefängnisse führen könnte? Möchte es mir vergönnet seyn, auf den Knieen ihr Unglück zu verehren, und selbst auf Gefahr meines Lebens ihr eine Thräne zu trocknen! Allein es ist nicht mehr Zeit dazu. Die Blutrichter sind beisammen; man kommt; die Riegel rasseln; sie wird fortgeschleppt [z]). Ich

zittere: es ist um sie geschehen; er ist da, er ist da, der fürchterliche Augenblick. Wohl denn, laßt mich sie geleiten zum grausamen Tribunal. Ich, ich selbst will da ihre Verbrechen kund machen. Ihr, die ihr schon so große Schlachtopfer habet fallen lassen, ihr Richter eurer Königin, höret also ihre Missethaten! Zu gütigen Herzens gieng sie im Wohlthun zu weit; theilte mit ihrem Gemahle ihre einsichtsvolle Milde, und wußte, einzig zur Liebe geschaffen, nichts von Rache. "Ich „habe alles gesehen, alles gewußt, und alles ver„gessen.„ Diese Worte, so unbegreiflich für fühllose Herzen, und deren Edelmuth das Verbrechen kühner machte, diese Worte waren der erhabenste Ausdruck ihres großen Geistes: sie machte Glückliche, und zog sich Undankbare. —

Tiger, werdet ihr nun das Todesurtheil über sie aussprechen können? — Ach, in ihren schrecklichen Blicken ist es schon zum voraus gefället. Aber ich will den gräßlichen Spruch nicht abwarten: nein, ich will nicht warten, bis ein verfluchenswürdiges Urtheil meine Königin auf das Blut-

gerüst reisset. Nein, nicht will ich sehen den Henkerkarren, diese Schergen, diesen niedrigen Pöbel, voll frechen Hohns gegen die Leidende, und so viele Kaiser und Könige in ihrer Person beschimpfend; nicht sehen will ich — ihre reitzenden Arme, so schmachvoll geknebelt, die Scheere, das schönste Haupt seiner Haare beraubend, das Mordbeil. Ach, mir erstarret das Blut gänzlich zu Eise. Nein, ich will mich mit meinem Schmerzen in Wüsteneien verschließen; da will ich ihrem Schatten den Tribut langwieriger Thränen weihen; da soll meine Harfe, der einzige Trost meiner Verzweifelung, meine edle Wohlthäterin rührend besingen, und Berge und Thäler und Felsen und Wälder sollen von meinem Trauergesange ertönen.

Und du, die, länger noch leidend, hier unter uns weilte, um einen Bruder zu beweinen — o würdige, zärtliche Schwester deines gleich würdigen Bruders, empfange den Tribut, den das trauernde Mitleid dir schuldet! Ach, wenn die Seufzer der leidenden Schönheit uns innigst erschüttern, um wie viel stärker muß erst die Tugend

uns rühren! Theuer ist sie ihrer Güte wegen jedem fühlenden Herzen; auch der Hartherzige liebt sie seines eigenen Nutzens wegen, und wer über ihre Leiden weinet, weinet über sich selbst. Auch ist, o erlauchter Schatten, deine Hinrichtung unter allen Gräueln dieses entarteten Zeitalters der unverzeihlichste Frevel [aa]). Gott, wo war nur ein Vorwand zu diesem schaamlosen Vergehen? Fleckenlos war dein Name, wie deine Seele; stets voll Demuth bei einem so hohen Range empfandest du das Bittere des Thrones, nicht aber das Süße. Hingeworfen vor deinem Gott, seufztest du in deiner Einsamkeit über einen Bruder, über ein unglückliches Kind, und über den noch unglücklichern Vater, und flehtest für sie zum Herrn des Weltalls. Der Himmel, zu dem du deine unschuldigen Hände emporhobest, war nicht so rein, als du. Gott, wie konnten sich doch barbarische Ungeheuer an einer so seltenen Tugend vergreifen! Ach, der Himmel wollte dich der jammervollen Erde nicht mehr lassen. Geh' also, geh', um deinen König und Bruder wieder zu finden; bring' ihm jene Blume, das Bild der Unschuld,

und das Symbol deiner Sitten sowohl, als deiner Abstammung! Ein Kranz, aus der Rose der Märtirer und der schamhaften Lilie geflochten, wird deine reine Stirne umwinden. Zulange würdigte sich dein himmlischer Geist, auf dieser Wohnung der Laster im sterblichen Gewande zu wandeln. Reise ab, und nimm mit dir die Segenswünsche der Völker und ihrer Könige, die Liebe der Erde und des Himmels!

Thränenwürdig sind ferner das gebrechliche Alter und die hilflose Kindheit, wenn harte Schläge des Schicksals sie treffen. Ein Greise! Ein Kind! Wer kann sie leiden sehen? Das eine beginnt kaum zum Leben; der andere ist dem Tode nahe. Ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich Priamus sehe, wie er auf die blutige Hand des Mörders von Hektor die zitternden Lippen drücket: und, wenn Hekuba, die ergraute Matrone, mit kläglicher Stimme, um die Gräber ihrer funfzig Kinder herumirret, und ihren Paris, Polyxene oder Cassandra zurückfodert, so theile ich ihre Trauer, und beweine die Asche der Todten.

So mächtig wirkt das gebrechliche Alter auf unsere Herzen!

Aber warum gehe ich zurück auf die Trauerscenen der Vorzeit? Fehlt es in unseren an Freveln und Lastern so fruchtbaren Tagen an Jammerauftritten? Fehlt es an Schlachtopfern? O ihr, meiner Könige Töchter, an welchem Orte fallen eure Thränen? In welcher Kirche lieget ihr, flehend für uns, vor den Altären des Herrn? Der Himmel sparte euch den Schmerz, Mütter zu werden: aber, welch bittere Thränen muß noch euer Alter vergießen! Aus Frankreich seyd ihr verbannet; eure Könige sind gemordet; der Thron liegt in Trümmern; der Überrest des königlichen Hauses ist gänzlich zerstreuet; nur Gott, seine Verehrung und euer Gebet ist euch geblieben. — Aber, ach Gott, auch die Tempel des Herrn mußtet ihr von mörderischen Händen besudelt sehen; mußtet die Altäre geplündert, die Hohenpriester im Elende sehen. Eure ehemals glücklichen Tage — ach, wie vergällt der Rückblick auf sie euer gegenwärtiges Unglück! Die Größe von zwei Jahr-

hunderten war euch zu sehen vergönnet; und nun sind Thron und Altar ihres Glanzes gänzlich beraubet: und zum Übermaße des Jammers schlagen alle diese harten Schläge des Schicksals über euer hohes Haupt zusammen. Welches Herz, wäre es auch von Erz, könnte euch eure Thränen versagen!

Doch die Kindheit hat ein vorzügliches Recht auf unsere Herzen. Wie viele Thränen entlockte mir schon der Sohn des Ochozias! Dieses Kindes wegen fühlte ich die ganze Verlegenheit Josabeths. Bald sehe ich die Priester des Herrn sich um solches herumdrängen; bald verirret sich mein nasses Auge an die Ufer des Nils; ich fürchte zitternd, das Kind möge mit der Wiege versinken, und danke der Welle, die es an's Gestade mitleidig treibet: so viel rührendes hat dieses Alter. Aber, gab es wohl ein grausameres Loos, als jenes unseres letzten Thronerben?

Unglückliche Familie! Schon wieder komme ich auf dich zurück. O hartes und unbegreifliches Geschick! Warum müssen doch immer deine Drang-

sale den Stoff zu meinen Klageliedern mir geben! Auf dem Blutgerüste endete Ludwig sein Leben; dahin ist seine Gemahlin, dahin seine Schwester; unglaubliches Elend hat die ganze Verwandtschaft verbannet; nur ein Kind noch athmet in der Tiefe des Thurmes, von seinen Tyrannen bewachet. Es hat keinen andern Schutz, als seine Unschuld und Schönheit: und gegen ein so hilfloses Geschöpf kann man so sehr zürnen? Grausame, es hat euch nicht beleidiget, und könnte euch nicht beleidigen. Großer Gott, wache über solches; nimm dich seiner an, Allmächtiger! Unsere Hoffnung ruhet auf ihm; du allein hörest seine Seufzer; laß sie dir gefallen; laß sie hinaufsteigen zum Himmel, den es, ach, nicht mehr erblicket; du kennst seine Gefahren, kennst seine Schwachheit. Seine Aeltern sind nicht mehr; von seinem Volke ist es verlassen: was können seine furchtsamen Freunde wohl für sein Leben thun? Der Sohn ist umringet von den Mördern seines Vaters: geschworen ist ihm sein Verderben; kaum gestattet ihm ihre Wuth den Zutritt der Luft, dieser Nahrung des Lebens; von dem Drucke der Leiden ist sein werdender Muth, die keimende Tu-

gend beinahe schon zerknicket. Durch höllischen Rath und ruchlose Grundsätze vergiftet man ihm, noch ehe sein Leib stirbt, die Seele. Schon hat die lange Einsamkeit des finstern Kerkers die Vernunft ihm getrübet bb). Aber, war denn alle Hoffnung für solches verloren? Fehlte es der mütterlichen Liebe an sinnreicher Erfindung? Fehlte es dem Eifer, der Pflicht an Muth, um ihm sein Leben zu retten? Waren alle Hilfsquellen erschöpfet? Joas ward ja von Abner errettet; selbst der so schlaue Ulysses ward durch die Hinrichtung eines untergeschobenen Astyanax getäuschet. Doch, ach, wo war ein so schönes Gesicht, das die bezaubernden Züge des reizenden Prinzen zu ersetzen vermocht hätte? Ein noch so verdachtloses Auge hätte die Täuschung durchblicket, und so hätte die Schönheit des Kindes seine eigene Mutter verrathen. Es hat also gegenwärtig keine Freunde, keinen Unterthanen, keinen Rächer mehr: von Tage zu Tage schwindet sein Leben immer mehr unter nagendem Kummer dahin. — Wessen Hand hat endlich dasselbe geendet? — Die Welt weis seinen Tod, das übrige weis das Grab. O Kind

voll Jammers! O unglücklicher Prinz! Warum wurdest du nicht in einer dunkeln Strohhütte geboren! Weinet Franzosen, weinet über den schönen unglücklichen Prinzen! Nach so vielen vergossenen Thränen würde er die eurigen getrocknet haben; als Schlachtopfer langwieriger Unfriedens hätte er den Frieden geliebet.

Doch ich athme wieder frei: ohne Zweifel ist die Schreckenregierung des Lasters vorüber. Noch übriget ein Kind von dem mir heiligen Blute entsprossen. Von ihm ist wenig zu besorgen: ohne Anspruch auf den königlichen Thron hat es zwar die Reize seines Bruders, aber nicht seine Rechte. Sein Geschlecht gewährt ihm Schutz: vielleicht hat man Nachsicht für die ohnmächtige Unschuld. Schon ist ihr der Genuß einer reinern Luft verstattet: aber mit wie vielen Thränen wird sie noch ihr Gefängniß benetzen! Ihre Familie — wo ist sie? Was ist aus ihrem Bruder geworden? Wird sie die Thränen ihrer Mutter noch abwischen können? Lebt ihr Vater, lebt dessen Schwester noch? Zweifel über alles dieses, ist noch eine Linderung

für sie. Aber keiner dieser theuern Namen wird vor ihr genennet: ihre Besorgnisse sind nicht gehoben: ach, sie leben vielmehr von Zeit zu Zeit schrecklich auf. Bringt der Himmel ihre Freiheit? Macht er ihren Leiden ein Ende? — Ja, die Stunde ist da. Gott hat ihre Qualen geendet: schon sehe ich ihren schönen Händen die Fesseln entfallen. Flieh', königliche Prinzessin; entfliehe den schrecklichen Scenen, und eile den mütterlichen Gefilden zu! Ach, vor Schrecken können wir dir auf deiner düstern Reise nichts geben, als gefesseltes Mitleid und stumme Huldigung. Aber kaum wirst du dem Lande der Schrecknisse entwichen seyn, so werden die Herzen frei dir entgegen fliegen; jedermann wird auf deinen abgehärmten Gesichtszügen, auf deiner bleichen Farbe die Geschichte deiner Leiden voll Rührung lesen; jedermann wird beim Anblicke deiner von langwierigen Thränen gefurchten Wangen selbst in Thränen zerfließen. Ihr aber, die ihr durch Zerstreuung ihrer quälenden Zweifel ihr gerade den härtesten Stoß versetzen müsset; ach, schonet ihres Gemüthes, und lasset sie nicht die ganze Last ihres Unglücks auf einmal

empfinden cc); sie flehe zum Himmel, und erbitte sich für ihre mehr als menschliche Leiden auch übermenschliche Kräfte. Man führe sie an den Altar, und, wenn man ihr den Vater auf dem Blutgerüste zeiget, so zeige man ihr daneben Gott an dem Kreuze. Dieser Gottmensch stärkte durch sein Beispiel den Muth des Vaters; beide zugleich hielten die Mutter bei ihren Qualen aufrecht. Sie bezeige sich dieser würdig, wenn man sie mit ihrem ganzen Verluste bekannt macht. Suchet indessen, sie bei ihrem tiefen Grame zu erheitern! Lasset sie zwischen Blumen und lieblichen Rasenplätzen die melancholischen Stunden ihrer vorigen Wohnung vergessen! So arbeitet sich allmählig das dämmernde Licht aus den nächtlichen Schatten hervor, färbet den entweichenden Nebel und mischet die Erstlinge des Tages mit den Überbleibseln der Nacht.

Indessen mitten unter diesen Gräueln meines unglücklichen Vaterlandes, mitten unter dieser Barbarei, bei welcher das schüchterne Mitleid verstummte, erglänzten zuweilen herrliche Strahlen der Tugend. Man sah Kinder sich für ihre Väter dem Tode

hingeben, Brüder für Brüder sich opfern dd). Ja, was sage ich? Als der für Frankreich so fürchterliche September das Signal zum allgemeinen Morden gab, so sah man, wie selbst Henker-Herzen vom Mitleide ee) gerührt wurden; wie sie, des Metzelns müde, und ganz mit Blute bedeckt, mit denselben erweicht wurden. Und wer hat in jenen Tagen des Schreckens nicht den unerschrockenen Muth des sonst so schüchternen Geschlechtes bewundert? Komm', und ende dies fürchterliche Gemälde, du theuerste Hälfte der Menschheit; du, die du der Welt ein so ungewöhnliches Schauspiel gabest! Nur eine einzige ff) hat des edeln Charakters vergessen: alle übrigen sind Heldinnen, die, ohne Zwang zu äussern, von der Freude zu den Leiden, von den Leiden zum Tode übergehen. Kein niedriger Seufzer, keine unwürdige Thräne läßt sich vernehmen: ihr Muth gießet noch neue Reize über sie aus. Edelstolz, und noch in den letzten Augenblicken triumphirend, wählt jede ihr schönstes Gewand, schmückt sich zum Schafotte, wie zur Hochzeit, und wandelt sich den Todestag zum festlichen Tage um. Unser Geschlecht selbst möchte sich um

diese Züge voll Edelmuths beneiden, und der blutige Tod sieht in ihrer Nähe nicht mehr so schrecktbar aus. Die Schönheit, die so hohen Muthes ihn in's Auge faßt, mildert ihn durch ihren Blick, und verschönert ihn durch ihr Lächeln. Man sollte sagen, der Himmel habe in diese schwachen Hände den Ruhm Frankreichs, und die Ehre der Menschheit niedergelegt. So leuchten in finstern Nächten glänzende Meteore statt der Sonne, und die Nordscheine vertreten die Stelle des Tageslichtes.

Prinzessin von Tarent 88), du Wunder der Treue, der Liebe und der Standhaftigkeit! Was will jener Mörder von dir? Du sollst an deiner Freundin zur Lügnerin werden: drohend zeigt man dir das Schafott. Vergeblich! Lauter und siegender noch spricht zu dir deine Königin im Kerker. Jedes Zeitalter, jedes Volk rühmt sich seiner Heldin. Theben hatte seine Antigone; Rom seine Eponina. Diese Muster von Hoheit erneuern sich aber bei uns an jedem Tage. Rom, erhebe nicht mehr die Pracht deiner Triumphe; all ihr Glanz verschwindet vor dieser weiblichen Größe. Dein blutiger

Triumphwagen hatte weniger Helden, als unser Henkerkarren Heldinnen hatte; dieser hatte unter ihnen seine Thraseas, seine Catonen, seine Brutusse. Wie sehr hat das alte Griechenland, diese Schule der Tugend, den Heldenmuth der Töchter von Sparta bewundert! Aber ihr, ihr schönere Hälfte des flatterhaften und artigen französischen Volkes, ihr, die ihr von eurer ersten Jugend an stets die Worte des Lobes und die Laute der Liebe vernommen habt, ferne vom täuschenden Schwulste stoischer Strenge, wie bildete sich in euch dieser Heldengeist? O Mädchen von Verdun hh), ihr zart aufsprossenden Blumen, wer kennt nicht euer Loos? Wer bedauert nicht euer Unglück? Ach, da Hymen für euch die Kränze flechten wollte, mähte euch, wie Gras auf der Wiese, das Mordbeil hinweg. Zur nämlichen Stunde, auf dem nämlichen Platze werdet ihr alle gemordet. Ach, wie mußten die Thränen der Mütter über euch fließen! Rächet euch gleichwohl Niemand, so soll der Ruhm eures Geschlechtes doch niemals erlöschen. Nein, so lange diese Verse im Gedächtnisse bleiben, sollen sie eure Tugend verkündigen. Nicht genug; ein Denkmal von Marmor wird

zu eurer Ehre sich einstens erheben: doch soll es nicht stehen in den Elysäischen Feldern, diese sind von blutigen Strömen zu grausam befeuchtet. Ferne soll es seyn von den Gärten der Flora, ferne vom unreinen Tivoli ii), das durch ärgerliche Bälle sich so lange besudelte, und wo Ehrevergessene Schönen durch unzüchtige Tänze den Königsmord grausam feierten. Aber ist irgend ein Ort, ein einsames Thal, das noch kein Tyrann, noch kein Bösewicht betreten hat, da wünsche ich, daß man ein rührendes Fest, ein Fest, so lieblich, als ihr, so schuldlos, als ihr, feiern möchte. Ferne müßten seyn alle traurigen Bilder; jährlich im Frühlinge müßte das schöne Geschlecht, dessen Stolz ihr seyd, sich da versammeln, und durch seinen Gesang eure unglückliche Schatten erquicken. "Seyd uns ge„grüßt,„ so beginne der Chor, "ihr rührende Ge„genstände, gegrüßt ihr, unseres Geschlechtes nie „wiederkehrende Zierde! die Zeit, in welcher die „Natur sich wechselweise verjünget, oder altert, „führt die Zephyre, die Blumen und das Grün „der Felder zurück: aber eine so seltsame Tu„gend, mit so vielen Reizen gepaaret, kommt nie

„mit den Jahren zurück. Ihr, die Hoffnung „eurer Aeltern, die Zierde eures Alters, waret „schön von Gestalt, aber auch zugleich voll hohen „Muthes; ihr sahet das blutige Tribunal, ohne „zu erschrecken; eure Stirne erblaßte nicht vor „dem tödtlichen Eisen. Gottes Güte walte über „euch, rührende Gegenstände; ja, sie walte über „euch! Möchten doch eure Schatten zuweilen in „diesen schattigen Lauben erscheinen! Dann „wird die Nachtigall die sanftesten Töne flöten; „euren Schritten werden die Zephyre folgen, und „eure Namen wird das Echo verkünden. Ge- „habet euch wohl!„

Ende
des dritten Gesanges.

Vierter Gesang.

Welch ein Schauplatz von Jammer ist nicht die Erde! Da sind ganze Strecken von Fluthen ersäufet; dort speiet ein donnernder Vulkan auf rauchende Tempel und Paläste seine zerstörenden Eingeweide aus; anderwärts wüthen Orkane, und bedecken, schnell wie der Blitz, den Boden mit unermeßlichen Ruinen. Doch weit fürchterlicher noch, als alle diese Geißel der zitternden Erde, sind die Übel der Revolutionen. Statt jener sanften Macht der Gewohnheit, welche das stürmische Herz allmählig zur Ruhe einwieget; statt jener Ehrfurcht, die uns die Pflichten erleichtert, und über die höchste Gewalt den glücklichsten Zauber verbreitet, geben unrechtmäßige Unterdrücker nach Willkühr Gesetze, regieren durch Furcht, herrschen durch Todesqualen. Statt einiger Mißbräuche erscheint

eine Menge weit größerer Übel, und aus einem verachteten Könige entstehen tausend Tyrannen. Frankreich, auf welches die Welt mit Schaudern hinsieht, liefert uns in seinen Oberhäuptern hierüber die schrecklichsten Belege [a]). Wo sind die schönen Tage, die sie uns versprochen hatten? Uns ward Elend, ihnen Überfluß. Auf den Trümmern des Thrones mächtig geworden, drohen sie nun, vormals so heuchlerisch kriechend, mit übermüthiger Stimme dem Himmel [b]); Gräßliches Schauspiel! Das Auge würde weniger beleidiget werden, wenn plötzlich die Wälder sich umwendeten, und die Wurzel der Bäume dem Himmel, die Wipfel dem Boden sich zukehrten. Ach des traurigen, an Verbrechen so fruchtbaren Tages, an welchem das siegreiche Laster auf den Thron sich setzte, und, statt der Krone, mit der blutigen Mütze den Scheitel bedeckte! Welch schreckliche Fluth von Übeln ist seitdem über uns eingebrochen! Wie hat ein Unglück das andere, wie hat ein Jammer einen noch größern erzeugt! Das Auge in Thränen, den Schoos zerrissen, und an Händen blutend zerstöret das von seinen Nachbarn

sonst so beneidete Frankreich die Welt um sich her zu seiner noch größern Zerstörung. Vergebens rühmet es voll Stolz seinen riesenmäßigen Körper; scheußlich ist er aus Siegen und Elend zusammengesetzt; sein Glück ist der Saame von allem Unglücke c); seine Ruhe ist Folge der Ermattung, nicht des Gehorsams.

Doch ach, das größte Unglück des Vaterlandes ist nicht die Zerstörung seiner Verfassung: ein noch weit empfindlicherer Schlag wird ihm versetzt durch die Zerstreuung seiner Kinder in alle Theile der Welt. Doppelt geängstigt jammert es über das Unrecht der Einen und das Elend der Anderen. Wie hart ist es, seines Vaterlandes entbehren müssen! Dem Auge entzogen, weicht es doch nie aus der trauernden Brust; stets erinnert man sich an alles, was man da liebte — an die lieblichen Gegenden, die uns so oft entzückten, an die Spiele der Jugend, sogar an die Leiden derselben. — Sehet hin auf den an fernen Ufern trauernden Israeliten! Von einem unmenschlichen Volke der mütterlichen Erde gewaltsam ent-

schleppet, wie weint er im Angesichte Euphrat's über den Jordan! Wechselseits denket er voll Trauer bald an seinen Tempel, bald an seine Feste, bald an die schönen Tage seines Ruhmes; und bitterer wird ihm sein Elend, härter sein Druck bei der Rückerinnerung an sein theures Sion. Oft rufen, frech höhnend, seine tyrannischen Bezwinger ihm zu: "Singet uns eines „der Lieder, die ihr sanget an euren festlichen „Tagen!„ — "Ach,„ entgegneten sie, "welche „Forderung machet ihr an unsere bekümmerte Her„zen! Wie könnten wir an uns so fremden Ufern „wohl Lieder euch singen? O Wege unserer Vä„ter, o uns so theures Sion! Ehe wir deiner ver„gessen sollten, mag sich lieber unsere Stimme ver„lieren; mag lieber unsere Zunge vertrocknet am „brennenden Gaumen kleben! Sion, du einziger „Gegenstand unserer Freude und unserer Trauer, „Sion, bis zum letzten Seufzer unserer Herzen „so theuer! Ach, sollten wir denn nicht mehr die „Gräber unserer Väter, nicht mehr deinen Tem„pel, deine Freudenmahle, deine herrlichen Feste „erblicken! Sollten wir den Tag nicht erleben, wo

„wir an heiliger Stätte vereint, Gott für unsere „Wiederkehr Danklieder anstimmten!„

So weinte der Hebräer. Und doch waren es nicht seine Brüder, die ihn aus dem Lande seiner Väter verbannet hatten. Ach, wie weit härter ist das Loos der Franzosen! Von Franzosen aus dem Lande der Väter verstoßen, irrt er auf fremden Gebieten herum, und wird zum Übermaße des Jammers noch von dem Hasse seines undankbaren Vaterlandes verfolgt. O Himmel, welch eine Abreise war dieß! Wie voll Thränen, voll Grames! Jedermann muß von seinen Gütern, von seinen Geschäften, von seinen Planen sich trennen; hundertmal gehend und immer wieder zurückkommend, beweint der Eine auf der Flucht sein eben aufschossendes Getreide; der Andere ächzet über die reizenden Lauben seiner Gärten; der Dritte über den jungen, erst neubepflanzten Weingarten, ohne Hoffnung, die ersteren Trauben auf der Kelter zum schäumenden Moste zu pressen. Dieser nimmt Abschied von seinen geliebten Büchern; jener benetzet mit Thränen seinen Studierpult, den

Vertrauten seiner Nachtwachen, und nimmt mit sich seine besten Geistesprodukte. Bald werden in wilden Versteigerungen die Wunder der Kunst, die Meisterstücke des Geschmackes muthwillig verschleudert, und fallen oft für einen niedrigen Preis und zu einem noch niedrigeren Gebrauche der Unwissenheit in die Hände. Ein Raphael wird einem Dorf-Schulmeister zu Theile: Racine wird zum Heizen eines Bauernzimmers verwendet; Buffon und Voltaire werden stückweise verkaufet, und nach ihren Brüdern sehnen sich die vereinzelten Bände; und dem Pelletier d) wird endlich die tröstliche Rache, daß auch Despréaux zu Düten gerollt wird. Des schändlichen Unwesens lachet voll Freude der Dämon des Bösen.

Doch, was ist der schändliche Frevel an unsern Kunstwerken gegen die wilde Zertretung der Eigenthumsrechte? O du Grundsäule des geselligen Lebens, du, der du unter den unsterblichen Wesen im Capitole allein zurückbliebst, und nach dem Könige der Götter das erste Idol warst, Gott Terminus e)! Was sagst du zu jenen barbarischen

Gesetzen, die, allem Rechte des Grundvertrags trotzend, und der Ungerechtigkeit der Räuber huldigend, das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft gänzlich zermalmen? Ihr gutmüthigen Gutbesitzer! Gehet f), leget den Grund zum Reichthume eurer glücklichen Nachfolgerschaft; lasset Widder aus fernen Landen kommen; veredelt damit eure einheimische Schafzucht; und sehet nun, für welche Hände ihr eure Heerden veredelt, eure Aecker verbessert, eure Berge mit Reben bepflanzet!

Ach, gegen den traurigen und ungerechten Besitz will ich itzt nicht die Macht der Gesetze auffordern. Komm', sanftes Mitleid, komm', leihe mir deine Zusprache, deine Thränen, um die Herzen zu rühren. Rufe mit mir den Räubern zu: "Ihr versündiget euch an dem Naturgesetze: könnet ihr glücklich seyn, wo sich alle Billigkeit „gegen euch kehret? Fluch dem Sterblichen, „der sich vom fremden Unglücke mästet, und die „Gesetze in Dolche künstlich verwandelt! Barbaren! Füllet eure Keller und Scheunen! Eure „ungerechten Erndten, eure verdammlichen Herbste „sprechen laut euch das Urtheil.„

Aber mir ist's, als hörte ich niedrige Schmeichler meine Vorwürfe der Frechheit bezüchtigen. "Alles," sagt man, "hat sich itzt geändert; die „Staatsgewalt hat das langwierige Unrecht der „barbarischen Zeit in Recht umgewandelt." Ja, ja, der unglückliche Franzose, seiner Habe gänzlich beraubet, darf allerdings auf seinen mit Blute besudelten Boden zurück sich begeben; vergönnet ist es ihm, an seiner väterlichen Wohnung vorüber zu irren; sehen darf er, wie fremde Hände das Getreide von seinen Aeckern abmähen; und durch eine herzzerschneidende Erinnerung, die in der Nähe frisch auflebet, darf er mit so vielen andern Übeln noch den bittersten Anblick vereinen. Ach, sind wohl die Leiden der Verbannung mit solcher Marter zu vergleichen? Halbes Recht bleibt ewiges Unrecht. O würde ich alle die verschiedenen Plagen beschreiben, welche diese schändliche Räuberei über die ganze Erde verbreitete, so würde Schauder eure Herzen ergreifen. Ich würde euch sagen: Sehet diese Güter, welche ein empörendes Gesetz den wahren Besitzern gewaltsam entriß, haben Frankreich mit Thränen und Blute über-

schwemmet; haben den Geiz verblendet, Verbrechen erkaufet, auf beiden Halbkugeln die Schlachtopfer gehäufet; haben Henker besoldet, Tyrannen gemästet, Unterthanen empört, Anverwandte entzweit, den Handel zerstöret, die Industrie zernichtet, und das Vaterland mit eigener Hand ermördet. Wer bebt nicht bei diesem Gemälde zurück? Und ihr, die ihr gewissenlos aus den Händen der Henker die Habe der Ermordeten an euch reisset, habt ihr sie vergessen, die Geschichte, welche Virgil in so rührenden Versen uns aufbewahrte g)? Ein golddürstiges Ungeheuer hatte dem Sohne des alten Priamus samt dem Leben seine Schätze geraubet; hundert Wunden hatten ihn todt zur Erde gestrecket. Bald ward im mörderischen Haine sein Staub mit Gesträuche überschattet; der Trojanische Prinz hatte, über dem Grabeshügel gebeugt, kaum einen der Zweige abgebrochen, so sah er zu seinem Entsetzen das Gesträuche vom Blute triefen; und bei wiederholtem Versuche ächzete ihm eine Stimme entgegen: "Schone meiner, junger und edler Troja„ner; wir sind aus einem Vaterlande, und mein

„ist dieses Blut. Wolltest du wohl deine so rei-
„nen Hände mit einem Verbrechen besudeln?„
Bei diesem Tone, bei dieser Weheklage überlief den hochgesinnten Helden ein kalter Schauer; er floh, und warf voll Schrecken den blutigen Zweig weit von sich hinweg. Und ihr, ihr wollet, taub gegen die Warnungen des Mitleids, eure barbarischen Besitzungen ruhig fortsetzen? Wollet zwischen den Särgen eurer ermordeten Brüder bei ungerechten Vergantungen ihre nachgelassenen Felder gierig ersteigern? Grausame! Ihr wollet vom Morde euch mästen? Auf Gräbern wollet ihr erndten? Fürchtet ihr nicht, daß, wenn ihr die Blumen, die Garben, diese Früchte der Ermordungen abschneidet, Blut von denselben auf eure zitternden Hände herabtriefen werde?

Höret also wenigstens den Ruf der Natur! In unglücklichen Zeiten müssen Verwandte durch wechselseitigen Beistand die Freundschaftsbande fester noch knüpfen; müssen ihre Güter, Thränen und Kümmernisse gemeinschaftlich theilen. Aber nein, alles wird dem Eigennutze aufgeopfert; alle

Bande werden gesprenget; alle Pflichten vergessen. Der Sohn liefert die Mutter zur Verbannung aus, der Bruder bereichert sich auf Unkosten des Bruders. O der Schande! Der Löwe schützet seine Jungen, nähret sie voll Liebe, vertheidiget sie mit Wuth; der grausame Tiger sogar gehorcht der Natur, und schleppet seinen Erzeugten die Beute zur Nahrung herbei. Und Väter, barbarische Erben ihrer verbannten Kinder, trinken, ohne zu schaudern, das Blut ihrer Söhne! Niedrige Schänder der menschlichen Natur, eure Härte sollet ihr büßen; eure Namen will ich brandmarken, und meine Verse werden eure Verbrechen der Welt zum ewigen Abscheue hinstellen. Meine Muse hält als Tochter des Gedächtnisses die Schaale des Nachruhms und der Verachtung in Händen; eurer wartet Beschimpfung. Ja, Barbaren, in ihrem gerechten Unwillen wird sie dieselbe in Strömen über euch ausgießen, und mitten unter euren Goldhaufen werden nagende Gewissensbisse und rächende Schande euch unaufhörlich verfolgen. Gehet also, verlasset gefühllos eure Freunde und Anverwandte:

ich, ich eile zu ihnen, und werde unveränderlich der treue Gefährte ihrer Schicksale seyn. Ach, meine Muse, wir sind den Unglücklichen Beistand schuldig, wenn sie aus ihrem väterlichen Erbe mit Gewalt geworfen werden: komm' also, und leihe dem Mitleide noch einmal deine Stimme; rühre die Unterthanen; gewinne die Könige; und damit jedermann der Ehre nachstrebe, die Vertriebenen gütig aufzunehmen, so erzähle ihnen die rührende Geschichte ihrer Leiden: sage ihnen, wie heilig die Rechte des Unglücks seyen, damit sie bei ihrem Herumirren alle Herzen zur Liebe gestimmt antreffen mögen.

Und hier wende ich mich zuerst an euch, Franzosen, die ihr ehemals dem nämlichen Geschicke unterlaget, als Haß gegen eure Religions-Grundsätze euch zu Tausenden vom mütterlichen Lande verstieß. O Frankreich, trauriger Schauplatz von Factionen! Verflucht sey der Tag, wo du stiefmütterlich deine Kinder aus dem Schooße hinaus warfst! Über deine barbarische Härte jauchzten unsere Nachbarn, und machten sich unsere Krieger,

unsere

unsere Künste und Gewerbe zu Nutze. Kaum aber ist diese Wunde geheilet, so wird von der besiegten Parthei, die in unsern Tagen wider Vermuthen sich zu größerer Macht wieder erhoben hat, die ehemals siegende an hundert Orte wechselsweise auseinander gejaget: so wenig weis das einmal erbitterte Herz von Nachsicht und Schonung; so wird immer Rache von Rache erzeuget.

Aber wie? Sind denn der Qualen auf unserer Erde zu wenig? Unser Leben hat so viele Beschwerden, unsere Vergnügungen sind so kurz; und alles zittert und seufzet in diesem Jammerthale, und die Sterblichen, an den Rand eines unvermeidlichen Abgrundes auf einige Augenblicke hingestellet, stoßen sich noch mit Gewalt hinunter, oder würgen sich unter einander. Unsinnige, lasset einmal ab von euern verderblichen Streitigkeiten, und seyd nicht länger mehr unglückliche Schlachtopfer wilder Factionen! Verzeihet von heute an Einer dem Andern das erlittene Unrecht, und jeder Gedanke daran werde in euren Thränen erstickt!

Aber, ihr vorzüglich, ihr o Beherrscher des Erdkreises, müsset das harte Loos unserer Verbannten tief zu Herzen euch nehmen. Dieser tapfere Adel, diese Priester, diese überall zerstreuten Prälaten leiden ja, ihr wisset es, für ihren König, für ihren Gott. Versaget ihnen nicht in der Mitte des Sturmes einen sichern Hafen! Ihren Muth ehrend, ehret ihr euch selbst. Wer in glücklichen Tagen eurem Throne mit Ehrfurcht sich nähert, und huldvolle Aufnahme findet, wird zwar euch treu bleiben, wenn ihr seiner im Unglücke vergesset: doch alle, seyd es versichert, belebet nicht gleicher Eifer. Nein, nein; die Zeit ist vorüber, wo man, vermöge einer glücklichen Täuschung, den Thron abgöttisch verehrte: eine verwegene Vernunft, die neue Krankheit der alternden Welt, berechnet eure Pflichten, untersuchet eure Rechte, würdiget den Purpur herab, und ziehet Könige vor ihrem Richterstuhle; entzaubert den Geist, und macht frostig die Herzen; erdrücket die edle Flamme des Rittergeistes; wirft alle Stände und Classen der bürgerlichen Gesellschaft unter einander, und zersprenget die alte Kette, durch welche Hohe

und Niedere, Fürsten und Unterthanen, Freunde und Verwandte, fest aneinander hiengen. Hütet euch also, durch eine Aergernißvolle Kälte den Gedanken zu veranlassen, als wolltet ihr an jenen großmüthigen Männern die Liebe zu ihrem Könige bestrafen. Zuweilen rächet sich die Zukunft an der Gegenwart; eine feige Liebe zum Frieden erzeugt Stürme; und die Fehler eines einzigen Tages lasten schwer auf der ganzen Zukunft h). Sehet bei euern Berathungen nicht blos auf den blendenden Augenblick! Zu viele Behutsamkeit stürzet oft in Gefahren; der Franzose, glaubet mir, kämpft gegen seine Landsleute, und liebet sie doch; jede Beschimpfung, die denselben wiederfährt, versetzet ihn in den tiefsten Unwillen. Seyd also nicht undankbar, um nicht verrathen zu werden; und du, zärtliches Mitleid, durchwandere alle Staaten; geh' und spreche laut, und, wo irgend einer aus Furcht stille sitzet, so sage ihm: "Hoffe nicht, „das Ungewitter zu beschwören; auch an dich „kömmt die Reihe, die Krallen des Ungeheuers „zu empfinden, und fremde Leiden, gegen welche „du itzt kalt bleibest, werden dann doppelt auf

„dich zurückfallen.„ Höret also auf, aus Furcht gefällig zu seyn; verschaffet rechtschaffenen Männern durch eine edle und muthvolle Unterstützung eine ehrenvolle Rückkehr, und säet Wohlthaten aus, um Liebe zu erndten. Mögen Andere den Ruhm der Krieger verewigen, und bei den Gräueln des Siegeswagen gerne verweilen! Seliger ist's, Freundschaft, erhabene Tugend, und vor allem das Mitleid zu besingen. O Virgil, o mein Lehrer, o Wonne der Welt, auf dich komme ich wieder zurück. Andere bewundern an deiner reichhaltigen Muse die Sprache der Götter, das Starke, das Sanfte deines Ausdrucks, deine melodischen Verse; doch sind es deine rührende Gemälde des Mitleids, was Herzen, zum Wohlthun geschaffen, vor allem an dir schätzen. Ha, schauet hin auf Dido! Ein Sturm hat den Helden von Troja an die Lybischen Küsten verschlagen. Um ihm eine Aufnahme voll Freundschaft und Theilnahme bei ihr vorzubereiten, hatte Amor, sein jüngster Bruder, dieses schönste der Kinder und der mächtigste der Götter, noch nicht in einer entlehnten Gestalt ihr Herz mit seinen Pfeilen verwundet; noch hatte sie

nicht in verliebten Abenden aus dem Munde des Helden seine Trauergeschichte vernommen; aber heilig schon waren an ihrem Hofe die Rechte des Unglücks, und das Mitleid eilte bei ihr der Liebe zuvor. "Kommt, edle Verbannte," rief sie den Fremdlingen freundlich entgegen, "Carthago steht „den Trojanern gastfreundlich offen. Euch verfol„get ein hartes Verhängniß; dieß ist schon genug „für mein Herz. Selbst mit dem Unglücke ver„traut, weis ich Bedrängten zu helfen."

Die nämlichen Verbannten — das Spiel eines grausamen Schicksals — wie gütig nahm sie nicht auf der edeldenkende Acestes! Als liebevoller König, als zärtlicher Verwandter hatte er nicht vergessen, daß er durch die Bande des Blutes mit ihnen vereint sey. Kaum hatte sie der ehrwürdige Greis von der Spitze eines Hügels herab erblicket, so eilt er ihnen schon mit schnellem Fuße entgegen: seine Schätze, Paläste, Häfen — alles stehet ihnen zu Diensten. Er seufzet über ihre Leiden, bedauert ihr Unglück, muntert sie auf zu frohen Spielen; stellt glänzende Feste für sie an. Sind

sie bereit, den Gefahren der See von Neuem zu trotzen, so füllet er ihre Schiffe mit Siciliens Nectar, und noch lange folget sein Blick ihnen auf dem Meere. Reizende Erzählungen, warum seyd ihr nur Fabeln? Doch, Virgil drückte ächte Empfindungen aus; ohne Zweifel fühlte er ganz, was er so schön besang, und im Herzen des Acestes hat er uns sein eigenes geschildert. Und wie weis er in reizenden Versen zu mahlen, wie selbst Feinden, vom Mitleide besiegt, das Schwerdt aus den Händen entsinket! Wer kennet nicht den fürchterlichen Kampf vor Ilion, als Achilles Schrecken und Tod unter den Trojanern verbreitete, sie aus ihrem Lager hinausschlug, und die seinen Streichen entronnenen Flüchtlinge noch an ihren eigenen Mauern zu Boden schmetterte? Zehn Jahre lang schlug man sich miteinander; aber was vermag eine so lange Feindseligkeit zwischen den Völkern gegen die sanfte Macht des Mitleids? Nur mit Mühe hatte sich der Grieche Achemenides den Streichen Polyphems entzogen; vom Hunger aus der Tiefe seiner Felsenhöhle herausgetrieben, erblickte er in seinem äussersten Elende den Führer

der Trojaner, und wagt es kaum, zitternd vor Schrecken, sich ihm zu nähern. Einige elende Lumpen, mit Dornen zusammen geheftet, decken seine Blöse; von Eicheln und Wurzeln kümmerlich genährt, vermag er sich kaum auf seinen wankenden Füßen zu halten, und mager und abgezehrt, einem Schatten gleich, schleicht er sich mühsam herbei, und rufet auf einmal: "Mache meiner „Marter ein Ende, o Trojaner! Du siehest hier „vor dir einen Gefährten von Ulysses; erschieße „mich mit deinen Pfeilen, und wirf mich in's „Meer: du bist mir den Tod schuldig.„ Der Trojaner, von dieser Anrede innigst gerührt, zerfließet in Thränen, nimmt ihn liebreich auf, und das Meer sieht einen Griechen auf Troja's Schiffen.

So gewaltig gebietet das rührende Mitleid über unsere Herzen! Erhabene Wohlthäter meines Vaterlandes, empfanget also hier meine Huldigungen. Möchten doch mitten durch die Stürme der Factionswuth, des Hasses und der Zwietracht der sanftere, mildere Ton unserer Dankgefühle zu euch gelangen! Empfange meine Huldi-

gung, Bischof von Lüttich! Dem Vulcan so nahe, trotztest du dem Sturme. Klein sind deine Staaten, aber grenzenlos sind deine Wohlthaten. — Haag, Anspach, Neuwied sind von Verbannten bevölkert. — Seyd mir gegrüßt, ihr Mauern von Costnitz! — Und du, Waldeck, höre mich huldvoll an, Waldeck, du Mann, so aufgeklärt denkend; liebenswürdiger Fürst, zärtlicher Menschenfreund! Niemals hab' ich dich gesehen; meinen Versen benimmt keine deiner Gunstbezeugungen den Credit; sie sind einzig der reine Ausdruck meiner Verehrung gegen dich. Du herrschest nicht über weite Provinzen: aber unter so vielen Prinzen bist du vorzüglich der Gegenstand meiner innigsten Verehrung. Als zwanzig Nationen unsere geflüchteten Habschaften verschlangen, und sie um Spottpreise barbarisch ersteigerten, verschloßen uns ihre Fürsten die Thore ihrer Städte. Aber da sah dich die Menschlichkeit, und lächelte voll Trostes. Andere besitzen Gärten und Prachtpaläste; die ganze Welt eilet herbei, ihre wohllüstigen Parken zu schauen: aber kein Fuß eines Franzosen darf sie betreten; man glaubt, sein Unglück dürfte den

Umfang derselben besudeln. Ach, wiegen alle diese Gärten, alle diese Paläste mit ihrer Pracht nur eine einzige der Thränen auf, die du so wohlthätig trocknetest! Stürzet zu Boden vor einem so edeln Luxus, ihr stolzen Colonnaden; verschwindet, ihr kühnen Gewölbe; zerfallet in Staub, ihr prächtigen Paläste; und mögen hinfüro die Felder so unmenschlicher Eigenthümer unfruchtbar bleiben, mögen sie so trocken seyn, wie ihr Auge, und hart, wie ihr Herz.

Aber ihr, großmüthige Völker, die ihr die Ungerechtigkeiten unserer Unterdrücker wieder gut machtet, seyd mir gesegnet! Sey du mir vorzüglich gesegnet, braver Engländer! Frei deine Könige liebend, bist du glücklich unter dem Schutze der Gesetze, und siehst die Wuth der Factionen in deinem Schooße erlöschen, wie die stürmischen Wogen an deinen Küsten sich brechen. Dein Land ist nicht mehr ein grausames Asyl, wo Straßenräuber hinter Altären verborgen, oder Meuchelmörder vom Blute der Erschlagenen triefend, sich am heiligen Orte Straflosigkeit der Verbrechen erflehen.

Den niedrigen Räuber und ehrlosen Mörder verabscheuend, eröffnet Albion dermalen seinen Schooß dem Unglücke. Hier sieht man jene würdigen Magistratspersonen, Frankreichs Orakel, nach so vielen Stürmen endlich frei athmen: hier umarmen berühmte Krieger ihre Rivalen; hier leben jene heiligen Priester, die ihren Henkern entronnen sind, unter dem Schutze der Gesetze, und verehren Gott nach der Weise ihrer Väter. Sion stimmet in seinem Elende religiöse Lieder an; die eine Kirchengemeinde, wie die andere, entsaget ihren Zwistigkeiten, und die Tochter nimmt weinend ihre Mutter in die Arme. Um das feindliche Geschick euch noch mehr zu lindern, vertheilet die alte Akademie im ehrwürdigen Oxford i) Exemplare jener heiligen Bücher in Menge, welche Unglückliche nie vergebens lesen; welche das zweifache göttliche Wort von jeher bewahrend, den ächten Glauben auf uns vererben; welche die Zukunft vor uns aufschließen; welche uns von der niedrigen Erde hinauf zum Ewigen erheben; welche in eurer Verbannung euch trösten, und euren Kummer versüßen; welche den Glauben, die Liebe, die himmlische Hoffnung stets

nähren, und ein weit schätzbareres, tausendmal köstlicheres Geschenk sind, als alle Gnaden der Könige mit allen Schätzen der Erde. Ferne von Eifersucht, von Hasse und niedrigem Neide ladet uns Albion ein zu seiner brüderlichen Tafel; reichet allen die Brust, und unterscheidet nicht mehr die angenommenen Kinder von den selbst erzeugten. So nimmt ein glücklicher Boden alle Pflanzen der Welt gastfreundlich auf, und spendet dem einheimischen Baume, wie dem von einem Sturme ihm zugeführten Fremdlinge, seinen mütterlichen Saft mit gleicher Güte. Fahre fort, hehres Albion! Mache stets preiswürdiger deine Macht; alle Arten von Ehre vereinigen sich, dir grenzenlosen Ruhm zu verschaffen. Die ganze Erde bereichert dich mit deinem Tribute; der Norden erzeuget deine Maste; das Meer strömet dir Gold zu; Frankreich spendet dir Fröhlichkeit mit seinem köstlichen Weine. Deine Gesetze sind Vernunft, Weisheit deine Sitten; deine Frauen sind Schönheiten; ihre Gespräche sind Redlichkeit, ihre Haltung ist Anstand, ihre Farbe Schamhaftigkeit; du vereinigest die Früchte der Kunst mit den Ge-

schenken des Glückes, den Donner des Mars mit dem Dreizacke des Neptuns. Bald bist du Minerva, die sich für die Sache der Götter waffnet, und den frechen Gottesläugner unter den Füßen zermalmet; bald hebest du dich, wie Venus, aus den Wellen empor, und bist als Tochter der See schön, frisch und voll Fruchtbarkeit. Genieße deines Glückes, hochsinniges Albion. Nur wisse den hohen Schwung deines edeln Feuers zu mäßigen, und deiner Größe ein Ziel zu setzen! Carthago büßte seinen Frevel, als es Rom bekämpfte; Rom beschleunigte seinen Fall, als es Carthago zerstörte. Indien und die beiden Weltmeere hast du besieget: nichts ist für dich mehr übrig, als daß du dich selbst besiegest.

Unter so vielen Wohlthätern meines bedrängten Vaterlandes, wie könnte ich deiner vergessen, du Land auf ewig mir theuer, du unglückliche Schweiz! Wie könnte ich vergessen deiner Wasserfälle, deiner Felsen, deines gastfreundlichen Bodens! Nein, nein: ich habe es dem liebenswürdigen Glairesse k) versprochen, dem schönen Dorfe,

das meiner dichterischen Flamme so viele Nahrung gewährte; ich habe es bei deinen Gebirgen geschwo-ren, und halte meinen Schwur, deinen bezaubern-den Gegenden meine Huldigung zu widmen. Wäl-der, Gießbäche und jähe Abhänge mit Leidenschaft liebend, mit welchem Entzücken erblickte dieß al-les mein trunkenes Auge! Wie liebte ich bei dem allmähligen Herabsteigen von deinen steilen An-höhen den schönen See, der sich unter meinen Füßen ausdehnte; jene Gebüsche von St. Pierre; die liebliche Insel, welche Rousseau mit seiner har-monischen Prose so hinreissend beschrieb!

O Land, du Zufluchtsstätte des Unglücks! Um deine reizenden Gegenden beneideten uns unsre Verfolger, und von ferne deinen Cantonen wild drohend, schleuderten sie gegen uns ihre Tyrannen-Decrete [1]): aber vergeblich. Jede deiner Klip-pen verheimlichte einen Vertriebenen. Aber ach, wir konnten da für Frankreich weiter nichts thun, als Gutes ihm wünschen. Blieb denn Weibern, Kindern, Greisen und Priestern was anderes übrig, als — zu beten für ihre Gebieter?

Sinne hier, o Muse, auf die edelsten Töne! Conde's Helden fordern Heldengesänge. Laß ab von den melancholischen Tönen des Mitleids; rühme uns die Waffen der Vertriebenen; den Heldenmuth des Unglücks. Zwar sind hier nicht jene kriegerischen Haufen, welche vormals, mit dem Kreuze bezeichnet, in zahlloser Menge das heilige Land überströmten: aber sind sie gleich minder an Zahl, so ist doch eben so schön ihre Sache; sie kämpfen für die Sache ihres Gottes und ihrer mißhandelten Könige. Sparta m) schweig' fürohin von dem Ruhme deiner Dreihunderte: ein einziger ihrer Kämpfe erreicht den Glanz deiner Lorbeere. Hier vereinet sich das verbannte Frankreich unter den Waffen; hier lassen sich alle edel herab, um sich mehr zu erheben; ihr Ruhm ist um so herrlicher, je dunkler der Gang ist, den jeder sich wählet; jeder Soldat wiegt einen Feldherrn auf, und mehr als ein Feldherr ist gemeiner Soldat; muthig tragen die Hector, die Aymar, neben der Bürde der Jahre, ihr schweres Gepäcke auf dem Rücken; voll Eifer haben sie ihrer Schiffe vergessen, und sich unter Zelten begeben; sie, die

auf dem Meere herrschten, kämpfen itzt zu Lande; hier lodert die heilige Flamme der Vaterlandsliebe; hier wehet die edle Begeisterung der alten ritterlichen Ehre; Frankreich ist in ihrem Lager zusammengedrängt. So vereinigte jenseits des Meeres, ferne vom Capitole, wo man nur Fesseln schmiedete, Utica unter der Leitung eines einzigen Mannes alles noch übrige ächte Römerblut, und des Vaterlandes Blüthe. Angouleme, Berri behaupten den Ruhm ihres Namens. Man preise mir nicht mehr jenen dreifachen Geryon, dessen fürchterlichen Körper drei Seelen belebten; viel lieber blicke ich hin auf drei Helden, die vom nämlichen Geiste beseelet sich über die Dichtungen der Fabel erschwingen; Condé, Bourbon, Enghien schaffen sich neue Rocrois [n]), und eilen, ihr Heldenblut muthig verspritzend (Vater, Sohn, Enkel) in drei Generationen vereint, dem Ruhme entgegen. So bildet der nämliche Saft an der goldenen Pomeranze zu gleicher Zeit Keime, Früchte und Blüthen. Und welche Wonne, welches Entzücken durchströmte euch, als euer König, euer Waffengefährte, unter euch erschien [o]); als er,

mächtig durch eure Liebe, geschmückt durch sein Unglück, mit einem Blicke, mit einem huldreichen Lächeln eure Tapferkeit belohnte, und jene rührende Worte, Worte, die ganz aus dem Herzen strömten, auch nur dem Herzen vernehmlich sind, euch hören ließ? All euer Blut gerieth in Wallung, und sehnte sich nach der Ehre, unter seinen Augen zu fließen. Ha, das neidische Schicksal kann euch treulos verlassen: aber noch eine edlere, noch eine weit schönere Palme steht für euch bereit. Wenn im Schlachtgewühle Mars euern Muth nicht begünstigt, so sieget das Unglück durch eure Tugend. Seyd Franzosen unter der schweren Last der Leiden, und, wenn alles euch mangelt, so erzwinget euch wenigstens Achtung. Nicht allen ist es beschieden, als Helden zu kämpfen: aber jedermann kann durch ein edles Betragen ehrwürdig sich machen. Ertraget gegenseitig eure Fehler; stehet einander bei in eurer Noth; lasset vor den Augen des Auslandes eure Zwistigkeiten nicht in ärgerliche Auftritte ausbrechen; wen man nicht achtet, den bemitleidet man nicht lange. Vor allem bedienet euch der fremden Wohlthaten auf eine

edelmüthige Weise. Die Ehre ist eine Blume, die eine Kleinigkeit beschädiget; hütet euch unter so vielen Drangsalen vor der größten derselben, vor dem Vorwurfe, daß ihr euer Unglück verdienet. Bewaffnet euch bei euerm unverdienten Loose mit einem edeln Stolze. Mitleid und Zudringlichkeit vertragen sich nicht mit einander. Thut noch mehr! Wo es immer möglich ist, so habet alles nur euch zu verdanken; ringet gegen das Schicksal; möge mitten in eurem Unglücke der Überfluß mit Neide auf eure Haltung hinblicken! Mehr als ein Vertriebener ward euch schon hierin zum Muster. Wie viele der Edelsten sah Europa, welche sich mit den Arbeiten der niedrigsten Handwerker p) ihren Unterhalt verschafften? Schönheiten, sonst nur für eigenen Putz beschäftigt, zeichnen für Andere neuen Kopfputz; die Eine stickt herrliche Blumen; die Andere verfertigt zierliche Hüte; Diese führt den Pinsel, Jene das Weberschiff. Der immer bewegliche Marquis sitzt am Comtoir stille, und mehr als ein Krieger hat den Hobel des Emil in Händen; die bescheidene Werkstätte empfängt mit Achtung den Priester

des Herrn, wenn er von dem Altare zurückkommt. Was sage ich? Selbst dieses Gedicht, das eure Leiden schildert, ist seine q) Herausgabe edelgeschäftigen Händen schuldig. Caumont kleidete es herrlich in Gold, und meine Muse freut sich voll Stolzes über den glücklichen Luxus.

Sollte ich wohl hier von jenen Personen schweigen, die ihrem Vaterlande auf lange Zeit hin das letzte Lebewohl sagten? Müde der langwierigen Stürme schöpften sie selbst aus ihrer Verzweiflung Muth; eilten weit hinweg von dem durch Factionswuth zerrissenen Europa, weit von den blutigen Trümmern so vieler Nationen, und brachten ihre Künste und Gewerbe einem andern Welttheile zu. Ach, wenn diese Doppeltvertriebenen an den entferntesten Küsten sich schützende Wohnungen suchen, so wache über sie, sanftes Mitleid; sorge für ihre Bedürfnisse, und leite sie auf ihrer Reise; bewahre sie vor Klippen und vor der Wuth der schäumenden Wogen, und, bietet sich an fernen Ufern irgend ein glücklicher Winkel der Erde, ein Wäldchen, eine Quelle ihnen zur

ruhigen Wohnstätte dar, so laß sie da Halt machen. Da werden sie die Witterung, die Lage und die Zufälle allmählig benützen, und von ihren Bedürfnissen geleitet, die nöthigen Künste erfinden. Ach, mögen dann um sie herum in einer lieblichen Gegend die Hügel, die Thäler, die Bäche und Haine ihren entzückten Blicken das Bild ihrer Geburtstätte erneuern! Mögen dann, um, wo möglich, ihren Kummer noch mehr zu stillen, liebe Kinder die Einsamkeit ihnen erheitern! Mögen liebliche Scherze mit diesen den Müttern ihr Elend versüßen! In solcher Gesellschaft gibt es keine Einöde mehr. Wird dann einstens ein anderer Verbannter an diese ferne Küste verschlagen; hält er sich da auf, und entdecket, von glücklichen Spuren geleitet, die Neuangesiedelten, so werden sie, durch wechselseitige Erzählung ihrer langen Mühseligkeiten, ihre Herzen leichter sich machen: und wäre dieser Fremdling gar ein Franzose, Gott! wie würden sie trunken vor Freude, voller Entzücken, in süße Thränen ausbrechen! Wie würden sie itzt reden, itzt schweigen, itzt wieder erzählen! Ist ein solches Wiedersehen an jedem Orte

so süß, was muß es erst seyn in einer so großen Entfernung von dem vaterländischen Boden! —

Noch war ich in diese süße Traumbilder vertiefet, als mir die Nachricht ward, daß meine Wünsche an zwei Franzosen sich wunderbarer Weise verwirklichet hätten r). Aus Furcht vor den schrecklichen Folgen des bürgerlichen Zwistes hatte Einer derselben sich von seiner mütterlichen Erde geflüchtet; sein Herz hieng an ihr, und wohl hundertmal kehrte er auf der Flucht seine Blicke auf die lieben Gegenden voll Wehemuth zurück. Um aber ihres tiefen Elendes desto mehr zu vergessen, wollte er zwischen sich und seiner Heimath den weiten Ocean setzen. Er reiset ab, durchforschet auf seiner Wanderung mit neugierigem Blicke die Erde, und studieret den Himmel. Keine Gefahr scheuend, hatte er sich eine reiche Sammlung von Pflanzen verschaffet; er beobachtete die Winde, kundschaftete das Meer, seine Küsten, die Ebbe und Fluth, und seine Strömungen aus. Bald rudert er von der See an's Gestade, mißt, den geschlossenen Mercurius (Barometer) in der Hand, die Höhe der

Berge, und wäget die Schwere der Luft ab; bald wählt er sich unter tausend neuen Gegenständen die verschiedenen Denkmäler, die alten Ruinen, die wilden und zahmen Thiere, die Sitten der Völker, ihren Handel, ihre Gesetze zur genauern Kunde aus; bald kehret er vom festen Lande auf das Meer zurück, und stellt, die Uhr, den Compaß und das Senkblei in der Hand, Beobachtungen an, und die Natur, und der Mensch, und die Erde, und das Meer fuhren in immer neuen Gestalten vor seinen Augen vorüber: endlich landet er da, wo längst den Ufern des ungeheuern Amazonenstroms wilde Völkerstämme wohnen: herrliche Gegenden, wo die fruchtbarsten Felder, majestätische Flüsse und stolze Gebirge die Natur in ihrer ganzen Pracht zeigen. Als er eines Tages in diesen Gegenden auf gut Glück herumirrte, fiel ihm auf einmal ein sich künstlich windender Weg ins Auge: er schreitet erstaunt unter den Schattengewölben vorwärts; immer ward milder die rohe Natur. Itzt erblickt er sogar in der Mitte eines weitschichtigen Baumgartens ein Haus; wie bezaubert steht er stille; und zu gleicher Zeit, o Wun-

der, vernimmt er die Töne eines französischen Liedes. Dreimal horcht er, ganz überrascht, und dreimal dringt zu ihm diese rührende Stimme. Vor Freude klopfet ihm das Herz, und Thränen entfallen seinen Augen: nie hatte eine menschliche Stimme solche Seligkeit für ihn. Wie? Franzosen sind hier, rufet er plötzlich; Franzosen werde ich sehen? Er sagt es, verfolget den Weg, kommt näher, und stehet vor einer niedrigen Wohnung. Er tritt hinein, und sieht eine schöne Kuhe, dabei ein herrliches Weib sitzend, das derselben die silbernen Bäche der Milch entlocket; reitzend, wie eine Nymphe, verräth sie in ihrem leichten Schäferkleide eine Haltung voll edeln Anstandes: alles vermehret seine Verwunderung. Gleich einer Lilie ist ihre Gesichtsfarbe, und weiß, wie die Milch, die sie ausdrückte, sind ihre Hände. Tief schweigend verschlingen sich beide mit ihren Blicken; endlich brechen beide auf einmal in die Worte aus: Was? Sie sinds? Sie sinds? Komm', theurer Freund, eile herbei: unser lieber Fremon ist da; er ist es selbst, er ist es. Der junge Gemahl eilt herbei. Gott, welche Wonne-Ergießungen!

Ihre Herzen fließen bei den Umarmungen ganz in einander, die Thränen, die sie so oft für einander geweint haben, ihr gegenwärtiges Glück, ihre vergangenen Leiden, das unerwartete Wiedersehen an so fernen Küsten, alles erhöht ihr Entzücken. Indeß gibt auch der alte Haushund, ihr ehemaliger Gefährte bei der Jagd, und Zeuge ihrer Scherze, durch Bellen und Springen seine Freude zu erkennen, läuft von Einem zum Andern hin, und weinet vor Zärtlichkeit. Kaum hatte der Fremde bei einem bescheidenen Mahle sich von seiner Ermattung erholet, so fliegt er seinem Freunde in die Arme: "Theurer Freund, stille meine Unge„duld! Erzähle mir die Geschichte deiner Abreise, „deiner Verbannung, deines Glückes. Ja, ich „will alles hören, alles wissen: heiße sehnet sich „mein Herz nach den Nachrichten, um welche ich „dich ersuche. Ach, mein größtes Glück ist, dich „noch zu erblicken, und Ungewißheit über dein „Schicksal mein größtes Unglück.„ — "Du „willst mein Loos kennen? Freund, ich bin im „Hafen. Siehe da diese reichen Rebenhügel, diese „schönen Felder, meine treue Gattin, diese Unter-

„pfänder unserer Liebe, endlich den glücklichen Zu„fall, der dich hieher bringt! Theurer Freund, „kann ich je dem Himmel genug danken? — Doch „weil du aus Freundschaft meine Schicksale, und „alles, was mich betrifft, von mir zu hören ver„langst, so will ich dir alles erzählen. Als Schre„cken und Tod Frankreich in einen gräßlichen „Schauplätz verwandelt hatten, so konnte ich diese „blutigen Auftritte nicht länger ertragen. Nach„dem ich mich nicht ohne Mühe dem Gräuelbo„den entzogen hatte, reisete ich ab. Dieß schö„ne, von der Sonne so begünstigte Land, diese „majestätischen Berge, dieser reine, azurne Him„mel, diese Ströme, die mit solchem Gebrause „ihre Wogen dahin stürzen, dieser üppige Boden, „diese fruchtbaren Fluren, alles dieses hatte schon „längst heiße Begierde in mir erzeuget, einmal „hieher zu kommen, alles zu sehen, zu durchwan„dern, und zu untersuchen. Ein Schiff geleitete „mich an diese glücklichen Ufer: die gastfreund„liche Aufnahme eines einfachen und biederen Wil„den erhöhte meine Hoffnung; und, während zu „Paris verfeinerte Räuber mein Erbe verschlangen,

„so linderte hier gutherzige Rohheit meinen Kum=
„mer. Indessen wollte ich in diesen fruchtbaren
„Ebenen, wie ehemals in meinem mütterlichen
„Lande, die süßen Reize des Eigenthums genießen.
„Mir fiel der berühmte Robinson ein: sein Ro=
„man ist mein Loos, die Fabel von ihm ist meine
„Geschichte. Wie erfinderisch und arbeitsam macht
„uns nicht die dringende Noth! Ich übte mich
„im Gebrauche der künstlichen Werkzeuge, und
„hob mich stufenweise vom Lehrlinge zum Lehrer
„empor: ich legte mir einen Garten an, baute
„mir ein Haus: machte mich bekannt mit der
„Zeit zum Pflügen und zum Erndten. Die in
„den Thälern frei wehende Luft, und der Abhang
„der Gebirge boten mir zwanzig verschiedene Cli=
„mate dar. Wir brachten mit uns Pflanzen über
„das Meer herüber: und so bringet dieser Boden
„die Früchte zweier Welttheile hervor — schenket
„uns den Nektar von Bourdeaux, und die Feige
„von Provence, und ein enger Bezirk wird mir
„ein anderes Frankreich. Zu schwache Täuschung!
„Ach, sollte der Abschied von meinem Vater=
„lande auf ewig genommen seyn? — Indessen

„werden doch in diesen Gefilden unsere Leidenschaf-
„ten zum Schweigen gebracht; die bange Unruhe
„unseres Herzens über unsere erlittenen Drang-
„sale verschwindet; Arbeit ist in diesem Orte mein
„erster Schatz; (das Vergnügen der Arbeit fehlte
„dem goldenen Zeitalter; ich hasse seine Unthä-
„tigkeit, liebe aber seine Unschuld.) Alles be-
„günstigt meine Bemühungen. Dieser gute alte
„Diener, gleich uns ein Schlachtopfer des auf-
„rührischen Frankreichs, ist ein Bauer wie ich,
„ein Maurer wie ich, und hat erst in dieser Ge-
„gend die ursprüngliche Gleichheit kennen gelernt.
„Wir sind Taglöhner; meine Frau ist die Päch-
„terin; und die Morgen- und Abendmilch schmeckt
„uns süßer, weil wir sie aus ihren Händen erhal-
„ten. Kein Vergnügen ist so wahr, als dasjenige,
„was man sich selbst zu verdanken hat; und Früchte,
„die man selbst erzogen hat, schmecken am besten.
„Zuweilen erneuern wir unsere vorigen Lustpar-
„thien, und heitern durch schönere Künste unsere
„Feierstunden auf. Der Gott, welcher in Troja
„Steinhauer, beim Admetus Hirte war, hatte
„nicht immer das Richtmaß und den Hirtenstab

„in der Hand: wie in den Wohnungen der Göt-
„ter, so auch in seiner Verbannung, entlockte er
„oft mit göttlichem Finger seiner Laute melodische
„Töne. Wir ahmen diesen himmlischen Verbann-
„ten nach: der Zauber der Künste mischet sich in
„unsere ländlichen Arbeiten: jeden Abend ersetzet
„die Harfe oder der zeichnende Griffel die Stelle
„des Hammers, des Spatens, des Gießers. So
„leben wir sanfte und vergnügte Tage, und ver-
„einigen den Geschmack verfeinerter Jahrhunderte
„mit der Einfachheit der Urwelt. Dieß ist nun
„mein Loos. Ein einziges Gut fehlte noch mei-
„nen Wünschen. Komme, da uns das günstige
„Glück zum zweitenmal vereinigt, vollende mein
„Vergnügen, indem du es mit uns theilest! Wir
„lebten zusammen vergnügt: wohlan, wir wol-
„len auch mit einander sterben.„

Als er diese Worte sprach, so trat der biedere Wilde, den sein Wirth blos aus seinen Wohlthaten hatte kennen gelernt, mit einer kühnen, doch redlichen Miene in das Zimmer, warf ihm die Beute zu, die er auf der Jagd gemacht hatte,

und gieng sogleich wieder fort. "Theurer Freund, „du sahest ihn: in tiefen Wäldern ist einfache „und zwanglose Gutherzigkeit zu Hause. O die „wahren Wilden trifft man nur zu Paris an! „Entschließe dich also, auf diesen glücklichen Ufern „glücklich mit uns zu seyn.„ Er sprach es, und seine Frau unterstützte seine Bitte mit ihren Thränen. Alle drei leben noch in jenen seligen Gefilden beisammen, pflegen die Künste und Felder zugleich, und gießen durch diese angenehme Pflege doppelten Reiz über die Natur aus.

Auf euch, welche noch, vermöge eines Schimmers von Hoffnung, sich in der Nähe des Landes aufhalten, wo unsere Ahnen lebten, und wo wir unser Leben erhielten, auf euch komme ich wieder zurück. Laßt euch nicht durch eure Ungeduld dahin reissen, dem chaotischen Gewirre von Frankreich itzt schon die Stirne zu bieten. Unklugheit, nicht Muth, hieße es, euch dieser stürmischen See zu bald anzuvertrauen. Ein Unglückdürstender Dämon schwebt noch über euren Häuptern: wartet, bis der Himmel die Stürme gestillet hat: dann

könnet ihr in euer Vaterland euch sicher wieder begeben. Doch ist unter dieser Wohlthat dermalen noch eine grausame Schlinge verborgen. So wie eine giftige Schlange durch den feurigen Blick, den sie starr auf ihre Beute richtet, diese folgsam locket, und dann verzehret, so weis auch unser trauriges Vaterland seine Kinder tödtlich zu bezaubern, lockt sie in seinen Schooß, und frißt sie dann auf. Oder, so wie die Charybdis die Fluthen wechselsweise in seine tiefen Schlünde itzt hinabzieht, itzt wieder auswirft, so zieht auch das gefühllose Frankreich seine Söhne itzt auf sein schreckliches Gebiet, itzt speiet es sie wieder aus.

Ha, was Ehre gebietet, ist also in euren Augen nichts? Ist das Gefühl für Ruhm in euch erstorben? — Man verzeihet es allerdings dem vor Hunger Halbtodten, wenn er zitternd und bleich zwischen Gräbern herumirret, um einige Brocken zu haschen: aber weg mit niedrigen Menschen, die vom Muthe stets sprechen, und doch mit Händen voll Gold sich die Sclaverei erbetteln, und bei ihrem schmachvollen Glücke die

Vortheile der Niederträchtigkeit mit dem Preise der Ehre gerne vereinigen möchten!

So besang ich, selbst auf fremden Boden hingeschleudert, das Mitleid, so schilderte ich unsere Leiden. Genehmige huldvoll mein Lied, erhabener Prinz, du, dem ich meinen Ruhm in glücklichern Zeiten verdankte s); du, die Seele meiner Lieder, mein schützender Genius, den Frankreich anbetet und England verehret; du, in dessen edlen Gesinnungen wir den größten der Heinriche wieder aufleben sehen: du, der du unserer Liebe versichert, auch unsere Achtung erobert hast. Großer Prinz, zärtlicher Freund, großherziger Ritter, Muster der Gefälligkeit, Beispiel von Ehre! In glücklichern Tagen — vielleicht denkst du noch daran — besang ich deine Wohlthaten, und als die Tyrannei ihr schimpfliches Joch uns aufdrückte, und der Himmel dich in diesen Tagen des Schreckens rettete, so vergaß ich meiner selbst, und flog nahe zu dir hin. Ja, vergebens freuten sich andere Orte deiner Gegenwart: dankbare Erinnerung weis nichts von Abwesenheit. Mit-

ten im Elende und Unglücke bist du meinem treuen Herzen stets gegenwärtig geblieben. So begleitet, wenn der Himmel sich verfinstert und Ungewitter toben, der Verehrer des größten Gestirnes der Welt noch in Gedanken dessen Bahn, folget ihm hinter den Wolken, und betet es unausgesetzt an. Doch, was sage ich? Mitten im Unglücke des Königreichs lächelt wenigstens ein neuer Strahl vom Glücke dir zu. Durch das eheliche Band siehest du deinen erhabenen Sohn mit deines Bruderstochter verknüpfet: dieses Band ist die Hoffnung des Staates: von ihm verspricht sich der Thron Stützen, die Welt Helden. O tugendhaftes Paar! O glücklich Vermählte! Wie süß ist euer Loos nach so langer Trennung! So fließen zwei jugendliche Bäche, von der nämlichen Quelle entsprossen, nach langen Windungen wieder zusammen; vereinigen in dem nämlichen Bette, unter den nämlichen Lauben, ihr liebliches Murmeln, und vermischen ihre Wellen; der glücklichen Verbindung jauchzen die Vögel zu, um sie sprossen Blumen hervor, und vor Freuden hüpfen die Heerden: innig vereint und

lieblich ihr Wasser fortwälzend befruchten sie die Erde, und steigen wieder zum Himmel in leichten Dünsten hinan.

Deine glücklichen Länder t) sahen dieß Band knüpfen, du, der du so eben zum Entzücken des Nordens den Zepter ergriffest, junger und würdiger Erbe des Thrones der Czaaren. Auf dich sind die Blicke des Erdballs gerichtet. Welche neue Wunder werden deine Regententage auszeichnen! So wie der Nordstern, der glänzende Wagen des Bären, auf deinem beeißten Gebiete stets sichtbar dem Auge ist, und durch den Willen der Götter sich, wie ein ewiger Pharus, da erhebet, so wird vom Nordpole her dein wachsames Auge den politischen Horizont immer erhellen. Voll Weisheit siehst du ein, wie gefährlich der ansteckende Erfolg glücklicher Verbrechen ist. Ja, du wirst ihn schützen, den beweinenswürdigen Prinzen, den sein rühmlicher Fall in deinen Augen nur noch mehr erhebet; der mit Vaterthränen im Auge, den Oelzweig in der Hand, nach seinen undankbaren Kindern vergebens die Arme

ausstrecket. Welches rührendere Unglück, welche gerechtere Sache könnte je deine Kaisermacht zum Beistande auffordern! Sey eingedenk deines Namens! Alexander setzte ehemals einen Greisen auf den Königsthron: du aber wirst die Krone Ludwigen aufsetzen: der Zepter, den man gibt, ist der schönste von allen.

Ende
des vierten und letzten Gesanges.

Anmerkungen zum ersten Gesange.

a) "Die Hand des Frühlings streuet Blu-
„men auf die Erde, sagte ein begeisterter Bra-
„mine. So verhält sich das zärtliche und wohl-
„thätige Mitleiden gegen die Kinder des Unglücks:
„es trocknet ihre Thränen: es versüßet ihren
„Gram. Siehst du dort jene bethaute Pflanze?
„Die von ihr fallenden Tropfen bringen allem,
„was um sie ist, Leben: Doch sind sie nicht so
„erquickend, wie die Thränen des Mitleids.„

Encyclopédie.

b) "Erst nach dem 40sten Tage fängt das
„neugeborne Kind an, aufzumerken und zu lä-
„cheln; auch beginnt es von diesem Zeitpunkte
„an zu weinen: denn vorher ist sein Geschrei und
„sein Seufzen nicht mit Thränen verbunden. Das

„Lachen und das Weinen entsteht aus zwei inne-
„ren Empfindungen, die durch die Wirksamkeit
„des Verstandes angereget werden; auch sind diese
„zwo Äusserungen nur dem Menschengeschlechte
„eigen, um das Vergnügen oder den Schmerz
„seines Gemüthes auszudrücken: den Schrei, die
„Bewegung und andere Ausdrücke des Vergnü-
„gens und Schmerzens hat der Mensch mit den
„meisten Thieren gemein.„

M. de Buffon.

c) Wir bitten den Leser, die Vorrede hier-
über nachzulesen.

d) "Auf dem öffentlichen Platze zu Athen
„erhob sich ein Altar zur Ehre der Göttin des
„Mitleids. Sollte es denn nicht alle Menschen
„beherrschen? Das Leben des Sterblichen ist,
„wie Pausanias sagt, so vielen Abwechslungen, Un-
„fällen und Leiden unterworfen, daß Barmherzig-
„keit eine Göttin ist, die mehr Credit haben sollte.
„Einzelne Menschen, wie ganze Nationen, sollten
„ihr Opfer bringen, weil sie alle derselben nicht
„entbehren können.„ Encyclopédie.

e) Pythagoras kam zu Samos gegen das Jahr 592 vor Christi Geburt auf die Welt. Dieser so berühmt gewordene Philosoph bildete viele Schüler, denen er den Genuß des Thierfleisches und das Schlachten der Thiere verbot. Dieses Verbot gründete sich auf sein System von der Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern. Der Herr De Lille ahmte hier den Ovid in der 14ten Metamorphose nach.

f) Der Verfasser spielt hier auf ein Wettrennen an, das in Frankreich im Jahre 1783 gehalten ward. Die Wettpreise waren beträchtlich; die Länge der Bahn war der Weg von Paris nach Fontainebleau. Das Pferd, das den Sieg davon trug, bezahlte ihn mit seinem Leben: nachdem es das Ziel erreichet hatte, stürzte es athemlos und todt zu Boden.

g) Die Bewohner des steinigen Arabiens lieben ihre Pferde ausserordentlich; sie behandeln sie äusserst sanft, sprechen und räsonniren mit ihnen, und lassen sie bei sich in ihren Zelten schlafen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß diese Thiere, aus

Furcht ihren Herren wehe zu thun, es kaum wagen, sich zu regen, und sie sind an dieses vertrauliche Zusammenleben so gewöhnet, daß sie sich jede Art von Geschwätze gefallen lassen.

Buffon hist. nat.

h) Sobald der Araber aufsitzt, und seinem Pferde einen leichten Druck oder ein leises Kitzeln auf dem Riemen des Steigbügels fühlen läßt, so reiset es sogleich ab, laufet unglaublich schnell; setzet über Hecken und Gräben so leicht, wie ein Hirsch.

Buffon hist. nat.

i) Nach den Beobachtungen des Herrn Buffon ist rücksichtlich der Pferde sorgfältige Pflege eben so nöthig, als gutes Futter; mit Liebkosungen und Vertraulichkeiten richtet man bei ihnen weit mehr aus, als mit Gewalt und Schlägen; endlich hängen ihre natürlichen und erworbenen Eigenschaften sehr von der Pflege und einer sorgfältigen Erziehung ab. Valmont de Bomare.

k) Wilhelm Hogart, ein englischer Mahler, der zu London 1764 gestorben ist, lies einen Kupferstich verfertigen, auf welchem die verschiedenen

Martern, die man den Thieren anthut, mit der größten Stärke ausgedrückt waren. Ein Fuhrmann peitschte eines Tages mit vieler Grausamkeit auf seine Pferde hinein; ein gutherziger Mann, dem diese Behandlung sehr wehe that, sagte ihm: "Elender, du hast wohl die Kupferstiche Hogarts noch nicht gesehen.„

Mercure de France. II Vol. Janvier. 1770.

1) Der Hund ist ein sicherer und wachsamer Diener, und stets bereit, selbst mit Gefahr seines eigenen Lebens, die Güter und das Leben seines Herrn zu vertheidigen. Bald macht er die Runde, gibt ein Zeichen durch sein Gebelle; macht Lärmen, hält die Zudringlichen ab, kämpft mit ihnen; folgt seinem Herrn überall nach, ist sein Gesellschafter und schmeichelt ihm. Bald hütet er die Heerden, hält sie auf einem beschränkten Weideplatze zusammen, spüret, laufet, gehet hin und her. Immer bereit, die Befehle des Schäfers oder des Hirten zu vollziehen, bewahret er das furchtsame Schaaf vor dem Rachen des reissenden Wolfes, und bringt das verirrte Schaaf oder das

widerspenstige Rind zurück. Treu von Natur läßt er sich nie bestechen; unempfindlich für die Reize einer bessern Lage, bleibt er seinem Herrn, wenn dieser auch noch so arm und elend ist, unbeweglich ergeben: er ist das einzige Thier, das, wenn es seinen Herrn verloren hat, und ihn nicht wieder finden kann, sich seufzend nach ihm umsieht; kurz, in Bezug auf alles dasjenige, was als Wirkung des Instincts mit dem Verstande, und als Äusserung des Gefühls mit der Tugend Ähnlichkeit hat, ist der Hund unter allen Thieren das Meisterstück der Natur: an ihm hat der Mensch den dienstwilligsten Freund gefunden.

Buffon hist. nat.

m) Maria Theresia Carolina hatte von ihrem Bruder einen Hund empfangen, den sie mit sich nahm, als sie den Temple verließ. Dieser treue Gefährte ihrer Leiden folgte ihr bis auf das Jahr 1801, wo er zu Warschau in dem Palaste Poniatowsky von einem hohen Balcon herabstürzte, und vor den Augen seiner Gebieterin starb.

Während der Revolution fielen folgende Beweise der Treue dieses Hausthieres vor. Maria

Antonia (die Königin) hatte im Temple einen Hund bei sich, der ihr bis dahin standhaft gefolget war. Als sie in die Conciergerie abgeführt ward, folgte er ihr auch; aber man lies ihn nicht in das neue Gefängniß. Er weilte lange an dem Kerkerthürchen, und erhielt von den Gensd'armes viele Bajonetenstöße: aber, ohne sich dadurch in seiner Treue erschüttern zu lassen, hielt er sich immer bei dem Orte auf, in welchem seine Gebieterin war: nur, wenn er hungerig war, gieng er in die benachbarten Häuser, wo er zu essen bekam, kam aber sogleich wieder zurück, und legte sich bei der Thüre der Conciergerie nieder. Als endlich Maria Antonia auf dem Blutgerüste ihr Leben verloren hatte, hielt er noch immer Wache an der Gefängnißthüre, suchte sich immer einige Knochen an den benachbarten Häusern, und kam, ohne sich von jemand fangen zu lassen, immer auf seinen Posten zurück. Noch im Jahre 1795 war er da; die ganze dasige Gegend kannte ihn, und nannte ihn den Hund der Königin.

Ein Fischer war vom Revolutionstribunale zum Tode verdammt: sein Hund begleitete den Henkers-

karren bis zum Revolutionsplatze, und verfolgte mit seinem Blicke seinen Herrn so lange, bis derselbe unter dem Mordbeile verschwand. Nachdem er ihn lange vergeblich gesucht hatte, lief er wieder neben dem Henkerskarren bis zur Conciergerie, wartete an der Gefängnißthüre, und begleitete nicht nur den andern Morgen, sondern täglich, ein ganzes Monat hindurch, den Todeswagen. Mehrere Augenzeugen verbürgen diese Geschichte, die auch in mehrere Denkschriften eingetragen ward.

M. D. saß im Gefängnisse: zwei kleine Kinder besuchten alle Tage ihren Vater: sie hatten keinen andern Führer, als den Haushund, der die Mentorsstelle bei ihrer Hin = und Herreise übernahm: er gab genau auf sie Acht, entfernte sie sorgfältig von den Wägen, beseitigte die Vorübergehenden, und führte sie auf dem nämlichen Wege zurück, ohne daß ihnen der geringste Unfall begegnet wäre.

n) De Lille in seinem vierten Gesange über die Gärten hatte folgendes gesagt: "Was die „Hauptsache ist, erdichtet nichts; weg mit phan-

„tastischen Särgen, mit schmerzlosen Urnen —
„diesen Schöpfungen eitler Einbildung; weg mit
„Denkmalen zu Ehren der Vögel oder Hunde!
„Dieß heißt, die Trauer entweihen, und Spott
„mit dem Grabe treiben.„

o) Procris, die Tochter des Erechtheus, hatte den Cephalus geheurathet, und ihm einen Hund nebst einem Wurfspiese zum Geschenke gemacht, mit welchem er sie aber aus einem traurigen Versehen tödtlich verwundete. Kaum hatte er aber seinen Irrthum erkannt, so brachte er sich aus Verzweiflung mit demselben Wurfspiese um's Leben. Jupiter verwandelte sie in Gestirne.

p) Die Fürstin Poniatowsky, bei welcher die Herzogin von Angoulême dieses interessante Thier unglücklicher Weise einbüßte, ließ ihm in ihrem Garten ein Denkmal errichten, wozu Herr De Lille einige Zeit hernach, die Aufschrift verfertigte.

q) So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so sehr unterscheidet sich der ächte Geist der Gleichheit von dem Geiste der über alle Grenzen

hinausgetriebenen Gleichheit. Zwar wurden in dem Stande der Natur alle Menschen gleich geboren: aber sie konnten sich nicht bei dieser Gleichheit behaupten; sie verloren sie in dem geselligen Leben, und sind hinfüro nur gleich vor dem Gesetze.

Montesquieu, Esprit des lois, liv. 8. chap. 3.

r) Pompejus kam mit seiner siegreichen Armee nach Italien zurück (im Jahr 680 nach Roms Erbauung). Spartacus, ein Fechter, hatte damals einen gefährlichen Krieg erreget. Dieser Fechter, ein entschlossener Mann, war aus Capua entwischt, wo er mit siebenzig seiner Cameraden genau war bewacht worden. Er redete ihnen nun zu, lieber sollten sie zur Vertheidigung ihrer Freiheit ihr Leben wagen, als der Unmenschlichkeit ihrer Herren zum blutigen Schauspiele dienen: eine große Menge entflohener Sclaven stieß zu ihnen. Im Jahre 72 vor Christi Geburt stellte er sich an ihre Spitze, und schlug nach und nach die Prätoren, Valerius Glaber und Publius Valerius, die man gegen ihn hatte marschiren lassen; endlich,

nachdem er die Armee des Lentulus in den Apenninischen Gebirgen aus einander gesprengt, und das Lager des Cassius bei Modena mit Sturm eingenommen hatte, wollte er Rom selbst, das wegen seiner Annäherung in großen Schrecken war, belagern; er wurde aber von Licinius Crassus in die Flucht geschlagen, und fiel endlich als ein Held in der Provinz Abruzzo, nachdem er beinahe drei Jahre lang ganz Italien in Furcht und Zittern versetzet hatte.

Vertot, Revolutions de Republique Romaine, liv. II.

s) * den schwarzen Coder.

t) Wir wollen hier nicht das Gemälde von Verwirrung und Niedermetzlungen zeichnen, denen diese Colonie zur Beute ward: aus einem Werke, das die sanften Gefühle des Mitleids schildern soll, muß alles entfernt seyn, was Schauder erregt. Das Umständliche von obiger Scene ist zu bekannt, als daß es müsse erzählt werden; ab[illegible] auch zu herzzerreissend, als daß man es lesen möchte. Genug sey Folgendes: gerade zu der

Zeit, wo man vor den Augen des erschrockenen Frankreichs die Liste der Verbrechen Carrier's ablas, war ein gewisser Joseph, ein Deputirter der Schwarzen an das Nationalconvent, gegenwärtig: er verwunderte sich, daß man jenes Ungeheuer anklagte, und sagte kalt: "Ich habe noch weit mehrere der„selben auf St. Domingue verübet."

u) Diese Stelle ist eine Nachahmung des 449sten Stückes des Englischen Zuschauers vom Addisson.

x) Scopas, ein ausgezeichneter Bildhauer von der Insel Paros, lebte gegen das Jahr 430 vor Christi Geburt.

y) Milton, geboren zu London im Jahr 1608, verlor, wegen zu heftigem Studieren, bald sein Gesicht. Seine drei Töchter lernten die Schriften verschiedener Sprachen lesen und aussprechen; und machten ihren Vater mit den Geisteswerken bekannt, die ihm zu seiner Absicht nöthig waren.

z) Carl der erste ward hingerichtet im Jahre 1648. Milton entsetzte sich nicht darüber,

weil er von Charakter kühn, und dabei ein heftiger Republikaner war: die Empörer wählten ihn, um ihr Verbrechen zu rechtfertigen. Dieser Schriftsteller, welchen der Geist der Zeit und die Flamme der Bürgerkriege ohnehin schon in Feuer gesetzt hatten, gab unter andern Angriffen auf das Königthum folgende Schrift heraus: Vertheidigung der englischen Nation, in lateinischer Sprache gedruckt im Jahr 1651. Man bedauert, daß eine solche Schrift einen so großen Mann zum Verfasser hat.

aa) "Dieser Arme schleppt sich kümmerlich von einem Orte zum andern," sagte ein begeisterter Bramine; "er hat weder Kleidung noch „Obdach; bringet ihn unter die schützenden Flü„gel des Mitleids. Er zittert vor Frost, wär„met ihn. Er ist ganz abgezehrt und entkräftet: „gießet ihm frische Kraft ein, verlängert seine Tage, „damit auch ihr lange leben möget."

bb) Dieser Zug, den Herr von Salo, der erste Herausgeber des Journal des Savans, angeführet hat, veranlaßte ein dramatisches Stück,

das unter dem Titel — die dürftige Familie — auf dem Théatre Feydeau gespielet ward.

cc) Man lies't in dem ersten Gesange der französischen Georgica: "Giebts wohl, o Gott, „was herrlicheres auf der Welt, als ein Dorf, das „von einem rechtschaffenen Pfarrer Erbauung, „und von einem weisen Manne Trost empfängt? „Nein, Rom, obgleich über die ganze unterjochte „Erde herrschend, wiegt einen kleinen Flecken nicht „auf, in welchem die Tugend wohnt.„

dd) "Es ist Schade, Garo, daß du dich nicht „mit Demjenigen berathen hast, Den dein Pfarrer „predigt; es würde alles besser gegangen seyn.„

La Fontaine Liv. IX. fable 4.

ee) Jedermann kennt die Stelle im dritten Buche der Aeneis, wo Virgil die interessante Nachahmung schildert, welche Andromache von Troja, und allen andern ihr so theuern Gegenständen gemacht hat.

Procedo, et parvam Trojam &c.

Anmerkungen zum zweiten Gesang.

a) Die Botanybay, von der Menge ihrer einheimischen Pflanzen so genannt, ward von dem Capitain Cook im April 1770 entdeckt, und liegt an den Küsten von Neuholland. Die Engländer schicken ihre großen Verbrecher dahin, denen sie nach verschiedenen Prüfungs- und Bußjahren endlich Felder zum Eigenthume anweisen, und so eine Colonie bilden. Nach der Erzählung des Seeschiffers Barrington betragen sich mehrere dieser Verbrecher sehr gut; machen sich durch ihre Arbeitsamkeit und gute Sitten Ehre, und bilden eine dem Mutterlande höchst vortheilhafte Niederlassung.

b) Johann Howard, der unermüdete Freund der Armuth und des Elends, ward im Jahre 1726 zu

zu Hackney, nahe bei London, geboren. Schon von seiner ersten Jugend an opferte er sich ganz für das Wohl der leidenden Menschheit auf. Nachdem er in Großbritannien alle Kerker und Spitäler untersucht hatte, machte er in der nämlichen Absicht drei Reisen nach Frankreich, fünf nach Holland, vier nach Deutschland, zwei nach Italien, eine nach Spanien und Portugal, und endlich eine in die westlichen Staaten der Türkei: dieses geschah zwischen den Jahren 1775 und 1787. Er wollte eben zum zweitenmal in besagter Absicht Rußland und die Türkei durchreisen, als er das Opfer seiner grenzenlosen Menschenliebe ward: angesteckt von einem am Faulfieber danieder liegenden und von ihm besuchten Kranken, fiel er in's Grab den 20sten Jäner 1790.

c) Dieses Gemälde ist nur zu wahr; doch wird es die Nachwelt kaum glauben können, daß die blinde Raserei der Revolutionsmänner nicht einmal die Asche der Todten geschont hat, die selbst barbarischen Völkern heilig ist. Die ganze Welt weis, daß man die Reste des großen Türenne aus

seinem zertrümmerten Mausoleum hervorriß, und sie unter die Gerippe der Thiere in dem Thiergarten warf: so ward auch das Grab des Du Gueſclin und der Sevigne' entweiht.

d) Diese Frauenzimmer, von welchen hier die Rede ist, heißen soeurs grises in Frankreich, und machten ihrem Geschlechte sowohl, als ihrem Stifter, dem heiligen Vicentius a Paulo, die größte Ehre. Voller Wuth und unter Gotteslästerungen drangen zu St. Germain a Laye die Soldaten des Directoriums in diese Wohnungen der Menschenliebe: aber bei ihrem Herausgehen sah man sie von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen diese heilige Jungfrauen durchdrungen. — Übrigens wurden alle Anstalten der Liebe währender Revolutionsperiode zerstöret: selbst die Spitäler mit ihrem Eigenthume konnten der Raubgier der sogenannten Freunde der Menschheit nicht entgehen; alles ward verkauft und vergeudet.

e) Der Herr Abbe' Carron, sowohl durch sein sanftes Herz als durch seinen Stand zur Linderung des menschlichen Elendes hingezogen, hatte

zwar sein Vermögen, aber nicht seinen Hülfeifer vergessen, und sein erster Gedanke beschäftigte sich mit dem Unglücke seiner Gefährten. Gezwungen, wie sie, aus Frankreich zu fliehen, hatte er keine andern Hilfsquellen, als diejenigen, die er von der englischen Regierung erwarten konnte. Er war aber nicht in Verlegenheit. Gutes zu thun, war ihm zur Natur geworden; er fing also an, einen Weg zu gehen, ohne zu wissen, wohin er ihn endlich bringen würde. Er errichtete anfangs eine Schule: seine Geschäftigkeit, sein Eifer und das Beispiel seiner Tugenden zogen bald die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf sich, und verschafften ihm Hilfe und Unterstützung. Reiche Engländer wiesen ihm große Summen an; und seine Mitverbannten, die noch etwas aus dem Schiffbruche gerettet hatten, oder von der wohlthätigen Regierung in eine günstigere Lage waren versetzet worden, drangen sich herbei, um ihren gleichunglücklichen Landsleuten zu helfen. So fand sich Herr Carron, nachdem er mit einer Schule für kleine Mädchen angefangen hatte, endlich in den Stand gesetzt, fünf Häuser zu Sommerstown

an dem einen Ende von London, in einer gesunden und freien Lage, an sich zu bringen. Eins dieser Häuser dient zur Schule für kleine Jungen, Söhne dürftiger Emigranten, die hier erzogen werden: Carron steht an der Spitze dieser Schule, so wie er auch die Leitung aller übrigen Anstalten besorget: Unterlehrer sind alte emigrirte französische Krieger, größten Theils mit dem Ludwigskreuze geziert: sie geben den Jungen Unterricht in der lateinischen Sprache, in der Zeichenkunst, in der Mathematik; Andere schlafen bei denselben in den Zimmern. Das zweite Gebäude ist eine Schule für Emigrantentöchter: alle ihre Lehrerinnen sind ehemals reich gewesene Französinnen; sie lehren ihre Zöglinge die nützlichen und angenehmen Künste, womit sie selbst sich vormals zu ihrem Vergnügen beschäftigten. Das dritte Gebäude ist ein Seminar, in welchem junge Franzosen, die sich dem geistlichen Stande widmen, unterrichtet werden. Das vierte ist zur Aufnahme der Französinnen bestimmt, die zu arm sind, um sich Pflege bei ihrem Wochenbette zu verschaffen. Das fünfte endlich nimmt alte Franzosen auf, die schon ihr

achtzigstes Jahr zählen: sie finden hier Nahrung und Pflege bei ihren Krankheiten; man sorgt für ihre Kleidung, und reicht ihnen selbst etwas zum Vergnügen. Carron nimmt es übrigens mit der Bedingung von achtzig Jahren nicht so strenge: er ist zu gutherzig, als daß er dieß könnte.

f) Das Invalidenhaus, gestiftet von Ludwig XIV.

g) Ein herrliches Gebäude an dem Ufer der Themse, gestiftet von der Königin Anne, zur Aufnahme krüppelhafter oder zualter Matrosen.

h) Robespierre gab die Verordnung, keine Gefangene zu machen. Daß diese barbarische Verordnung nicht ausgeführt ward, hat die französische Nation dem braven Pichegru zu verdanken, der die Ausführung mit Abscheu von sich ablehnte. Eben so benahm sich rücksichtlich derselben der General Willot in der Vendée.

i) Ungefähr 30,000 Mann saßen in England gefangen. Die französische Regierung, müde, sie

länger zu verköstigen, weil sie keinen Nutzen mehr von ihnen hatte, hörte auf einmal auf, die nöthige Geldsumme für ihren fernern Unterhalt anzuweisen. Dadurch erreichte das Elend dieser Soldaten den höchsten Grad; die meisten konnten ihre Blöße nicht mehr decken. Der Herr Bischof von St. Pol veranstaltete eine Subscription für sie, und lud die französischen Geistlichen ein, alle entbehrlichen Kleidungsstücke für dieselben herzugeben. Nun war der Leibwäsche und Kleidungsstücke, die eingeschickt wurden, eine solche Menge, daß sie über 3,000 Zentner wogen, und daß man eine neue Subscription eröffnen mußte, um Kisten anzuschaffen, und um die Fracht für die Lieferung an den bestimmten Platz zu bestreiten. Auch diese Subscription kam auf der Stelle zu Stande. Solche Beispiele von Wohlthätigkeit sind allein im Stande, die über die Leiden und Gräuel der Revolution trauernde Menschheit zu trösten.

k) Der große Rath von Bern, nach dessen Beispiele und Denkart fast alle übrigen Cantone sich richteten, beharrte eigensinnig darauf, man

müsse die Gunst des französischen Direktoriums zu gewinnen suchen. So wichtige Gründe man auch für das Neutralitätssystem hatte, so hätte man doch die Umstände der Zeit dabei bedenken sollen; allein man nahm es als unabänderlichen Staatszweck an. Während rings um die Schweiz herum an allen Orten der Krieg wüthete, ließ sich der helvetische Bund durch den Anschein einer augenblicklichen Ruhe einschläfern, und hielt sich im eitlen Vertrauen auf eine mit keinen Ausgaben und Unruhen verbundene Sicherheit für unverletzbar, so lange er nur die Waffen gegen die Franzosen nicht ergreifen würde. Statt das Volk mit kriegerischem Geiste zu beleben, unterhielt man es stets mit den Süßigkeiten des Friedens. Dieser Schwindel, welcher die Schweiz endlich in die größte Tiefe von Schande und Elende hinab stürzte, steckte nach und nach die größere Zahl der Oberhäupter an. Wahr ist es, es gab unter ihnen noch Männer helleren Geistes und festeren Muthes, welche in die Zukunft blickten, und die Täuschung ihrer Collegen einsahen: aber eine siegreiche Opposition lies keinen politischen Plan aufkommen, der die Unabhängigkeit

des Vaterlandes auf einem andern Grunde, als auf dem der französischen Freundschaft und der schönen Verheissungen Barthelemy's bauen wollte. Gleich den Anbetern feindseliger Götter verbeugte sie sich vor dem Directorium, und bot ihre Freundschaft an, ohne daran zu denken, daß dasselbe sich mit keinem Opfer, als mit dem ihrer Verfassung, ihrer Unabhängigkeit und der Reichthümer der Schweiz wolle begnügen lassen. — Gegen den 7ten September 1797 scheint sich endlich das Directorium zur Usurpation fest bestimmt zu haben, nur kam es vorher auf einige Vorwände an, um den Angriff zu machen, und sich durch Revolutionsränke den Weg zu bahnen; man befolgte folgenden Plan: Die Directoren und ihre Werkzeuge studierten darauf, die Schweizer zu irgend einem Schritte zu verleiten, den man hernach verschreien und als Ursache zum Einfalle und Angriffe benutzen könnte. Durch Friedensbetheurungen unterhielt man das Zutrauen der Schweiz, bedrohte einzelne Cantone, um die andern von deren Interesse zurückzuschrecken; säete Zwietracht unter den Gliedern des Bundes und jeder einzelnen Cantonsregierung aus; schickte

Aufwiegler unter das Volk; beantwortete entstandenen Verdacht mit Umarmungen; führte Neuerungen herbei, um die obrigkeitliche Gewalt und die Einigkeit zu schwächen, und brachte so die Schweiz mit sich selbst in Todeskampf, um sie desto leichter zu zernichten.

1) Der würdige Schuldheiß Steiger, ein Greis voll Einsicht und Erfahrung, ließ sich nicht durch die Ränke der Directoriums-Agenten blenden: sein Vaterland war ihm theurer, als sein persönliches Wohl, und er wollte lieber in ernstliche Schlachten sich einlassen, als den Staat in langsamen Zuckungen dahin sterben sehen. Mit der größesten Anstrengung, mit der ganzen Festigkeit seines Charakters, unterstützte er das schwankende Vaterland, und widersetzte sich standhaft allen friedlichen Planen, die so traurig für dasselbe wurden, wobei er seine stoische Kälte über 69 seiner Collegen in beiden Räthen zu verbreiten suchte. Da er aller seiner Anstrengung unerachtet dem Strome keinen Damm setzen konnte, so vereinigte er sich mit dem tapfern Generale von Erlach vor

Frauenbrunnen, welches General Schauenburg bedrohte. Weder die Gefahren aller Art, noch die Bürde seines 69sten Jahres, noch die Überzahl der feindlichen Armee konnten seinen Muth erschüttern: er hielt an sein kleines Corps eine Anrede, und begeisterte es durch seine Worte sowohl, als durch sein Beispiel; er führte es selbst an, und wich in fünf Treffen, die der Übergabe Berns vorhergiengen, nicht aus dem Feuer.

m) Mitten unter der allgemeinen Sclaverei hatten die kleineren Cantone ihre Unabhängigkeit behauptet: unerschütterlich fest weigerten sie sich, ihre alte Freiheit gegen eine vom Directorium gebotene Verfassung hinzugeben. Aufgebracht hierüber gab nun dieses dem General Schauenburg Befehl, diese Verachtung seiner Verordnungen zu rächen: doch der Himmel lies für dießmal die Ruchlosigkeit nicht siegen. Unter der Anführung zweier ausgezeichneter Offiziere, der Herren Paravicini und Aloys von Reding, trotzten die unerschrockenen Bergbewohner den Unternehmungen Schauenburgs, und dem Angriffe seiner Cohorten. Be-

droht von allen Seiten wußten sie, voll von Enthusiasmus, selbst aus ihrer Gefahr neue Kräfte zu schöpfen. "Was bleibt uns übrig," so hieß es in allen Gliedern der Kämpfer, "als des rühmlichen Todes unserer Väter zu sterben?" Kinder und Greise wetteiferten, mit Ehre für das Vaterland zu sterben: Mädchen und Weiber beeiferten sich, die Kanonen fortzuschleppen, und sie über wilde Wege auf der Spitze der Felsen aufzupflanzen; dabei waren sie beinahe alle bewaffnet, und trugen Keulen; wo sie jemand antrafen, der sich feig der allgemeinen Gefahr zu entziehen suchte, hielten sie ihn fest, und zwangen ihn, sich auf der Gränze wieder in sein Glied bei seinen Fahnen zu stellen. Nun hielt Reding eine kraftvolle Rede an seine Tapfern, um sie zur Unerschrockenheit anzufeuern, und ihm riefen auf einmal tausend Stimmen entgegen: "Wir theilen dein Loos, und werden dich nie verlassen." Treu ihrem Schwure stürzte sich nun dieses Hirtenheer den Cohorten Schauenburgs entgegen; tödtete ihm in drei Wochen 3000 Mann; zwang ihn zum Rückzuge, und zu einem Vertrage, der ihm auf einige

Zeit den Eingang in die kleinen Cantone verschloß, ob sie gleich endlich gleichfalls schrecklich verwüstet wurden. "Brave Cameraden, theure Mitbürger," sprach Reding; "er ist da der entscheidende Au„genblick für uns. Von Feinden umrungen, „von Freunden verlassen, ist keine andere Frage „mehr, als die, ob wir dem Beispiele folgen wol„len, das uns ehedem unsere Väter zu Morgar„ten gegeben haben? Ein gewisser Tod beinahe „erwartet unser; fürchtet ihn einer, so ziehe er „sich zurück, wir wollen ihm keine Vorwürfe deß„wegen machen: in dieser feierlichen Stunde wol„len wir uns einander nicht täuschen: hundert „entschlossene Männer, auf die ich zählen kann, „sind mir lieber, als fünfhundert solcher, die „durch Flucht Verwirrung veranlassen, und durch „einen treulosen Rückzug so viele Tapfere, die „sich wehren wollen, unnützer Weise dem Ver„derben Preis geben. Was mich betrifft, so „schwöre ich, ich werde euch nie, auch wenn die „Gefahr am größten ist, verlassen. Tod und „kein Rückzug! Trettet ihr meinem Entschlusse „bei; so wählet zwei Männer aus euren Glie-

„dern, und lasset sie in eurem Namen mir den „Eid ablegen, daß ihr euren Worten treu bleiben „wollet.„

n) Die fiscalische Tyrannei, sagt Mallet du Pan, folgte nun der gewaffneten Tyrannei auf dem Fuße nach. Carlier, ein zu menschlich gestimmter Richter, tritt seinen räuberischen Zepter den Commissären Rouhiere und Rapinat ab. Dieser letztere stand an der Spitze der Unternehmung; mit geheimen Befehlen versehen, trat er, der Mitverschworne Rewbell's, und von ihm auserkohren, auf, und öffnete eine neue Hölle. Gegen diese neue, an dem Pariser Lyceum erzogene Räuber, waren Totila und Alaric noch barmherzig: keine Bitte, keine Klage, keine Vorstellung der helvetischen Regierung vermochten etwas. Rapinat verfolgte unbiegsam seinen Raub, und Schauenburg mit seinen Cohorten unterstützte ihn. Thränen und Verzweiflung müssen vor ihm verstummen. Gefangenschaft, Confiscation, Inquisition und das Blutgerüste ist dem ersten bereit, der es waget, zu muckſen oder zu widerstehen. Die ganze Schweiz wird zu Boden getretten und seufzet unter

dem Schreckensysteme. Selbst die unmoralischsten Jacobiner konnten endlich einen so schamlosen Druck nicht mehr gleichgültig ansehen; und das Directorium sah sich gezwungen, seine Schandbefehle zu verläugnen, und den Rapinat zurück zu rufen.

o) Alle damaligen Tagesbücher versichern uns, daß an diesem Gemälde nichts übertrieben ist. Mehr als dreißig Dörfer wurden in dem Canton Bern ausgeplündert: Schlösser, Bürgerhäuser, Meyereien, Bauernhütten wurden bis auf den Grund zerstöret; man erschlug das Vieh, und zertrümmerte das Geräthe, das man nicht mitnehmen konnte. In den Wäldern fand man die Leichname von mehr als hundert Weibern, die, nachdem sie das Opfer der schamlosesten Brutalität geworden waren, den Vögeln und wilden Thieren zum Raube auf das Feld waren hingeworfen worden.

p) Unter den Senatoren zählet man die Herren Effinger und Herbert; unter den Mitgliedern des hohen Rathes zu Bern bedauert man den Herrn Hauptmann Bacher, Daxelhofen, den General Erlach, den Obersten von Gumoens, Herrn Graffen-

ried de Villars, den Hauptmann Gruber, den Obersten Gyhiner, Herrn de Werdt d'Arberg.

q) * Der Verfasser wollte sich diese zwei Verse (Wofür — greifen) nicht selbst zueignen; er hat sie aus Corneille entlehnt, weil sie so ganz auf Bürgerkriege passen, und zum Sprichworte geworden sind.

r) Über diesen Krieg haben wir noch keine authentische und umständliche Beschreibung; alles, was man davon weis, läuft darauf hinaus, daß er von dem öffentlichen Heilausschusse angezettelt und unterhalten wurde. Wir verweisen hierüber unsere Leser auf die Reden von Barrere und Charlier in dem Moniteur. Jedermann kennet die grausamen Verordnungen, durch welche diese unglückliche Provinz den Flammen und der Plünderung preisgegeben ward, und wodurch seine so volkreiche und fruchtbare Fluren in Wüsteneien und Schutthaufen umgeschaffen wurden.

Anmerkungen zum dritten Gesange.

a) "Alles verwandelt sich in Empörung und „in Aufruhrplane,„ sagt Bossuet in seiner Leichenrede auf die Königin von England, "wenn das „Ansehen der Religion zertrümmert ist. Warum „soll man lange auf Beweise dieser Wahrheit den„ken, welche uns der heilige Geist in so offenba„res Licht gesetzet hat? Gott selbst drohet den „Völkern, welche die von ihm eingesetzte Religion „verbannen, daß er von ihnen weichen, und sie „den Bürgerkriegen überliefern wolle. Höret, was „er durch den Propheten Zacharias (Kap. XI, 9) „spricht: Ihr Herz ist mir treulos ge„worden. Ich sprach: ferner will ich „euch nicht mehr weiden. Es sterbe „nun, wer sterben soll; es werde aus-

„gerottet, wer ausgerottet werden soll:
„und jene, die übig bleiben, sollen
„einander selbst auffressen.„ — Auch strebten diese Menschen ohne Gott, wie sie Pascal nennt, vor allem dahin, die Religion zu zertrümmern, oder wenigstens ihren Einfluß zu schwächen: deßwegen lästerten sie alles, was heilig ist; deßwegen weihten sie der Göttin der Vernunft Tempel, Altäre, und hre Huldigung; kurz, deßwegen setzten sie an die Stelle der wahren Verehrung des lebendigen Gottes, ihre schändlichen Feste.

b) Der Verfasser macht eine Anspielung auf jene Journale des Morgens, vermittelst deren in ganz Paris die Namen derjenigen bekannt gemacht wurden, welche Abnds von der Justiz sollten ermordet werden. Man druckte auch Journale des Abends, in welchen diejenigen namhaft gemacht wurden, welche des Morgens als Schlachtopfer gefallen waren.

c) Wenn gleich im Anfange der Revolution der Adel dem Angriffe der Volkspartei vorzüg-

lich ausgesetzt war, so nhmen doch die reicheren Bürger bald wahr, daß der Rang der Geburt nur ein Vorwand zur Vrfolgung sey, und daß es der siegenden Parthei eben so sehr um ihre Schätze als um den Adel zu thun sey. Das National-convent legte endlich die Maske ab, und befahl unter Todesstrafe, jder solle all sein Geld in die Münze bringen. Um der Wirkung dieses Gesetzes gewiß zu seyn, ward ferner verordnet, daß derjenige, der einen Übertretter desselben angeben würde, mit dem Comite theilen sollte. Rabaud de St. Etienne ward von einem Menschen verrathen, welcher glaubte, in dem Orte, wo dieser proscribirte Deputirte sich versteckt hatte, sey ein Schatz verborgen: man sah sogar einen Vater von seiner jungen Tochter vrrathen.

d) Man erinnert sch hier an jene prophetischen Worte, welche Epréménil zu Pétion sprach, als ihn dieser den Händen einer ihn morden wollenden wüthigen Volkstruppe blutend entriß. "Mein „Herr, wie Sie itzt, so ward ich ehemals vom „Volke im Triumphe geführt, nun sehen Sie

„mich der Volkswuth preisgegeben: trauen Sie „der Volksgunst und ihrem gegenwärtigen Glücke „nicht.„ Pétion bewies bald durch seinen Fall das Wahre dieser Voraussagung; diejenigen, die ihn schlachteten, sahen es bald auch ein, und auch diese wurden wieder von andern geschlachtet. Dieß ist, wie die Erfahrung lehrt, das Loos, welches die göttliche Gerechtigkeit allen denjenigen bestimmet, die ihr usurpirtes Recht auf die Volksgunst gründen.

e) Es war, wie man weis, kein Revolutionsfest, bei dem man nicht Hymnen auf die Freiheit, die Gleichheit, die Vernunft und die Götter des Tages absang. Der erste Mahler zu Paris erröthete nicht, seine Kunst zu Gunsten der Königsmörder zu beschimpfen: seine berüchtigten Gemälde des Michel Peltier und des Marat werden bei der Nachwelt die Talente, aber auch die Schande Davids verewigen.

f) In den gerichtlichen Verhandlungen über die Verbrechen des im Jahre 1794 den 14ten December zum Tode verurtheilten J. B. Carrier, de-

ren er sich zu Nantes schuldig gemacht hatte, findet man folgendes: Naudy sagt aus: als er eines Tages mit einigen Generalen bei Carrier gewesen sey, so habe Grandmaison ihnen gesagt: "Schon „wieder 2,800 abgefertigt!„ und Carrier habe zur Erläuterung dieses Satzes, den sie nicht verstanden, hinzugesetzt: "Wie? Sie verstehen nicht, „was diese Worte bedeuten? — Ich habe bis an die 2,800 Menschen das Nationalbad nehmen lassen.„

Achtzig Priester, die man zur Deportation verurtheilt hatte, wurden auf ein Packschiff gebracht, um, wie sie glaubten, an die Stelle ihres Exils abgeführt zu werden: allein ihre Henker kürzten diese unglückliche Fahrt ab. Sobald diese erbarmungswürdige Schlachtopfer, paarweise aneinander gekettet, in den untersten Schiffraum gebracht waren, kappten die Schiffer das Tauwerk, und die Zimmerleute verstopften alle Schießlöcher und Thüren; dann riß der Boden auf einmal von einander, und alles wurde vom Meere verschlungen.

g) Folgende Anecdote, die wir von einem sehr achtungswürdigen Augenzeugen haben, liefert den Beweis von der Wahrheit dieses Satzes. Herr Arbouin, ein Kaufmann aus England, hatte sich zu Bourdeaux angesiedelt, und wurde 1793 mit allen seinen dasigen Landesleuten in ein Kloster gesperret, wo es ihnen an allem mangelte: die Guillotine war in einem Zimmer, das sehr nahe an dem ihrigen war. Man mache sich hier, wenn es möglich ist, eine Vorstellung von der Lage dieser unglücklichen Fremdlinge, die alle Tage das Rollen dieser Todesmaschine hören und den schrecklichen Wiederhall derselben in den Kerkergewölben zum öftersten vernehmen mußten: vielleicht traf nun sie die Reihe, vielleicht war schon für ihre Hinrichtung dieses Werkzeug im Gange. Mitten unter diesen traurigen Gedanken rauschte einstens die Kerkerthüre auf, und ein republikanischer Beamter erscheint vor ihnen. Nachdem er eine Zeitlang sich mit ihrem Schrecken, und der tödtlichen Furcht, die sich auf ihren bleichen und abgezehrten Gesichtern völlig ausdrückte, belustiget hatte, sagte er endlich bei seinem Fortge-

hen mit dem bittersten Spotte: "Meine Herren,
„es muß ihnen hier sehr wohl seyn; Engländer lie=
„ben ja nichts so sehr, als die Einsamkeit.„

h) Carrier war der Erfinder der republikanischen Hochzeit, die darin besteht: Man band einen jungen Mann auf ein junges Weib; nach einer halben Stunde spaltete man ihnen mit einem Säbelhiebe die Köpfe, und stürzte sie darauf in die See.

i) Nach der Wiedereinnahme von Toulon stellte man eine große Anzahl der Bürger auf einem Platze zusammen, und schoß auf erhaltenen Befehl mit Kartätschen unter sie. Ein Mitglied des Nationalconvents, das diese schreckliche Scene leitete, gieng ganz kalt auf diesem Todesplatze hin und her, und nachdem es wahrgenommen hatte, daß einige der Schlachtopfer dem Kugelregen entgangen waren, rief es laut: "Wer nicht todt ist,
„richte sich auf: die Republik schenkt ihm das Le=
„ben.„ Als nun einige Unglückliche sich aufrichteten, so wurden sie sogleich von neuem niedergeschossen. Fast eben solche Scenen fielen in Lyon vor.

k) In den Poëmes des jardins.

1) Die Prinzessin Lamballe war den Henkern zu genau beschrieben, als daß sie ihnen hätte entwischen können; Freundin ihrer Königin in den Tagen des Glücks, blieb sie ihr auch treu und ergeben in ihrem langwierigen Elende. Mit dem Verbannungsurtheile stets bedroht, dachte sie doch nie auf Flucht, sondern hoffte, mit der Königin in den nämlichen Kerker eingeschlossen zu werden, und ihr da allen süßen Trost der Freundschaft erweisen zu können; sie genoß aber nicht lange dieses Glückes, sondern wurde in das Gefängniß la force gebracht. Als die zu ihrer Ermordung abgeschickten Meuchelmörder ihrer ansichtig wurden, schienen sie auf einen Augenblick ihrer Grausamkeit zu vergessen; bald aber kamen sie wieder zu sich selbst zurück, und stießen allerlei Schimpfworte gegen sie aus; ja, um sie noch mehr zu quälen, so lästerten sie den Namen der Königin auf die frechste Weise: sie sollte nun diese Lästerungen wiederholen. Nein, schrie sie, niemals, niemals! Und in diesem Zeitpunkte wurde sie niedergehauen. Ihr blutiger Körper wurde nachher von den Mördern, und dem wüthenden Gesindel,

das ihnen folgte, in Stücken zerissen, ihr Haupt auf die Spitze einer Picke gesteckt, und als ein Siegeszeichen vor dem Temple, dem Gefängnisse der königlichen Familie, in die Höhe gehoben.

m) Bei jedem neuen Vorschlage, den man dem Könige im Staatsrathe machte, war dieses immer seine erste Frage: Wird mein Volk dabei glücklich werden? Wird das Wohl meiner Unterthanen dadurch befördert werden? Und dann erst, wenn man diese Frage bejahete, nahm er den Vorschlag an. Blos in dieser Hinsicht auf das allgemeine Beste, entsagte er den herkömmlichen Geldleistungen bei der Thronbesteigung (Droit de joyeux avénement); hob er die Leibeigenschaft auf den Krongütern auf; rief er die auf Betrieb des Herrn von Maupeou exilirten Parlamente zurück; schaffte er die Folter ab, und lies weder auf Fort l'Eveque, noch auf das petit Chatelet fernerhin Gefangene setzen.

n) * Der Verfasser verheimlichet es sich nicht, daß auch diese zwei Verse (Noch höre — Könige) eine Nachahmung seyen.

o) Aus

o) Aus folgendem Umstande kann man sich einen Begriff von den Mitteln machen, die man ergriff, um den unglücklichen König zu Grunde zu richten. Als einige Tage vor dem 10ten August die Jacobiner zu ihrem größten Verdrusse noch hie und da das Volk die Frage aufwerfen hörte, was man denn für einen Vorwand zur allgemeinen Empörung habe, so schrie Chabot in einer eben gehaltenen Zusammenkunft der Verschwornen: "Man will einen Vorwand, wohlan! „diesen kann mein Tod herbeiführen;„ und, da alles über diese Worte staunte, fuhr er fort: "Ja, „ja, die Sache ist sehr leicht auszuführen. Mit„ten in der Nacht begebe ich mich in eine abge„legene Strasse; Einige von euch treffen zu glei„cher Zeit da ein, und tödten mich. Dann ver„breitet man auf der Stelle die Sage, der Hof „habe die Urheber dieses an mir begangenen Meu„chelmordes erkaufet; und — setzt meinen bluti„gen Körper auf allen öffentlichen Plätzen zur „Schaue aus. Hierüber bricht ohne Zweifel die „öffentliche Rache aus; das Volk geräth in „Wuth, der allgemeine Aufstand wird beschlossen,

„und der Palast der Tuillerien wird dem Bo-„den gleich gemacht.„ — Dieses schreckliche Anerbieten ward verworfen.

Précis hist. de la Révolution par la Crételle.

p) Dieß ist der Platz Ludwigs XV, in dessen Mitte die Statue dieses Königes zu Pferde sich befand. Als Ludwig XVI. an seinem Vermählungstage über diesen Platz fuhr, hatte sich daselbst eine so unermeßliche Menge Volkes zusammen gehäufet, daß viele Menschen in dem Gedränge ihr Leben verloren. Auf erhaltene Nachricht von diesem traurigen Ereignisse rief dieser gute Fürst voll des tiefsten Schmerzens aus: "Gern wollte ich die mir bestimmte Krone darum geben, wenn dieses nicht geschehen wäre.„

q) Im Monate Junius 1786 besichtigte Ludwig XVI. Cherbourg. Bei dieser Gelegenheit äusserte das französische Volk, damals noch frei, seinen Nationalcharakter, in welchem von jeher Liebe zu seinem Könige einer der Hauptzüge war. Ludwig reis'te, wie ein guter Vater,

der allerseits von seinen ihn liebenden, dankbaren Kindern umrungen ist; dieß beweiset der frohlockende Zuruf, und die laute Freudenstimme, die ihm überall entgegen tönte. Wir wollen hier keinen Vergleich anstellen, der Contrast würde zu niederschlagend werden.

r) Die sogenannte constituirende Versammlung hatte schon den Thron alles seines Glanzes, Ansehens, und alles dessen, was auf die Einbildungskraft des Volkes wirken konnte, beraubt; sie hielt den König in einer schimpflichen Gefangenschaft, und hatte alle Bande zerrissen, die das Volk mit seinem Souverain vereinigten; das Königthum war herabgewürdigt und gehäßig gemacht: noch ein einziger Schritt war zu thun, um alle diese Frevel aufs höchste zu treiben. Diesen Schritt that das Nationalconvent, das an die Stelle der constituirenden Versammlung getreten war; es begann den 20sten Junius, und der 10te August hatte den Unstern Frankreichs vollendet.

Précis de la Révolution par Crételle.

s) Eben, da das Mordgesindel herbeikam, um den Palast des Königs zu stürmen, hatte sich der unglückliche Monarch mit seiner ganzen Familie in den Schooß der Nationalversammlung begeben: diese, über den Erfolg dieses Tages noch ungewiß, schien voller Ehrfurcht gegen ihr erhabenes Schlachtopfer zu seyn: der König setzte sich neben dem Präsidenten. Aber dieser erste Eindruck dauerte nicht lange: ein Deputirter (Thuriot) machte die ironische und barbarische Bemerkung, die Versammlung könne in Gegenwart des Königes nichts vornehmen. Ludwig mußte also den Armsessel an der Seite des Präsidenten verlassen, und mit seiner Familie sich in das Schreibzimmer des Kanzellisten begeben. Hier war er nun verdammt, den schneidendsten Schimpf einzufressen, der je über einen Monarchen sich ergossen hat; hier hörte er den Vorschlag, den Vergniaud las, und die Versammlung laut guthieß, vermöge dessen er provisorisch suspendirt wurde.

t) Whitehall ist der alte Palast der Könige von England, wo Carl I. einige Zeit gefangen

saß, und welchen er verließ, um das Blutgerüst zu besteigen. Der Jahrtag seiner Hinrichtung ist ein Trauertag, ein Tag des Fastens und der Buße für England; alle Läden und Schauspielhäuser sind an demselben verschlossen.

u) Als der König den Temple verlies, glich Paris einer weitschichtigen Einöde, die Strassen waren Menschenleer, und man sah nur Picken und gewaffnete Patrouillen. Vermöge eines strengen Befehles waren alle Quergassen mit Ketten gesperret. Die Trauer dieses Tages und die allgemeine Bangigkeit ward noch durch den trüben Himmel und einen kalten Nebel vermehrt: der König allein war in diesem Zeitpuncte am wenigsten unruhig: ganz den Tröstungen der Religion hingegeben, sah er nichts als den Himmel.

x) Die Königin war die beste Mutter. Als man ihr ihren Sohn entriß, ward sie äusserst niedergeschlagen. "Mein Sohn,„ sagte sie, indem sie ihn zum letzten Male umarmte, "sey eingedenk „einer Mutter, die dich liebt: sey weise, sanft, „und rechtschaffen!„

y) Als die Königin in die Conciergerie abgeführt ward, ward ihr das ungesundeste, feuchteste und schmutzigste Zimmer in diesem Gefängnisse angewiesen. Unter dem Vorwande, ihr jemand beizugesellen, der ihr reichen könnte, was sie nöthig hätte, schickte man ihr einen Menschen als Kerkerwärter, der eine abscheuliche Figur und eine schreckliche Stimme hatte, und in der Conciergerie die schmutzigsten und eckelhaftesten Arbeiten verrichten mußte: er hieß Barassin, war ein Räuber und Mörder von Profession, und war von dem Criminalgerichte auf vierzehn Jahre zu den Eisen verdammt: der Kerkermeister, der einen Spürhund zur Aushilfe nöthig hatte, hatte es endlich erhalten, daß Barassin in der Conciergerie seine Galeerenstrafe abverdienen durfte. Dieß war der ehrliche Mann, der bei der Königin von Frankreich Kammerdienste verrichtete. Indessen nahm man ihr einige Tage vor ihrem Tode diesen dienstfertigen Strassenräuber, und stellte in ihr Zimmer eine Schildwache, die Tag und Nacht sie nicht verließ, und von der sie, wenn sie des Nachts auf ihrem Strohsacke schlief, nur durch

einen zerrissenen Bettschirm getrennt war. Die Tochter des Römischen Kaisers hatte in dieser scheußlichen Stätte zu ihrer ganzen Kleidung eine schlechte schwarze Robbe, die sie täglich ausbessern mußte, um nur ihre Blöße den Blicken der Aufseher zu entziehen, wenn sie zu ihr kamen: sie hatte keine Schuhe. Dieß war das Loos der Maria Antonia, vor welcher ganz Europa die Kniee bog, an welche alle Ehrenbezeugungen, die nur einer Sterblichen können erwiesen werden, verschwendet wurden, für welche alle Schätze der Erde geöffnet waren.

z) Nie zeigte sich die Königin größer, als in dem schrecklichen Augenblicke, wo sie von der Frechheit rebellischer Unterthanen vor das Blutgericht gestellet wurde. "Ich war Königin, sagte „sie zu ihren Henkern, und ihr habt mich ent„thronet; ich war Gemahlin, und ihr mordetet „meinen Gemahl; ich war Mutter, und ihr „nahmet mir meine Kinder: nichts habe ich mehr, „als mein Blut; trinket es, aber laßt mich nicht „länger mehr leiden.„

aa) Folgende Anekdote kann beweisen, daß man dem französischen Volke dieses schreckliche Verbrechen nicht aufbürden kann: Nein, Madame Elisabeth fiel als das Schlachtopfer einiger Ungeheuer, für welche Laster Bedürfniß, Tugend aber ein unerträglicher Anblick geworden war. Als am 20sten Junius 1792 das Volk, durch die Rotte der Verschwornen irre geleitet, den königlichen Palast gestürmet hatte, versetzte das Andenken an die Vorfälle des 5ten Octobers den König, wegen des Schicksals der Königin, in die größten Besorgnisse: sie wollte bei ihrem Gemahle bleiben, er beschwor sie aber, sich in ihre Zimmer zurück zu begeben. Madame Elisabeth hatte sie bis dahin begleitet, und gieng nun erst zu dem Volke heraus. In der Meinung, sie sey die Königin, häufte man allen möglichen Schimpf und Drohungen auf sie, und sie hatte wirklich Ursache, für ihr Leben zu zittern. Die Schwester Ludwigs wollte indeß dem Pöbel seinen Irrthum nicht benehmen, weil dieser nur ihr gefährlich war, und sie schätzte sich glücklich, durch eigene Gefahr jene der Königin abwenden zu können. Diese

war indessen, benachrichtiget von dem schrecklichen Vorfalle, herbeigeeilet, und zeigte sich vor dem Volkshaufen. Aber itzt hatte schon die gewaltsame Aufbrausung nachgelassen; Elisabeth hatte durch ihr großmüthiges Hingeben dem Volke Rührung und Bewunderung abgewonnen, und durch ihre Tugenden das Laster entwaffnet.

bb) Dem Sohne Ludwigs XVI. gab man einen Schuheflicker, Namens Simon, zum Aufseher, der, mit Beihitfe seiner Frau, ihn zwang, die Carmagnole und andere schändliche Gassenlieder zu singen. Dieses unglückliche Kind war himmlisch schön gestaltet; aber sein Rücken war ihm gekrümmt, und gleichsam unter der Last des Lebens zur Erde gebeuget; es hatte beinahe alles moralische Gefühl verloren, und die einzige Empfindung, die ihm noch übrig geblieben war, bestand in der Dankbarkeit — nicht für das Gute, das man ihm erzeigte, sondern für das Böse, das man ihm nicht zufügte. Ohne ein einziges Wort zu reden, stürzte es seinen Aufsehern entgegen, drückte ihnen die Hände, und küßte ihnen den Saum ihrer Kleider. Es schlief, wie der elen=

beste unter den Sterblichen, auf einem Bette, das nie zurecht gemacht wurde, weil ihm selbst die Kräfte dazu fehlten. Alle seine Schwachheit und sein Elend machte indeß keinen Eindruck auf seine Aufseher, die vielmehr jeden Tag härter gegen dasselbe wurden. Hier ist ein in seiner Art einziger Zug, an welchem man die Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses, die in Paris alle bürgerliche und politische Freiheit, alle Tugenden und den ganzen Ruhm des stolzen Roms, alle Künste, alle Feinheit Griechenlandes einheimisch machen sollten, kennen lernen kann. Nachdem der berüchtigte Simon, seiner Profession ein Schuheflicker, und zeitheriger Hofmeister des Sohnes Ludwigs XVI., diesen Posten verlassen hatte, so wurde dieses Kind Tag und Nacht von zweien Menschen, oder vielmehr zweien Fleischerhunden aus jenem Gemeinde-Ausschusse in seinem Zimmer bewachet. Sobald es zu dämmern anfieng, befahl man ihm, sich niederzulegen, weil man ihm kein Licht gestattete: kaum lag es in seinem ersten Schlafe, so rief ihm einer dieser Höllenhunde, aus Furcht, der Teufel oder die Aristokraten möchten es viel-

leicht durch das Kerkergewölbe entführt haben, mit einer donnernden Stimme zu: Capet, wo bist du? Schläfest du? Hier, sagte das schlaftrunkene Kind, am Leibe zitternd, hier bin ich. — Komm', daß ich dich sehe. Voller Schweiß und ganz nackend lief nun der arme Wurm herbei: Hier bin ich; was verlangen Sie? — Dich zu sehen. Geh, lege dich wieder hübsch nieder! Zwei oder drei Stunden darauf wiederholte der andere Barbar die nämliche Scene, und das arme Kind mußte gehorchen. Es starb endlich mit Schwären bedeckt. Man hielt dieß damals für eine Folge der Vergiftung, und noch immer ist dieses die allgemeine Meinung: gewiß ist es, daß man unter Robespierre einem Apothecker in Paris 100,000 Thaler für Zubereitung eines langsam wirkenden Giftes versprochen hat. Nach dem 9ten Thermidor hatte ein Deputirter, Namens Brival, sogar die Unverschämtheit, dem öffentlichen Heilausschusse Vorwürfe darüber zu machen, daß es unter so vielen Verbrechen, die es unnützer Weise begangen habe, gerade dieses letzte Bubenstück vergessen

habe. Wenige Tage nachher starb der Sohn Ludwigs XVI.

cc) Die Prinzessin, als sie aus dem Temple gieng, wußte nichts von dem Tode ihrer Mutter, Tante, ihres Bruders.

dd) Unter unzähligen Zügen von Großmuth kann man jenen von Loiseroles anführen, der für seinen vom Revolutionstribunal zur Hinrichtung verurtheilten Sohn den Tod litt, und den der Demoiselle de Maille, die für ihre Schwägerin ein Schlachtopfer ward.

ee) Demoiselle de Sombreuil stürzte sich unter die Henker, um ihren Vater zu retten. Dieser Heldenmuth der kindlichen Liebe entwaffnete die Mörder, und Herr von Sombreuil wurde von ihnen im Triumphe weggeführt. Auch der Demoiselle Cazotte gelang es, ihren achtzigjährigen Vater zu retten; aber er ward zum zweitenmale eingekerkert, und die Gerechtigkeit dieser Zeit war gefühlloser, als die gedungenen Meuchelmörder. Herr Cazotte blutete auf dem Schafott. Man könnte mehrere Beispiele darüber anführen, wie Menschlichkeit und Barbarei in einer wunderba-

ren Mischung sich bei den untergeordneten Revolutionsfleischern äusserten.

ff) Die Dame du Barry erhob ein jämmerliches Geschrei, als sie am Fuße des Schafotts angelangt war; sie hatte allen Muth so ganz verloren, daß sie sich nicht enthalten konnte, überlaut zu rufen: "Herr Henker, nur noch einen Augen„blick!„ Sie war das einzige Frauenzimmer, das so viele Schwäche blicken lies: alle andere gaben Beweise der heldenmüthigsten Ergebenheit. Unter den Frauenzimmern, die ihrem Tode durch einen mehr als menschlichen Muth Ehre gemacht haben, verdienen vorzüglich die Carmeliter-Nonnen von Royallieu, nahe bei Compiegne, genannt zu werden. Sie waren sämtlich von dem Revolutions Tribunal zum Tode verdammt, und wurden alle auf einem einzigen Henkerkarren zusammengeknebelt, mitten durch das wüthige Volk zur Schlachtbank geführt. Während diesem Zuge sangen sie das Salve Regina mit derselben Geistesruhe, als wären sie noch in ihrer Kirche. Mußte Eine von ihnen das Schafott besteigen, so setzten die Anderen den religiösen Gesang fort, und dieses himmlische

Concert hörte nicht eher auf, als bis ihre Äbtissin, die das Blutgerüst zuletzt bestieg, unter dem Henkersbeile ihren Geist aufgab. Dieser erhabene Muth der Nonnen machte einen solchen Eindruck auf das Volk, daß es von diesem Augenblicke an aufhörte, den Hinrichtungen Beifall zu geben, und kurz nachher wieder zu den Gefühlen der Menschheit zurückkehrte.

gg) Als die Prinzessin von Tarente vor das Henkergericht des 2ten Sept. geführt ward, lebte die ganze Kraft ihrer Seele wieder auf, besonders da alle an sie gestellte Fragen dahin zielten, ihr schimpfliche Geständnisse gegen die Königin abzulocken. Voll Muths widerlegte sie alle Verläumdungen, wegen der sie zur Rede gestellt wurde, mit einer so siegreichen Kraft, daß auf die laute Erklärung aller Zuhörer die Richter selbst die Königin für schuldlos anerkennen mußten.

hh) Acht und dreißig Bewohner der Stadt Verdun wurden nach Paris geschleppt, und von dem Revolutionstribunal zum Tode verdammt. Unter diesen befanden sich Frauenspersonen, denen man nichts Anderes zur Last legen konnte, als daß sie

dem Könige von Preussen bei seinem Einzuge in die Stadt Blumensträuße und Erfrischungen dargereicht hatten. Aller Augen weilten gerührt auf Henriette, Helene und Agathe Watrin, drei junge, liebenswürdige und tugendhafte Schwestern, Töchter eines Kriegers, der sich durch lange und ausgezeichnete Dienste zu den höheren Militärstufen emporgeschwungen hatte: durch ihre Unschuld, Wahrheitsliebe und Schönheit machten sie selbst auf ihre Henker Eindruck. Man hatte sie beschuldigt, sie hätten die Emigranten mit Gelde unterstützet. Fouquier-Tinville lies ihnen beibringen, sie dürften nur die Thatsache läugnen, so würden sie auf der Stelle freigelassen werden: allein überzeugt, daß sie schön gehandelt hätten, wollten sie durchaus die Thatsache nicht läugnen. Ihre Hinrichtung war einer von jenen Gräueln der Revolutionsperiode, welche den stärksten Unwillen erregten, und den Sturz der Tyrannen herbeiführten.

ii) * Der Garten von Tivoli gehörte dem Herrn Boutain, der unter der Schreckensregierung ist enthauptet worden.

Anmerkungen zum vierten Gesang.

a) Kaum war der Thron umgestürzt, so theilten das Nationalconvent und der Gemeinde-Ausschuß von Paris die oberste Gewalt unter sich. "Ich bin meines Antheils an der Tyrannei müde," schrie eines Tages der Deputirte Rabaut de St. Etienne. Es war kein Clubb, der nicht an der Ausübung der obersten Gewalt Theil nahm, und dergleichen Clubbs gab es in Frankreich mehr als 20,000. Sobald das Volk sich zum Souverain erklärt hatte, wollte alles zum Volke gehören, und jede einzelne Volksgruppe wollte für das souveräne Volk gelten, und so erhoben sich plötzlich vor unsern Augen mehr als 100,000 Völker, die, sämtlich an Rechten gleich, sich um die Ausübung der öffentlichen Gewalt stritten, und stets bereit standen, ihre Ansprüche gewaltthätig zu behaupten. Mitten unter diesem fürchterlichen Wirrwarr hatte

jede Gemeinde ihre unabhängige Regierung, jeder Bezirk derselben seinen Tyrannen, und alle Factionen, obgleich unter sich stets zwistig, schienen sich nur zu vereinigen, wenn es um Ermordungen zu thun war.

b) Wirklich, während die erlauchtesten Familien Frankreichs in dem Orte ihrer Verbannung, oder nahe an ihren ehemaligen Stammgütern, die sie wieder sehen dürfen, mit Noth und Elend ringen, so leben die Neuglücklichen in dem empörendsten Glanze und Überflusse.

c) "Hier stellt sich das Schauspiel menschli„cher Bestrebungen unserem Blicke dar. Man stößt „in der römischen Geschichte auf so viele geführte „Kriege, auf so viel vergossenes Blut, auf so viele „zerstörte Reiche, auf so viele Triumphe, auf so „viele Politik, Standhaftigkeit, Heldenmuth. Wor„auf lief denn endlich dieser so fest verfolgte, und „so glücklich ausgeführte Plan, alle Länder zu ver„schlingen, hinaus? Auf nichts anderes, als um „fünf oder sechs Ungeheuer glücklich zu machen. „Deßwegen also ließ jener Senat so viele Könige

„von ihren Thronen herabstürzen, um sich endlich „selbst von einigen seiner unwürdigen Bürger das „niedrigste Sclavenjoch auflegen zu lassen? Deß= „wegen trieb man seine Macht so hoch, um sie „desto besser zusammenstürzen zu sehen? Die Men= „schen arbeiten also nur deßwegen an Erhöhung „ihrer Macht, um diese zu ihrem eigenen Schaden „bald in glücklichere Hände fallen zu sehen.„

Montesquieu. Grandeur et Décadence des Romains. Chap. 15.

d) Du Pelletier war ein elender Reimen= schmied, der sich damit abgab, Sonnets zum Lobe von allerlei Leuten zu verfertigen, Boileau hat auf ihn unter andern Sinngedichten folgende Verse in seiner zweiten Satyre:

Und ich habe den ganzen Pelletier
In meinem Arbeitszimmer zu Papierdüten
zusammengerollet.

e) Terminus war der Gott der Feldmarkungen und Gränzen. Als die Götter dem Jupiter den Platz zum Capitole abtreten wollten, zogen sie sich alle aus Ehrfurcht in die benachbarten Gegenden zurück; nur der Gott Terminus blieb an seinem

Platze. Als einem Gotte des Friedens und der Eintracht brachte man ihm keine blutigen Opfer: aber zur Rache forderte man ihn gegen diejenigen auf, die sich Eingriffe auf die Güter ihrer Nachbarn erlaubten.

f) " Sylla verschenkte die Ländereien der „Bürger an die Soldaten, und machte diese da„durch für immer lüstern nach denselben: denn „von diesem Zeitpunkte an gab es keinen Krieger „mehr, der nicht auf eine Gelegenheit gelauert „hätte, um sich die Güter seiner Mitbürger zuzu„eignen. Nach Sylla trat ein anderer Mann „auf, der nicht nur die Ländereien von Privat„leuten in Beschlag nahm, sondern auf ganze Pro„vinzen ein solches Unglück ausdehnte. „

Montesquieu. Grandeur &c. Chap. 2.

g) Jedermann kennt das traurige Loos des Polydorus, welcher von Polymnestor, dessen Schutze ihn der unglückliche Priamus anvertrauet hatte, ermordet wurde. Nichts ist rührender, als diese Episode, mit der das dritte Buch der Aeneis beginnt.

h) "Wenn man zwei Nationen in einen „langen und hartnäckigen Krieg mit einander ver„wickelt sieht, so ist es oft eine sehr falsche Politik, „wenn man glaubt, ein ruhiger Zuschauer bleiben „zu können. Kaum hatte Rom die Carthaginen„ser unterjocht, so stürzte es sich auf andere Völ„ker, und lies seine Fahnen überall wehen, um „Alles zu verschlingen.„

Montesquieu. Grandeur et Décadence des Romains. Chap. 2.

i) Die Universität zu Oxford veranstaltete eine neue Auflage der Bibel, und lies die Exemplare davon unter die in England sich aufhaltenden französischen Geistlichen vertheilen.

k) Glairesse ist ein Dorf am Brenner See, das eine äusserst mahlerische Lage hat.

l) Das Directorium hat oft die Emigrirten noch auf fremden Gebiete verfolgt: mehr als einmal bekamen Holland und die Schweiz Befehle von ihm, sie aus ihren Ländern zu verjagen.

m) Ganz Europa redete von der Condeischen Armee. Unter den zahlreichen Thaten, welche Be-

weise ihrer Tapferkeit und Großmuth sind, stehe nur diese einzige hier: Am 19ten Jul. 1793. eroberten achtzig Edelleute unter dem Commando des Feldmarschalls, Herrn Chevalier de Salgues, mit dem Bajonete die Redoute von Belheim, ob sie gleich durch ein Grenadier-Bataillon besetzt war: die Condeische Armee machte hier zum erstenmale Gefangene. Diese, welche öfters zugesehen hatten, mit welcher Grausamkeit die Kriegsgefährten jener tapfern Männer, wenn sie den ihrigen in die Hände fielen, getödtet wurden, glaubten nun, daß sie die Schlachtopfer eines natürlichen und unvermeidlichen Wiedervergeltungsrechtes seyn würden: allein der Herzog von Conde, nachdem er seine Verwundeten besucht hatte, begab sich mitten unter sie, redete sie liebevoll und traulich an, und gab seinen Wundärzten Befehle, sie eben so gut zu verpflegen, als die Edelleute und die übrigen Soldaten seiner Armee.

n) Rocroy, eine Stadt und Festung in Champagne, wo im Jahre 1643 die Franzosen gegen die Spanier einen großen Sieg erfochten haben.

Anmerk. des Übers.

o) Im April 1796 begab sich Ludwig XVIII. zur Condeischen Armee: bei dem persönlichen Besuche dieses Monarchen vergassen die tapfern Krieger aller ihrer Strapatzen, und, von seiner Güte bezaubert, bedauerten sie nur, daß sie keine Gelegenheit hatten, sich noch größern Gefahren für seine gerechte Sache auszusetzen. Der König ließ sich soweit herab, daß er einige seiner irregeführten Kinder anredete, die, auf einem Posten stehend, nur durch einen schmalen Bach von ihm getrennt waren. Diese Unglücklichen bezeigten ihm allen möglichen Respekt; nur hielt sie die Furcht zurück, laut ihr Entzücken ausbrechen zu lassen. Wären sie frei gewesen, so würden sie zu den Füßen ihres Herrn, oder vielmehr ihres Vaters, geflogen seyn.

p) Mehrere Emigranten wußten in ihrem Verbannungsorte einen glücklichen Gebrauch von den Talenten zu machen, welche durch eine gute Erziehung bei ihnen waren ausgebildet worden. Einige legten sich auf mechanische Arbeiten; Andere gaben Unterricht im Zeichnen, oder in der Musik. Männer, die studiert hatten, erklärten den

Ausländern die Grundsätze der Litteratur und der französischen Sprache; das ausgewanderte Frauenzimmer gab Unterricht über die angenehmen Künste, und machte die Fremden mit den verschiedenen Zweigen unseres Geschmackes bekannt: und so wußten sie in ihrer Verbannung sich durch ihre gebildete Talente eine Quelle des Unterhaltes zu öffnen.

q) Mr. de Fontaine Mervé, ein Edelmann aus der Provinz Anjou, der als ein Schlachtopfer der Revolution, wie viele andere, alles, nur die Ehre nicht, verloren hatte, trieb den Buchhandel zu London, und erhielt käuflich vom Herrn De Lille das gegenwärtige Gedicht — le Malheur et la Pitié — das er nun unverstümmelt herausgab. Vielleicht wird ihm die gelehrte Welt verbindlich für ein Werk seyn, das ohne seine Standhaftigkeit vielleicht nie an das Licht getreten wäre. — Der Herr Graf von Caumont ward Buchbinder, und zeichnet sich als solcher sehr aus.

r) Herr De Lille hatte diese Episode so eben geendet, als er die Nachricht erhielt, daß sich diese

erdichtete Geschichte wirklich ereignet habe, nur mit dem Unterschiede, daß sie in Nordamerika vorgefallen sey, statt daß er die Scene an den Amazonenfluß nach Südamerika verleget hätte.

s) Der Herr Graf von Artois, nun Monsieur, hatte unsern Dichter, nachdem er seine Übersetzung der Landgedichte Virgils heraus gegeben hatte, in seine Gnade genommen, und ward sein Mäcenas: er gab ihm die Abtey von St. Severin in Poitou, und mehr als einmal besang der Dichter seine Freigebigkeit.

t) Die Vermählung des Herzogs von Angouleme mit der königlichen Prinzessin geschah zu Mietau in Curland.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Delille, Jacques,

Unglück und Mitleid ein Gedicht

Nürnberg 1813

P.o.gall. 565
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090112-2